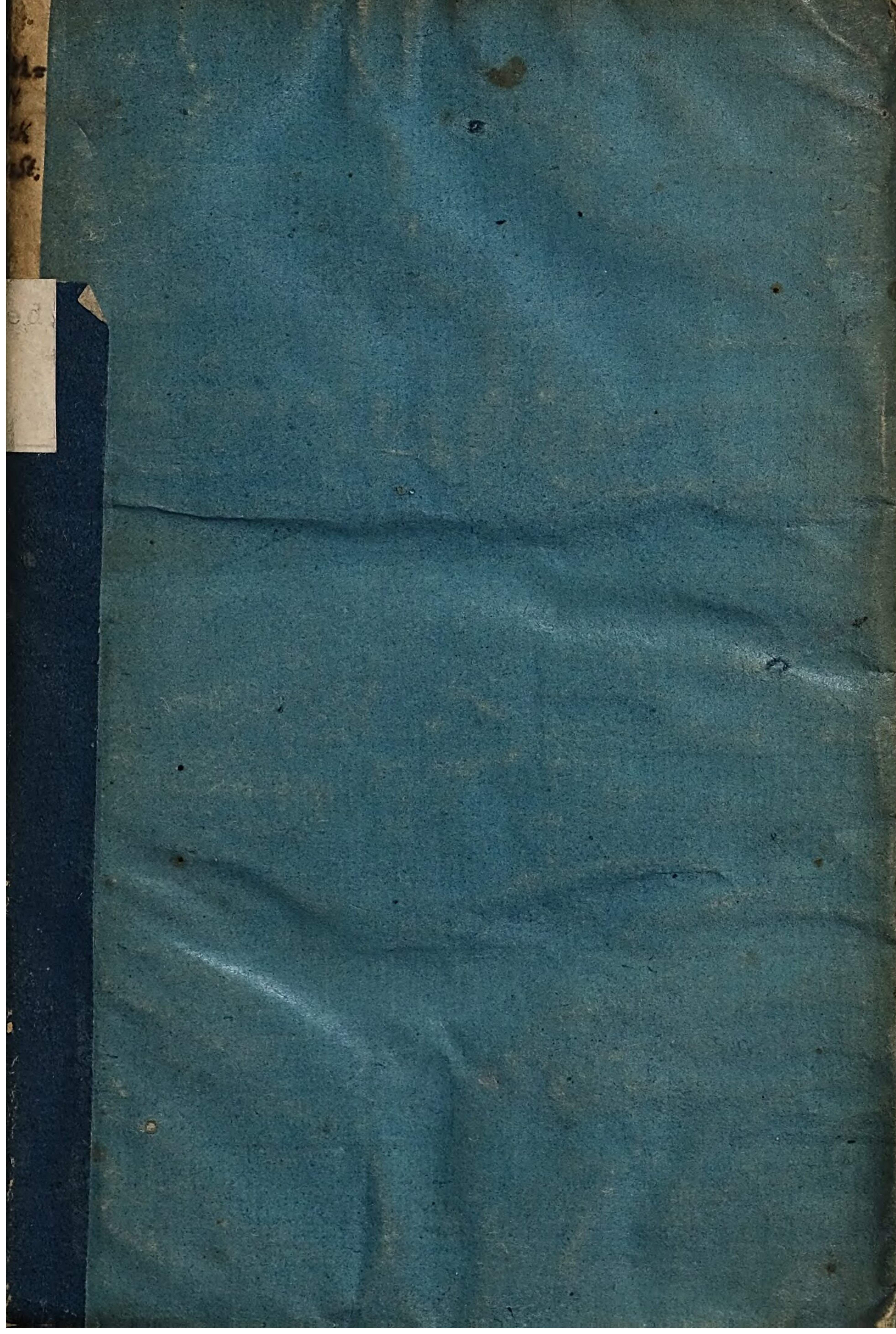




2^o XVII 102

Dono lack

Epist. m. col. o. 46

Justus Arneman D.

Professors der Medicin auf der Georg Augusts Universität zu Göttingen, Mitglieds der Societ. der Wissensch. und Künste zu Uetrecht, der Societät der Aerzte zu London, und der Königl. Medicinischen Societ. zu Edinburgh Ehrenmitglieds

Bibliothek

f ü r

Chirurgie und praktische Medicin

I. Bandes zweytes Stük.

mit II Kupfertafeln.

G ö t t i n g e n,

bei Vandenhoeck und Ruprecht

1 7 9 2.

Justus-Artmann

Prof. der Medicin und der Chirurgie
an der Universität zu Göttingen
Wissenschaft und Kunst der Heilung
der Menschheit
Medizinische Societät zu Göttingen
Einleitung

Bibliothek

für

Chirurgie und praktische
Medizin

I. Bandes zweites Stück

mit 11 Kupfern

Göttingen

bei Vorlesung und Aufbruch

1794

Die häufigen Nachfragen meiner Freunde, welche diese Bibliothek mit Nachsicht und Güte aufgenommen haben, glaube ich am besten durch die Erscheinung des Zweiten Stücks beantworten zu können.

Mannigfaltige Geschäfte und Umstände, haben mich genöthigt diese Arbeit so lange ruhen zu lassen, und andere vorzunehmen. Manche Anzeigen von Schriften sind dadurch etwas verspätet worden: Allein da ich mich auf ausländische Schriften, und *nur auf wichtige Werke* vorzüglich einschränke, so geschieht die Bekanntmachung derselben doch nie zur Unzeit.

Ich werde nun unterbrochen diese Bibliothek fortsetzen, und durch Ausführlichkeit und Genauigkeit, besonders was jedem Arzte das wichtigste ist, in Beschreibung merkwürdiger Krankheiten und Operationen, oder in der Anwendung von Arzneimitteln, mich möglichst bestreben sie dem praktischen Arzte und Wundarzte auf alle Art brauch-

brauchbar zu machen. So oft es die Umstände erfordern, sollen auch jedesmal Kupfertafeln angehängt werden, um die Verbreitung nützlicher Erfindungen und Verbesserungen möglichst zu befördern.

Von meinen auswärtigen Freunden, welche Schriften zur Anzeige an mich eingesandt haben, hoffe ich für diese Zögerung Vergebung zu erhalten; und ich werde in den folgenden Stücken welche bald erscheinen werden, noch von Ihrer Güte Gebrauch machen.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Anzeigen von Schriften.

- I. Reports of the royal humane Society.
- II. Bang Selecta Diarii Nosocomii regii
Fridericiani Hafniensis. Tom. I.
- III. Bang Selecta Diarii Tom. II.
- IV. The London Medical Journal. Vol. XI.
- V. Reil memorabilium clinicorum medico
practicorum Vol. I.
- VI. Quin Treatise on the Dropsy of the
Brain.
- VII. Fehr Nachricht von einer tödtlichen
Krankheit nach dem tollen Hundsbisse.

I n h a l t.

Zweyter Abschnitt.

Vermischte Anzeigen, neue Entdeckungen, Erfindungen, und Bereicherungen in der praktischen Medicin und Wundarzneykunst.

1. Göpels verbesserte Tobaksklystirmaschinen.

2. Verzeichniß von chirurgischen Instrumenten zu Würzburg und Sedan.

I.

*Reports of the royal humane Society
for the years 1787, 1788 and
1789. 4.*

Die Errichtung der humanen Gesellschaft in London, zum Besten der Widerherstellung ertrunkener oder verunglückter Personen, hat so wohlthätige und so ausgebreitete Folgen für die Menschheit, und hauptsächlich für Ertrunkene gehabt, als wenige Stiftungen der Art. Es ist auffallend, wenn man diese Berichte mit ähnlichen Nachrichten aus andern Ländern, und zumal aus Deutschland, zusammenhält, daß hier so äußerst selten einmal ein Verunglückter wieder zum Leben gebracht wird, und daß dies außerordentliche Fälle sind: Eine in der That

Bibl. f. Chir. u. Med. I. B. 2 St.

O

sehr

sehr traurige Bemerkung. Die Ursache kann ohnmöglich in etwas anderm als in der unschiklichen und unzweckmäßigen Anwendung der Rettungsmittel liegen.

Ich habe mich bemüht aus den zerstreuten Nachrichten dieses Bandes das allgemeine Verfahren, und die Vorschriften der so glücklichen humanen Gesellschaft auszuzeichnen, und unter eine allgemeine Uebersicht zu bringen. Die Mittel selbst sind einfach und auch anderwärts gebräuchlich. Der Unterschied liegt ohne Zweifel in der Methode sie anzuwenden. Ohnehin sind diese Nachrichten wenig in Deutschland bekannt, und ich wünsche daß die Verbreitung derselben von glücklichen Folgen seyn möge.

I. Das Hauptmittel zur Wiederbelebung der Ertrunkenen, ist I. Die *Wiederherstellung der Wärme*. So bald ein Ertrunkener aus dem Wasser gezogen wird, sollte er gleich ausgezogen werden, oder wenn er nackt ist, in Kleider oder Tücher gewikelt werden, um ihn zu trocknen. So bald als möglich sollte man ihn in das nächste Haus tragen, und zwar behutsam *und den Kopf ein wenig erhaben*. — In kalter oder nasser Jahreszeit sollte man den Körper auf Betten legen in einem

nem mäßig warmen Zimmer. Im Sommer in der Sonne. Ueberhaupt sollten *nicht mehr als sechs Personen* zugelassen werden, weil eine grössere Anzahl nachtheilig werden kann. — Dann muß man den Körper mit warmen Tüchern wohl abtrocknen, und *be- hutsam* mit Flanel reiben, welches mit Brandtwein, Rum oder Senf besprenkt ist. Das Reiben muß hauptsächlich gegen die linke Seite geschehen, um die Bewegung des Herzens dadurch wieder zu erwecken. Auch Bähungen von geistigen Mitteln um die Herzgrube und die Gegend des Magens sind von Nutzen. Zur Erwärmung sollte eine Wainpfanne mit Flanel bedeckt, langsam längst dem Rückgrat auf und nieder bewegt werden; Blasen oder Bouteillen mit heißem Wasser angefüllt, heiße Steine in Flanel gewickelt, sollten an die Fußsohlen, an die Hände, und an andern Theilen des Körpers angebracht werden.

II. Die *Wiederherstellung des Athemhohlens* ist das zweite Hauptmittel. Man kann die Luft mittelst einer Röhre durch die Nase einblasen, indem man den Mund und das andre Nasenloch zuhält, oder man kann auch einen Blasebalg dazu gebrauchen. (Zu dem ersten Endzweck kann man das Röhrchen welches Kite beschrieben hat, sehr bequem

anwenden, und zu letzterem den Blasebalg von Gorcy). Wenn die Luft eingeblasen ist, muß ein Gehülfe jedesmal die Brust langsam drucken, um die eingeblasene Luft wieder auszutreiben. Im Nothfall kann man auch durch den Mund Luft einblasen.

III. *Um die Gedärme* gelinde zu stimuliren, kann man den Tobaksrauch anwenden. Ein Tobaksrauchklystir sollte in der ersten Stunde *drey* oder *viermal* beygebracht werden, (also nicht unaufhörlich fort, wie ich einmal sahe und wie es gewöhnlich geschieht). Im Fall daß man den Rauch nicht anwenden kann, ist ein Decoct von Tobaksblättern oder andern reizenden Gewächsen mit Salz vermischt ebenfalls zuträglich. (Die englischen Tobasklystirmaschinen sind so eingerichtet, daß man sie zugleich zur Wiederherstellung des Athemholens anwenden kann. Ein bequemes Instrument welches ich sehr empfehlen kann, ist das von Hrn. Prof. *Pickel* zu Würzburg).

IV. *Bewegung*, (Agitation) *gelindes Schütteln* des Ertrunkenen ist in Verbindung mit den vorigen Mitteln ein sehr wichtiges Hülfsmittel zur Wiederbelebung, zumal bey Kindern. Ein oder ein Paar Gehülfen fassen die Arme und Beine des Ertrunkenen, und schütteln sie fünf oder sechs Minuten lang.

Dieses

Dieses Mittel kann in der ersten Stunde selbst einigemale wiederholt werden.

Wenn diese Mittel eine Stunde lang angewendet worden, und ein Brauhaus oder Bäckerhaus in der Nachbarschaft ist, wo warmes Getreide, warme Asche oder Hefen zu bekommen sind; so sollte der Körper in diese gelegt werden. Die Wärme muß ein wenig stärker seyn, als der natürliche Grad der menschlichen Wärme, um auf diese Art den Körper durch und durch zu erwärmen. Kann man ein warmes Bad haben, so ist dies ebenfalls in Verbindung mit den zuerst empfohlenen Mitteln von grossem Vortheil.

VI. Die Electricität, zumal gelinde Schläge, können ebenfalls als Reizmittel angewendet werden.

VII. Wenn Convulsionen, oder andre Zeichen des rückkehrenden Lebens eintreten, so kann man einen oder ein paar Theelöffel voll warmes Wasser dem Kranken in den Mund gießen. Kann er schlucken, so kann man warmen Wein, oder Brandtwein dazu nehmen. Kehrt das Athemholen wieder zurück, so ist es am besten wenn man ihn in ein warmes Bette legt. Gewöhnlich fallen solche Personen in Schlaf, und hierinn darf man sie nicht stören; wenn sie erwachen, sind sie meistens wieder hergestellt.

Alle angeführte Hülfsmittel müssen drey oder vier Stunden lang ununterbrochen fortgesetzt werden. Manche Verunglückte werden oft nicht wieder hergestellt, weil man zu frühe mit den Mitteln aufhört.

Aderlässe sollten nie angestellt werden, ausser in ganz besondern Fällen, und nur unter besonderer Leitung eines Arztes von Erfahrung. — Der Misbrauch der Aderlässe bey Ertrunkenen kann nicht genug gerügt werden. Auch in Deutschland ist dies das erste Mittel, wodurch man solchen Verunglückten zu Hülfe zu kommen glaubt, weil man den Schlagfluß für die Ursache des Todes hält, und das Blut ableiten will. Eben dadurch wird die Wiederherstellung unmöglich gemacht. —

Einen grossen Theil dieses Bandes füllen die beyden Preisschriften von Goodwyn und Kite, welche im ersten Stück dieser Bibliothek bereits angezeigt worden.

II.

Selecta Diarii Nosocomii regii Fredericiani Hafniensis. Tomus primus, auctore Frid. Ludov. Bang; Nosocomii hujus medic. primar. D. et Prof. Universitatis Hafniensis. Hafniae 1789.

Ein Werk welches die merkwürdigsten Fälle, welche eine Reihe von Jahren hindurch in dem Hospital zu Copenhagen vorgekommen sind, enthalten soll. Der erste Theil begreift die Jahre 1782, 83, 84. Die Beobachtungen sind nach den Monaten geordnet; vom Januar jedesmal angerechnet: und wiewohl sie im allgemeinen nur kurz sind, so enthalten sie immer eine Summe von Erfahrungen, welche viel Interesse hat: Leichte Fälle sollen nach dem Plan des Verfassers ganz ausgeschlossen seyn. Die Epidemien sind jedesmal angemerkt; die sporadischen und chronischen Krankheiten, wenn sie etwas neues enthalten, oder sonst zu praktischen Verbesserungen leiten sind mit ein begriffen. Auch die Leichensectionen

aufgezeichnet. Die angewendeten Praeparata und Composita sind in der Pharmacopoea Nosocomii Fridericiani beschrieben. Im ganzen scheint der berühmte Verf. sich den sel. Stolle zum Muster gewählt zu haben.

Ich habe von den vielen Fällen diejenigen ausgewählt, welche mir am merkwürdigsten und wichtigsten geschienen haben.

Zuerst eine Beschreibung des Friedrichs-Hospitals und der innern Einrichtung (I-XXX). Das Hospital ist 1756 vom Könige Friedrich V. gestiftet, und enthält ohngefähr 270 bis 280 Kranken.

1782. Eine *Entzündung der Blase*, (welche sonst selten vorkömmt), bey einem 18jährigen jungen Menschen, ward durch Aderlässe, Campheremulsionen, erweichende Klystire, und durch Hülfe des Catheters geheilt (2).

Eine Paraplegie (12) war bey einer 44jährigen Frau als Folge des Schlagflusses nachgeblieben. Alle Glieder unterhalb dem Kopfe waren gelähmt, und dieser Zufall hatte schon vier Monathe gedauert. Die Kranke konnte sich nicht bewegen, die Sprache war sehr gehindert, der Appetit und Stuhlgang aber natürlich. Blasenpflaster an den

den Waden hatten gar keine Wirkung. Sie ward durch den Gebrauch des *liquoris nervini* zu dreyßig Tropfen, täglich dreymal, in Verbindung mit trocknen Schröpfköpfen, Reiben, Dampfbädern innerhalb vier Monaten wieder hergestellt, daß sie alle Glieder wieder gebrauchen konnte, nur die Fuszen ausgenommen.

Ein alter Mann hatte einen sonderbaren Anfall von Ohnmacht, welcher alle Stunden und öfterer wiederkehrte, und nur ohngefähr eine Minute lang dauerte. Sein Gesicht ward dabey anfangs bleich nachher roth; der Puls sehr klein und oft aussetzend. Man ließ ihn ein Brechmittel nehmen welches oben und unten wirkte, Blutigel an die Schläfen drey Tage wiederholt setzen, Blasenpflaster im Nacken, und den liquor nervinus abwechselnd mit Cremor tartari gebrauchen. Am sechsten Tage nachdem er ins Hospital gebracht war, bekam er eine saure Campher-Mixtur mit Moschus alle zwey Stunden zwey Löffel voll, und Morgens und Abends ein Pulver aus Cremortartari und Rhabarber. Die Anfälle ließen allmählig nach, und er ward völlig wiederhergestellt (17).

Ein junger Mensch von 21 Jahren hatte Gichtzufälle welche nach zwey Monaten

in eine völlige Lähmung aller Glieder endigten, ohne Schmerz und Geschwulst. Der Kranke konnte kein einziges Glied bewegen. Man liess Blasenpflaster auf alle Glieder nach und nach legen, ohne Nutzen. Darauf liess man ihn wöchentlich dreymahl warm baden, trockne Schröpfköpfe häufig ansetzen, und dreymahl täglich 30 Tropfen vom liquor nervinus nehmen. Innerhalb vier Wochen ward er wieder geheilt (18).

Ein Mann von 37 Jahren verlor nach einem Anfalle vom Schlagflusse die Sprache, und endlich den Gebrauch der Extremitäten an der linken Seite. Nach seinem Tode welcher bald erfolgte, fand man den ventric. lateralis der rechten Seite mit vielem schwarzen und dicken Blute angefüllt, und stark ausgedehnt; der linke hingegen war ganz leer (18).

Ein Mann von 45 Jahren hatte 4 Monate lang das Tertianfieber, und klagte besonders über eine Beklemmung in der Brust. Plötzlich fiel er todt nieder. Man secirte ihn, und fand die Eingeweide der Brust so fest mit einander verwachsen, dass sie wie eine einzige Masse ausfahen, und nicht konnten von einander getrennt werden. Die Lungen waren mit einem eitrigen Ueberzug bedeckt (30).

Eine

Eine Wassersucht welche auf ein hitziges Fieber folgte und wogegen alle andere Mittel vergebens gebraucht waren, ward durch eine Mixtur aus einer Unze Cremor-tartari solubil., zwey Drachm. Spir. Nitri dulcis und sechs Unzen Peterfilienwasser geheilt (32). Dieses Mittel hat in ähnlichen Fällen oft gute Dienste geleistet.

Ein Mann von 22 Jahren der am faulen Fieber krank lag, bekam am zwölften Tage eine Geschwulst der Parotis an beyden Seiten. Vorher hatte Hr. B. schon beobachtet, daß die Eiterung der Parotis in solchen Fällen allemal den Tod nach sich zog. Er machte daher den Versuch auf alle mögliche Weise die Entzündung zu zertheilen: Er ließ Blutigel an die Geschwulst setzen, Blasenpflaster an die Arme und Waden legen, und die flüchtige Salbe einreiben. Die Geschwulst ward dadurch zertheilt, und der Kranke gerettet. — Ein Fall der in aller Rücksicht merkwürdig ist. Wenn diese Metastase in faulichten Krankheiten erfolgt, so ist gemeinlich schon die Congestion nach dem Kopfe sehr stark, und durch den Gebrauch erweichender Mittel, um die Metastase zur Eiterung zu bringen — wie man als eine allgemeine Regel annimmt — wird diese noch vermehrt, die Kranken werden unruhig,

hig, deliriren und sterben dann apoplectisch. Liefse sich diese Behandlung nicht auch auf andre Krankheiten anwenden? (46)

Ein junger Mensch von 22 Jahren hatte seit 4 Wochen eine Diarrhoe, wodurch eine Stunde nach der Mahlzeit die Speisen wieder ausgeleert wurden. Er empfand dabey keine Schmerzen, allein eine grosse Mattigkeit und Abzehrung. Er ward durch Pulver von der Wurzel des Geum urbanum innerhalb wenigen Tagen geheilt (46).

1783. Ein Kranker von 25 Jahren hatte Schmerzen im Knie, welche acht Tage dauerten, und von selbst aufhörten. Darauf bekam er einen Blutflus aus dem Munde, welcher unaufhörlich fort dauerte. Das Blut schien, wie auch der Kranke glaubte, aus dem Gaumen zu kommen, und war reines Blut ohne üblen Geruch und Geschmack. Zugleich kamen blaue Flecken, wie grosse Petechien, überall zum Vorschein, zuerst an den bedeckten Theilen des Körpers, nachher auch im Gesicht und an den Händen. Uebrigens befand der Kranke sich dabey wohl. Hr. B. verordnete ihm zwölf Unzen China Decoct mit zwey Drach. Spiritus vitrioli, wovon er alle Stunden eine halbe Tasse nehmen mußte, und zugleich
mußte

musste er oft kaltes Wasser in den Mund nehmen. Am vierten Tage hörte der Blutfluß auf und die Flecken wurden braun. Am achten verschwanden sie völlig und der Kranke war wieder hergestellt (58).

Ein junger Mensch von 21 Jahren war seit 10 Tagen mit der Gelbsucht behaftet und sehr schwach (75). Er hatte Fieber, Kopfschmerz, Durst, Hitze; seine Zunge war belegt, die Oeffnung natürlich. Zuerst nahm er Cremortart., und da diese einige Leibschmerzen verursachte die Tinctura Rhei aquosa, abwechselnd mit der sauren Kampher Mixtur. Zwey Tage nachher am 26. März klagte er über Verstopfung und einen fixen Schmerz in der Herzgrube, der bey dem Athemholen und Husten zunahm, man ließ ihn zweymahl aus der Ader; das Blut war dick und mit einer gallertartigen Cruste überzogen, legte Blasenpflaster auf die schmerzhafteste Stelle. Am 27. delirirte er im Schlaf, der Schmerz hatte wenig nachgelassen und er war sehr matt; man ließ ihm wieder zweymahl Ader. Hierauf schlief er ruhiger, auch der Schmerz war vergangen, allein wenn er aufrecht saß war er sehr matt und schwindlicht. Am 30. klagte er bloß über Durst, Sausen im Kopfe, und war dabey etwas verstopft; man ließ ihn
ihn

ihn Cremortartari allein nehmen und hielt ihn für beynahe völlig wieder hergestellt.

Am 6. April bekam er aufs neue Husten und Blutspeien, und in der Nacht Blutungen aus der Nase und dem Munde. Am 7. dauerte der Blutfluß noch fort, und er bekam hin und wieder am Körper blaue Flecken. Der Appetit war dabey natürlich, auch klagte er über keine Schmerzen. Hr. B. liefs ihn das Chinadecoct mit Vitriolfäure nehmen, und verordnete eine kalte Diaet. Der Blutfluß dauerte bis zum 11. und ward durch den Gebrauch dieser Mittel und des Spiritus Vitrioli unter das Getränk gemischt, nach und nach geheilt. Es fragt sich woher entstanden diese Flecken?

Ein Mädchen von 19 Jahren hatte ein Tertianfieber, nach dem Rath einer alten Frau durch ihren eigenen Urin welchen sie trank, vertrieben. Bald darauf bekam sie Schmerzen in den Gliedern, und oedematöse Geschwulst der Füße. Diele vergieng nach dem Gebrauch des Cremor tartari, allein die Schmerzen blieben. In der Folge bekam sie auch Schmerzen in der Brust und starb. Bey der Leichenöffnung fand man die rechte Lunge mit dem Rippenfell verwachsen, sie bestand blos aus einem Sack voll eitriger Materie

terie und Membranen. — Die intermittirenden Fieber endigen oft mit einer metastatischen Geschwulst der Füße. Vielleicht war die Vereiterung der Lunge ebenfalls metastatisch?

Ein Mädchen von 36 Jahren, hatte seit einem Jahre ein unwillkührliches Zittern der untern Kinnlade, welches zuweilen einige Stunden, zuweilen aber Tage lang dauerte, doch die Sprache nicht verhinderte. Zwischen durch klagte sie über ein Spannen in den Gliedern und eine transitorische Ausdehnung des Leibes; zu andern Zeiten schwellen die Beine, und diese Geschwulst verging von selbst wieder; die monatliche Reinigung, der Appetit, die Oeffnung des Leibes waren ohne Fehler. Die Ursache dieser Beschwerden war der Bandwurm. Sie gebrauchte ein Brechmittel, Abführungen aus Jalappe und Merc. dulcis, die Zinkblumen u. a. 18 Tage lang; ohne daß der Wurm abgieng, und verließ das Hospital. Ein merkwürdiger Beweis wie sonderbar oft der Consensus der Nerven ist (102).

Sehr merkwürdig ist auch die Geschichte eines Mannes von 42 Jahren, welcher mehrere Jahre blinde Haemorrhoiden gehabt hatte. Anderthalb Jahre vor seiner jetzigen Krankheit erlitt er einen starken Blutfluß aus
den

den Haemorrhoiden, welcher 14 Tage anhielt, und drey Monathe darauf bekam er eine Harnstrenge, welche doch nach einigen Monaten von selbst wieder verging. Im November 1782 ward er wieder davon befallen, anfangs nur gelinde und während der Nacht, in der Folge aber auch bey Tage; und die Beschwerde nahm sehr Ueberhand. Der Kranke hatte beständig ein Drängen zum Urinlassen und kaum einige Minuten Schlaf. Der Urin war wäfricht, bisweilen trübe. Gemeiniglich war auch ein Stuhlzwang damit verbunden, und viel Schleim, zuweilen mit Blut vermischt dadurch ausgeleert. Die Geburtstheile waren beständig zusammengezogen und kalt anzufühlen. Der Appetit immer gut, der Stuhlgang aber zu Diarrhoeen geneigt. Unter diesen Umständen kam er ins Hospital. — Man muthmaßte zuerst einen Stein, allein davon waren keine Spuren zu entdecken. Aderlässe, Kampheremulsionen leisteten keinen Nutzen, Blutigel an dem After waren eine kurze Zeit erleichternd; Bäder, Klystire, Opium schafften keine Linderung. Endlich verfiel man auf das Pyrmonterwasser. Nach dem fortgesetzten Gebrauch desselben, wurde die Strangurie erträglicher, auch der Stuhlzwang verlor sich. Er verließ darauf das Hospital, und ist durch den häufigen Gebrauch des häufig.

bloßen kalten Waffers, durch kalte Umschläge über die Geburtstheile, und Klystiere aus 1½ Unzen Wein und drittehalb Gran Extract. Opii sehr gebessert. Die lindernden Wirkungen eines Opiat Klystirs dauerten gemeinlich zwey bis drey Tage. Der Verf. glaubt daß ein scharfer Haemorrhoidalschleim die erste Ursache der Krankheit gewesen, und daß dieser absorbirt worden, und auf die Blase sich geworfen habe.

Ein Mann von 32 Jahren hatte fünf Wochen lang die Bauchwasserfucht mit kurzem Athem, trocknen Husten, Schmerzen und Geschwulst der Lebergegend. Verschiedene urintreibende Mittel waren angewendet ohne grossen Nutzen, endlich ward die Mercurialfalbe jeden Abend eingerieben, worauf nach 10 Tagen eine starke Salivation entstand, und dabey verlohr sich die Wasserfucht, der kurze Athem und die Verhärtung der Leber. Der Kranke hatte zugleich einen harten Zahn den man auf keine Weise ausziehen konnte, und da nun die Salivation noch fort dauerte, so entstand ein schlimmer Absces mit einer starken Anschwellung des Halses und des Schlundes, und das Schlucken und Athemholen wurden dadurch immer mehr verhindert. Endlich ward der Kranke ganz betäubt, delirirte, und holte auf eine be-

sondre Art und mit einem Geräusch Athem, als wenn er blos durch die Nase Luft schöpfte, demohingeachtet hatte er den Mund beständig offen. Man liefs Blutigel an die Schläfen und am Larynx setzen, Blasenpflaster am Halse und Sinapismen an den Waden legen, und Abführungen nehmen. Er starb nach drey Tagen.

Bey der Oeffnung fand man im Gehirn eine wässrichte Flüssigkeit zwischen der weichen und harten Hirnhaut, und zwischen dieser und dem Gehirn. In allen Ventrikeln und der Basis des Gehirns, war ein kleiner nagelförmiger Knochen (ossiculum unguiforme) enthalten, der an beyden Enden spitzig war. Die innere Fläche der Nase war mit einem blutigen Schleim bedeckt, allein nicht verstopft, der Schlund die Luftröhre und die übrigen Theile hingegen ganz natürlich. Die linke Lunge war mit dem Brustfell fest verwachsen; an der hintern Seite schwarzbraun und mit Knochen besetzt. Das Herz war sehr groß, und in der linken Kammer fand man einen kleinen Polypen, hingegen in der rechten einen beträchtlich größern, von einer halben Elle lang, weiß, dick und compact. Der linke Lobus der Leber war größer als natürlich; die ganze Leber überhaupt sehr groß und sonst gesund. —

Die

Die Frage woher diese Zufälle entstanden, und ihre Verbindung erklärt der Verf. auf die Weise: daß vielleicht das Blut durch die Salivation seines flüssigen Theils beraubt geworden, und daß nun durch das Uebermaas des fibrösen Theils die polypösen Concretionen im Herzen entstanden sind, worauf alle andern Zufälle folgten (144).

Ein Frau von 55 Jahren hatte seit achtzehn Tagen Schmerzen im Leibe mit beständigem Erbrechen und Stuhlgang verbunden. Verschiedene Mittel, Kampheremulsionen, Rhabarbertinctur, Salzmixturen, brach sie ohne Nutzen wieder von sich. Am 22 Tage ihrer Krankheit verlangte sie von selbst Milch — man erlaubte sie, und sie behielt diese größtentheils bey sich; das Erbrechen liefs nach, und der Stuhl war nicht so häufig. Am 25. Tage bekam sie Schwämmchen auf der Zunge, Schluchsen, gespannten Leib. Das Erbrechen liefs nun ganz nach, der Durchfall aber dauerte noch fort, und der Puls war schwach und langsam. Am 28 war sie der bloßen Milch überdrüssig, und verlangte Bier mit der Milch gemischt. — Dieses Getränk gebrauchte sie vierzehn Tage statt aller anderer Mittel, und ward dabey wieder hergestellt. H. B. hält diese Krankheit für eine Enteritis, und glaubt, daß die Entzündung

P 2

sich

sich allein auf den zottichten Theil der Gedärme eingeschränkt habe. Diese Haut ward auch zugleich mit den Cruften der Schwämmchen ausgeführt (151).

Ein Knabe von 12 Jahren bekam nach der Tinea Capitis einen langwierigen Ausschlag von kleinen Blattern im Gesicht und am Leibe. Es war dabey merkwürdig, daß dieser Ausschlag ganz gegen die gewöhnlichen Eruptionen, nur dann ausbrach, wenn der Körper kalt wurde, hingegen in der Wärme und im Bette verschwand. Die Augen waren entzündet und thränten sehr. In der Folge brachen einige Geschwüre am Kopfe wieder auf, ohne daß aber der Ausschlag vergieng, oder sich verminderte. Der Kranke ward durch Blasenpflaster im Nacken und Holztränke wieder hergestellt (153).

Ein junger Mensch von 21 Jahren bekam ein Entzündungsfieber mit öfterem Schauder, zumal wenn er außer Bette sich befand. Sein Appetit war vergangen, und er warf häufig eine eiterähnliche Materie aus. Zugleich bekam er sehr heftige Schweisse, regelmässig des Nachts um drey Uhr, welche einige Stunden dauerten. Um dieses periodischen Anfalls willen verordnete Herr B. die Chinarinde welche aber nicht bekam.

In

In der Folge ward er zweymal aus der Ader gelassen, und genas hauptsächlich durch die Kampheremulsion, worauf schon am zweyten Tage die Schweisse nachliessen (155).

1784. In Faulfiebern fand H. B. kalte Umschläge um den Kopf von so grossem Nutzen, dafs er sie überall anwendete, die Congestion mogte stark seyn oder nicht (208).

In der Arthritis und in Zufällen von Gicht, war die wäfrichte Auflösung von G. Guajacum oft sehr hülfreich (209).

Ein Schuster von 56 Jahren, welcher dem Trunke sehr ergeben war, und dabey mürisch und nicht wohl bey Sinnen, klagte über herumziehende Schmerzen in den Gliedern, welche bisweilen auch den Kopf einnahmen, und trokenen Husten. Der Kopfschmerz nahm nachher Ueberhand, und er wurde dabey ganz stupide und bisweilen seines Verstandes nicht mächtig. Auch der Husten ward immer stärker mit Eiterauswurf und schwerem Athem. Zwischen durch bekam er auch convulsive Anfälle, und starb endlich. Man secirte ihn, und fand in den Ventrikeln des Gehirns eine grosse Menge Wasser, beyde Plexus choroidei waren mit ver-

schiedenen kleinen linsenartigen Körpern besetzt, die zum Theil weiß und hart waren, zum Theil röther und nicht so hart. In der Basis des Gehirns hatte sich ebenfalls viel Wasser angesamlet; die Rippenknorpel waren alle verhärtet, in beyden Lungen viele Knoten, und in der Brusthöhle ebenfalls viel Wasser. Im Unterleibe fand man die Gekrösdrüsen verhärtet. — Die Hauptursache dieser Zufälle war der Brandtwein. Der Verf. beobachtete, daß bey starken Brandtweintrinkern gemeiniglich immer viel Serum im Gehirn angesamlet wird, und daß ihr Kopf in einem betrunkenen Zustande sich befindet, wenn sie auch nicht getrunken haben (215).

Eine Frau von 63 Jahren, war seit sieben Monathen an einer langwierigen Mattigkeit bettlägerig. Sie bekam zuweilen Anfälle von Ohnmachten, hatte ihr Gedächtniß verlohren, und war auch ihrer Sinne nicht mächtig. Ausser dem Bette konnte sie kaum sich aufrecht erhalten, vielweniger gehen; wenn sie gefragt wurde, antwortete sie nicht, und sie schien überhaupt blos zu vegetiren. Uebrigens schlief sie gut, als wohl, und hatte natürliche Oeffnung, und man konnte auch keine Spuren irgend einer andern Krankheit auffinden. Bereits zwey Monate

nate lang hatte sie verschiedene stimulirende Mittel und andere Nervina ohne Nutzen gebraucht; nun fügte es sich, daß eine andre Kranke in dem nächsten Bette heftig rasste, und dies setzte diese Frau so in Schrecken, daß sie von selbst ganz unruhig und wie wahnsinnig aus dem Bette kam und umher gieng. Wenige Tage nachher bekam sie ihren Verstand wieder, doch blieb die Neigung umher zu gehen und sich zu bewegen nach, wiewohl in geringerem Grade, als während dem Paroxysmus. Durch den Gebrauch stärkender Mittel ward sie nun völlig wieder hergestellt, und völlig vernünftig. — Aus dieser sehr seltenen und sonderbaren Geschichte, lassen sich manche Bemerkungen über die Verbindung des geistigen und körperlichen Theils ableiten. Für die Praxis ist dies ein wichtiges Beyspiel, daß man in Fällen der Art, starke und unerwartete Eindrücke immer mehr in der Seele zu erregen versuchen, und mehr auf diese Rücksicht nehmen muß, als auf den Körper (218).

Ein Mädchen von 21 Jahren hob eine schwere Last auf, und bekam darauf einen Blutfluß aus der Gebärmutter welcher sechs Monathe lang anhielt. Endlich hörte er von selbst auf, und nun fing der Leib an sehr stark aufzuschwellen, und man fühlte die Flu-

ctuation; die Beine wurden ebenfalls sehr stark oedematös, und seit drey Monaten klagte sie auch über beständige Schmerzen in der Weichengegend. Nachdem verschiedene Harntreibende Mittel ohne Erfolg angewendet waren, machte man die Paracenthesis, und dadurch wurden 12 Maas Wasser ausgeleert: nachher floss auch aus der Wunde viel Wasser, und der Urin gieng gehörig ab. So wie sich die Wunde schloß, bekam sie heftige Schmerzen im Leibe mit Erbrechen und Schluchzen, und starb sieben Tage nachher. Man öffnete sie nach dem Tode, und fand im Unterleibe eine große Menge dickes, gelbes, übelriechendes Serum; der rechte Eierstock war in eine harte steatomatöse Geschwulst verwandelt, und wie ein Kinderkopf groß, diese hatte die Gedärme aus ihrer Lage getrieben, die dünnen Gedärme waren zusammengewachsen und zum Theil brandicht. Die Leber war klein und hart. — Die Ursache des Blutflusses rührte ohnstreitig von einem zerrissenen Gefäße. Ob aber das viele Serum welches man nach dem Tode fand, aus dem geborstenen Eierstocke ausgeflossen ist, oder erst in der Folge durch den Druck des Eierstocks auf die Gefäße im Unterleibe entstand, welche nicht gehörig die Feuchtigkeiten absorbirten, dies ist wohl daraus am wahrscheinlichsten, weil die Wasserlucht

versucht ebenfalls erst spät erfolgte. Ohn-
streitig hat die Operation eine Darmentzün-
dung bewürkt, und den Todt beschleunigt
(249).

Ein Mensch von 24 Jahren, welcher
vorher sich ganz wohl befunden hatte, be-
kam auf einmahl heftige Schmerzen im Un-
terleibe, mit heftigem Erbrechen und Leibes-
verstopfung. Diese Zufälle dauerten drey
Tage lang, und endigten mit dem Tode
des Kranken. Die Section dieses Körpers
war sehr merkwürdig. Man fand den Ma-
gen sehr ausgedehnt doch nicht entzündet,
die dünnen Gedärme sahen roth aus, und
waren ebenfalls sehr ausgedehnt; die dicken
Gedärme hingegen sehr zusammengezogen
und ohne Excremente. Das Nez war schwarz-
braun und mit der Gallenblase zusammenge-
wachsen; die Gallenblase selbst hatte eine
schwarzbraune Farbe und war mit Eiter be-
deckt; in der Nachbarschaft der Leber fand
man ebenfalls Eiter Extravasat. — Wahr-
scheinlich hatte sich vorher ein Absces irgend-
wo innerlich gebildet, welcher aufbrach,
und die nah gelegenen Theile in Entzündung
setzte. Die sonderbare Beschaffenheit der Ge-
därme ist sehr merkwürdig. Sollten viel-
leicht die Gedärme als Antagonisten auf ver-
schiedene Art wirken? (251)

Ein Mann von 52 Jahren, hatte seit 10 Tagen einen Ausschlag am linken Arm, der Brust und dem Rücken, welcher im Anfange blasenartig war, nachher aber exulcerirte, und ein beschwerliches Brennen verursachte. Der Puls war nicht geschwind, die Leibesöffnung natürlich. Er bekam zuerst Kamphermitel mit Abführungen abwechselnd, worauf die Geschwüre abtrockneten. Auf einmahl entstand ein heftiger brennender Schmerz unten am Radius des linken Arms, ohne dass man äußerlich eine Veränderung wahrnahm. Der Schmerz erstreckte sich bis in die Brust, und war zugleich noch mit einem leichten Anfall von Ohnmacht verbunden, welcher bald vorübergieng. Dieser Zufall kehrte drey Tage lang allemahl regelmässig um sechs Uhr Abends wieder. Der Kranke gebrauchte die Chinarinde, und die Anfälle wurden darauf gelinder. Statt des fünften Anfalls brach ein heftiger critischer Schweis aus, und zugleich wurden die wenigen Ausschlagsblattern, welche noch zurück geblieben, sehr schmerzhaft. Herr B. liess an diese Stellen trockne Schröpfköpfe setzen, welche eine übelriechende flüssige Materie auszogen, und grosse Erleichterung verschafften, darauf wurden die Geschwüre mit Unguentum Basilicum und Canthariden - Pulver anfangs verbunden, nachher aber mit der Salbe allein,

lein, und der Kranke wurde von dieser sonderbaren Krankheit, welche sieben Wochen gedauert hatte, völlig befreiet (269).

Ein Kranker bekam nach einem gallicht faulen Fieber eine harte schmerzhaftige Geschwulst von beträchtlicher Grösse am linken Bein. Man lies ihn erweichende Umschläge vier Tage lang gebrauchen, und dabey fanden sich aufs neue die Symptome des Fiebers, Schwäche, Delirium, unwillkührlicher Abgang des Stuhls u. m. wieder ein. Die Geschwulst an der Wade war um die Hälfte vermindert. Man lies nun die erweichenden Umschläge abnehmen, und statt dessen Blasenpflaster und Sinapismen auf die Fusssohlen legen, darauf ließen die Zufälle nach, und verschwanden völlig; die Geschwulst ging von selbst in Eiterung. — Diese Geschichte ist sehr instructif, und dient als Beweis, daß erweichende Mittel, die man in Metastasen gebraucht, um diese zu maturiren und gewissermassen nach diesen Theilen hinzuziehen, zuweilen eine ganz entgegengesetzte Wirkung haben können; nemlich indem sie die Materie schmelzen, befördern sie zugleich die Resorption derselben. — Ferner scheint auch daraus zu erhellen, daß metastatische Materien, wenn sie wieder resorbirt werden, eben dieselbe fiebererregende Kraft

Kraft behalten, die sie vor der Deposition hatten (276). Die faulichten Krankheiten scheinen überhaupt zu einer Zeit mehr zu Metastasen geneigt zu seyn als zu andern, und sie sind dann allemahl am gefährlichsten.

Gegen den Keichhusten, welcher epidemisch herrschte, gab Hr. B. nach vorhergänglichem Brechmittel, mit grosser Erleichterung eine Mixtur aus zwey Drachmen Cicuta Extract in sechs Unzen Melissenwasser aufgelöst, und einer Unze Altheesyrop, täglich drey, viermahl zu einen Eslöffel voll. Der Moschus welcher vorher gebraucht wurde, richtete nichts aus. Gemeiniglich aber kamen die Anfälle bey dem fortgesetzten und selbst erhöhten Gebrauch der Cicuta wieder, und dann war Moschus sehr wirksam (301).

III.

Selecta Diarii Nosocomii Regii Fridericiani Hafniensis. Tomus Secundus. Auctore Fr. Lud. Bang. Nosocomii hujus Medico Primar. Med. Doct. et Professore. Hafniae 1789. 8. 410 Seiten.

Dieser Theil ist eine Fortsetzung des vorigen, und enthält die Jahre 1785, 1786, 1787.

1785. Ein Soldat von 38 Jahren, bekam eine Krankheit, welche zuerst mit einem heftigen plötzlichen Kopfweg anfang, Bald darauf ward der Mund gegen die linke Seite verzogen, und dies dauerte noch fort; er hatte ein Saufen im Kopfe, sein linkes Auge war ganz unbeweglich, selbst die Augenlieder, vorzüglich das untere, standen ganz steif, und verhinderten daß er das Auge nicht schliessen konnte, auch im Schlafen nicht. In allen Gliedern fühlte er eine gewisse Taubheit und Unvermögen, in verschiedenen Theilen des Kopfes empfand er spannende Schmerzen, besonders in der linken

ken Schläfengegend und im Auge, welche ihm Thränen auspressten. Seine Beine waren beständig kalt. Er hatte keine andere Krankheit vorher gehabt, als seit sechs Jahren leichte Anfälle von Krämpfen, in verschiedenen Theilen. Der Puls, Appetit und die Oeffnung waren natürlich. Ehe er ins Hospital kam, war er dreymahl zur Ader gelassen. Man ließ ihn nun ein Brechmittel nehmen, welches wenige Veränderung hervorbrachte, darauf ward er wieder Ader gelassen, und Blutigel wurden an die Schläfen gesetzt; die Zufälle ließen etwas nach. Im Naken, und nachher hinter das linke Ohr bekam er ein Blasenpflaster, auch dieses ward in Eiterung erhalten; an die untern Extremitäten wurden Sinapismen oft gelegt. Innerlich nahm er dreymahl täglich den Liquor nervinus, und des Abends Cremortartari mit Rhabarber. Durch diese Mittel wurden innerhalb sechs Wochen die Bewegung und der Gebrauch der Glieder wieder hergestellt, allein der Kopfschmerz war noch nicht völlig vergangen. Dieser verlor sich endlich durch den Gebrauch der wässrichten Solution von Guajacum, und nach 9 Wochen war er vollkommen wieder gebessert. — Dieses Gemische von Zufällen entstand sehr wahrscheinlich von einer gichtischen oder rheumatischen Materie, welche die festen Theile
auf

auf verschiedene Weise angriff, und bald Lähmung, bald heftige Schmerzen, bald Krämpfe verursachte (9).

Ein Soldat von 53 Jahren, welcher seit mehrern Jahren beständig auf Märschen gewesen, und Soldaten in entfernte Provinzen escortirt hatte, verlor ohne irgend eine vorhergegangene oder bekannte Ursache, das Gefühl am ganzen Körper, ausgenommen am Kopfe. Seine eigene Haut war ihm wie ein fremdes Involucrum. Er konnte seine Hände nicht gebrauchen, weil sie kein Gefühl hatten, zugleich waren sie beständig kalt und widernatürlich weich anzufühlen; er war schwach auf den Beinen, und konnte wenig und nur schwankend gehen. Auch schwitzte er leicht und sehr heftig. Sein Appetit und die übrigen Excretionen waren natürlich, und zu Zeiten war er selbst aufgeräumt.

Man versuchte zuerst antiscorbutische Mittel, doch ohne Erfolg: darauf liefs man stärkende Mittel, und hauptsächlich den Stahlwein gebrauchen. Nach diesem hörten die Schweisse auf, allein der übrige Zustand des Körpers dauerte fort, wie vorher. Nun wurden antiparalytische Mittel allein angewendet, ein Aufguß aus den Blüten der Arnica, der
Liquor

Liquor nervinus, der Huxhamsche Wein mit Spir. lavendulae compositus. Aeusserlich Blasenpflaster im Nacken und an den Gliedern, Sinapismen, trockne Schröpfköpfe, Tropfbäder, die Electricität, Frictionen mit durchräucherten Tüchern, das Peitschen mit Brennesseln wurden ununterbrochen fortgesetzt. Man nahm dazu eine eigne Species von Nesseln, welche vorzüglich stark brennt, und der Verf. glaubt auch, dass diese am meisten zur Cur beygetragen haben. — Bey dieser Behandlung verfloß ein ganzes Jahr ohne die geringste Veränderung in der Krankheit. Erst nach dieser Zeit kam die Empfindung wieder. Zuerst blos am Rücken und darauf in den übrigen Theilen. Er klagte dabey über ein Kribbeln in den Gliedern, über spannende und dehnende Schmerzen, electrische Erschütterungen, und besonders über eine große Schwäche in den Knien. Diese verlohren sich bey der fortgesetzten Anwendung der Mittel, und der Fontanellen an den Waden — Ein Fall, der seiner Seltenheit wegen, und als Beweis, dass man Krankheiten der Art nicht zu früh als incurabel aufgeben müsse, ungemeyn merkwürdig ist (11).

Aus verschiedenen Leichenöffnungen von Kranken welche an faulichten Krankheiten gestorben sind, macht Hr. B. den Schluss:
dass

dass Faulfieber eine zweyfache Wirkung auf den Körper haben, wodurch der Todt erfolgt: nämlich 1) durch die *Metastasen*, indem der Krankheitsstof auf edle Theile abgesetzt wird, diese entzündet und zerstört; oder 2) durch *Extravasation*, indem die aufgelösten Säfte in innre Cavitäten ausfliessen, und durch ihren Reiz und Druk dem Leben gefährlich werden (13) — Aber sind denn in faulichten Krankheiten die Säfte wirklich aufgelöst? und ist die Ergiessung der ferösen Feuchtigkeiten, welche man mehr oder weniger beinahe in allen Leichen findet, nicht oft die Folge des Todes? —

Ein Mann von 36 Jahren hatte einen Anfall von Wahnsinn, welcher nach einer zweymahl auf gewöhnliche Art angestellten Aderlass und Blutigeln an die Schläfen noch stärker wurde. Drey Tage nachher ward er fogar wüthend. Hr. B. verordnete aufs neue eine Aderlass, und liess auf einmahl drey Pf. Blut wegnehmen bis er ohnmächtig wurde. Diese Aderlass war von grossem Nutzen. Hr. B. macht dabey die Bemerkung, dass er oft von solchen starken Aderlässen in ähnlichen Fällen Nutzen gesehen habe, und dass kleinere die Zufälle gemeiniglich verschlimmern (14).

Ein robuster Mann von 30 Jahren, bekam 4 Tage nach dem Seitenstich eine heftige Phrenitis. Man liess ihn verschiedenumahle aus der Ader, demohngeachtet dauerten die Anfälle der Raserei fort, nun liess man wieder eine beträchtliche Menge Blut. Der Kranke versiel darauf in Schlaf, und erwachte nach einigen Stunden völlig ruhig und verständig; und klagte blos über eine Mattigkeit und Kopfschmerz, welche durch eine Mixtur aus Moschus und [Kampher gehoben ward (24).

Verschiedene Geschichten einer epidemischen Kräze (29). Hr. B. leitet diese theils von der lange anhaltenden Kälte, theils von dem schlechten und verdorbenen Wasser her. Sie befiel auch verschiedene Theile des Körpers, und brachte, zumal wenn sie zu schnell vertrieben wurde, Krankheiten aller Art hervor, Wassersuchten, Dysenterien, Schwindfucht, Taubheit, Gliederschmerzen u. m., welche durch den neuen Ausbruch des Auschlages wieder geheilt wurden.

Ein unwillkührliches Blinzen (Nyctagmus) mit dem linken Auge, welches entstand, wenn der Kranke Gegenstände stark ansahe, ward durch Oleum Hyoscyami oft in die Augenlieder eingerieben geheilt (33).

Ein

Ein Husten mit eiterartigem Auswurf welcher lange gedauert hatte, und keinem Mittel weichen wollte, ward endlich durch Oleum Asphalti gehoben (74).

Ein junger Mensch von 24 Jahren litte seit mehrern Wochen an einer Beschwerde des Athemhohlens, welche bey der geringsten Bewegung zunahm, und mit starkem Herzklopfen verbunden war. Dazu kam noch ein Husten, der aber wieder vergieng. In der Folge bekam er die Kräze und zwischendurch fühlte er herumziehende Schmerzen, zumal in der linken Seite der Brust, dabey war die Herzgrube etwas angeschwollen. Man verordnete beynahe ein halbes Jahr hindurch mancherley Mittel, welche die Kräze her-austreiben sollten, diese kam endlich auch zum Vorschein, allein die Beschwerde blieb unverändert und nahm vielmehr zu, so daß er am Ende auch nicht mehr horizontal im Bette liegen konnte; das Herzklopfen ward ebenfalls stärker. Endlich verschied der Kranke plötzlich, da er kurz vorher noch umher gegangen war, und sich eben wieder ins Bette gelegt hatte. Wie man den Körper geöffnet hatte, fiel zuerst die Leber in die Augen, welche widernatürlich roth und groß war. Die rechte Lunge war mit dem Rippenfell, und unten auch mit dem

Zwerchfelle festgewachsen. An ihrer Oberfläche hatte sie einen Riss, welcher beträchtlich tief hineinging und zwey Zolle lang war, mit einer eiterartigen dicken Feuchtigkeit angefüllt. Das Herz war außerordentlich groß und enthielt zum theil noch flüssiges, zum theil geronnenes Blut und polypöse Concremente. Die Valvulae mitrales waren verknöchert, und die Oeffnung zwischen dem Sinus und Ventrikel wurde dadurch widernatürlich verengt. — Die Hauptursache dieser Krankheit lag unstreitig im Herzen, und bestand in der Verknöcherung der Valveln, wodurch der Blutumlauf unterbrochen, und die Palpitation und die Beschwerden bey dem Athemholen hervorgebracht wurden. Diese Verknöcherung gehört unter die seltenen Fehler. *Morgagni* beobachtete sie nur ein einzigesmal bey einer alten 70jährigen Frau, und sie ist um so merkwürdiger, da dies zugleich ein Beweis ist, daß sie auch bey jungen Personen entstehen kann.

1786. Eine Frau welche am faulichten Gallenfieber krank lag, bekam am 23 Tage da die Krankheit schon abzunehmen schien, einen heftigen stechenden Schmerz in der Brust mit Husten, Blutspucken, hartem und geschwinden Puls, und war dabey sehr schwach und matt. Sie ward innerhalb drey Tagen

Tagen sechsmahl zur Ader gelassen, und darauf verlohr sich der Schmerz. Nun bekam sie ein Blasenpflaster auf die leidende Stelle, Kampheremulsionen, und in der Folge ein Decoct aus der Chinarinde und Senegawurzel, wodurch sie wieder hergestellt ward. — Diese Erfahrung beweist, daß Entzündungszufälle, wenn sie gleich in faulichten Krankheiten entstehen, doch eine antiphlogistische Behandlung erfordern, selbst wenn es die Schwäche des Kranken zu widerrathen scheint (154).

Ein Mann von 26 Jahren hatte auf einer Seereise oft nasse Füße bekommen, und dadurch war das gewöhnliche übelriechende Schwitzen derselben unterdrückt worden. Bald nachher bekam er in beyden Fußohlen äußerst heftige Schmerzen ohne Geschwulst oder sonstige Veränderung, und er konnte weder gehen noch stehen. Ehe er Hülfe verlangte, hatte er schon verschiedene erweichende Mittel, auch Rubefacientia versucht, allein darauf ist der Zufall eher vermehrt als vermindert worden. Man ließ ihn mit Brennesseln peitschen und Dampfbäder gebrauchen, auch diese halfen nicht viel. Darauf wurden Blasenpflaster an den Waden verordnet und in Eiterung erhalten, diese verschafften zwar Linderung, allein wie sie zuheilten blieb doch

noch ein merklicher Schinerz nach. Man nahm nun aufs neue Fusbäder zu Hülfe, und liefs die Füße in Wachstuch einwickeln, darauf stellte sich der Schweis wieder ein und der Schmerz verlohr sich (195).

Eine Frau von 45 Jahren hatte seit 14 Tagen ein Tertianfiber, ohne irgend einen andern Gesundheitsfehler. Sie bekam ein Brechmittel und darauf die Chinarinde ohne Erfolg. Das Brechmittel ward wiederholt und sie nahm nun die Chinarinde in der stärksten Dose ohne dafs das Fieber abnahm. Nach Verlauf eines Monathes erfuhr Hr. B., dafs sie vor dem Fieber die Kräze gehabt habe. Er verordnete in dieser Hinsicht den Schwefel. Statt der Kräze entstanden nach einem sechstägigen Gebrauch desselben ein beschwerliches Brennen in der Herzgrube und eine schmerzhaft Diarrhoe. Diese Zufälle nahmen bey gehöriger Behandlung hauptsächlich durch Kampheremulsion ab; darauf gebrauchte sie die Rhabarbertinctur mit Liquor anodynus Hoffm. und sie bekam nun das Fieber wieder, welches im Unterleibe anfieng und mit der Empfindung einer beschwerlichen Kälte innerlich im Leibe regelmässig des Nachts eintrat. Nach einigen Anfällen kam der Schmerz im Leibe und die Diarrhoe wieder zurück; diese wurde wieder durch die

die Kampheremulsion gestillt, auch die Empfindung der Kälte nahm ab. Nun aber bekam sie einen heftigen stechenden Schmerz in der Brust mit hartem und geschwinden Puls. Man liefs sie hierauf zur Ader, und der Schmerz versetzte sich, und kam ins Knie. Sie nahm gegen diesen Zufall den Liquor nervinus, und nun kamen die Fieberanfälle und die Diarrhoe wieder. Es wurden wieder die Kampheremulsionen verordnet mit gutem Erfolg, und darauf stärkende Mittel, welche diese hartnäckige Krankheit völlig hoben (207).

Ein Mädchen von 18 Jahren welche ihre Reinigung noch nicht hatte, war seit fünf Monathen kränklich. Bald hatte sie Beschwerden im Magen, oft Hüftweh, herumziehende Schmerzen im Kopf und in den Gliedern, zwischendurch Erbrechen und fast beständig war der Leib beträchtlich ausgedehnt. Die Leibesöffnung war fast immer verstopft, wenn sie keine Mittel dagegen nahm; zwischendurch hatte sie Fieberanfälle. Viele Mittel waren schon vergebens angewendet; darauf verordnete Hr. B. alle Abend ein Klystir mit asa foetida, und innerlich 2 Theile Tinct. Mart. Mynsichti, und ein Theil Spir. Sal. dulc. täglich dreymahl zu 60 Tropfen. Nach fünftägigem Gebrauch

zeigte sich die monathliche Reinigung, und die Kranke befand sich darauf vollkommen wohl (253). Die Klystire gehören nach mehreren Beobachtungen unter die vorzüglichsten Mittel welche die monathliche Reinigung befördern.

Einige Geschichten vom Kindbetterinnenfieber (277). In den meisten Fällen entstand die Krankheit den Tag nach der Geburt; seltener am dritten Tage, und sehr selten später. Gewöhnlich fehlte die Milch in den Brüsten, oder sie verschwand bald; und der Anfall geschahe allemahl mit einem Frost. Das wesentliche Symptom war ein allgemeiner Schmerz und Spannung des Unterleibs. Die meisten starben innerhalb wenig Tagen, und wurden auch wenn die Krankheit nicht tödlich ablief in fünf, höchstens sieben Tagen, curirt. Dauerte sie länger, so erfolgten meistens Metastasen nach der Brust oder dem Kopfe. Hr. B. behandelte sie meistens nach der Methode von *Doulcetti* durch Brechmittel und ölichte Linctus; bisweilen durch Aderlasse und Kamphermittel.

1787. Ein Mensch von 25 Jahren hatte statt eines andern Spiritus vier Unzen Scheidewasser getrunken; bald darauf bekam er
heftige

heftige brennende Schmerzen im Magen und erbrach sich. Man gab ihm Milch in großer Menge zu trinken, und darauf entstand ein starkes Erbrechen und Diarrhoe. Nach einigen Stunden ward er ins Hospital gebracht, und Hr. B. verordnete ihm weißes Baumöhl alle halbe Stunde zu einem Eslöffel voll; die Diarrhoe hörte allmählig auf, und am dritten Tage war er vollkommen wieder hergestellt (295). — Ungleich wirksamer ist in solchen Fällen eine Auflösung von Pottasche mit Oehl verbunden. Ein Knabe von 11 Jahren hatte seit drey Monathen ein Quotidianfieber wozu noch die allgemeine Wassersucht gekommen war. Er lag beständig zu Bette. Hr. B. bemerkte, daß die Anfälle der Kälte allemahl mit einer trocknen Hitze ohne Schweis endigten, und liefs daher zur Zeit der Hitze ein Kampherpulver nehmen, worauf Schweis entstand. Innerhalb vier Tagen war das Fieber und die Geschwulst gehoben (307).

Ein Mann von 34 Jahren, hatte seit vier Wochen einen heftigen Speichelfluss, der wie er glaubte nach einer heftigen Verkältung entstanden war. Der Ausfluß dauerte den ganzen Tag und zum Theil auch des Nachts fort, die Mandeln waren entzündet und schmerzhaft, der Appetit geringe,

sonst war er noch ziemlich bey Kräften. Er gebrauchte ein Gurgelwasser aus Salveiblättern, Kamphermittel und ein Vesicatorium im Nacken; darauf verging der Speichelfluss innerhalb fünf Tagen. Nun bekam er Ohrenschmerzen, welche bald sich auf das linke Schultergelenk versetzten. Bey gehöriger Behandlung kam der Speichelfluss wieder, allein der Schmerz blieb. Man legte ein Blasenpflaster am Arm und erhielt dieses in Eiterung; nun verging die Salivation, und ein heftiger Schmerz entstand in der Brust mit Husten und bald darauf Blutauswurf. Man ließ ihm zur Ader, gab Kampheremulsionen, und legte ein Blasenpflaster auf die Seite. Darauf fing der Speichelfluss wieder an, und der Schmerz in den Mandeln; auch diese vergingen nach einem Blasenpflaster im Nacken, und darauf bekam er wieder Gliederschmerzen, die von einem Theil zum andern umherzogen. Endlich ward die wäsrichte Auflösung von Gummi Guajacum versucht, und dadurch ward er völlig wieder hergestellt (312). Hr. B. nennt diese Art Speichelfluss, *Salivatio arthritica* oder *rheumatica*.

Einige Fälle von Metastatischen Milchgeschwulsten, welche zum Beweise dienen, daß es allemahl sehr nachtheilig ist, wenn Mittel um die Milch zu vertreiben angewendet

det werden, so lange noch Fieber vorhanden ist. Hr. B. sagt: *Experientia et ratio-
cinio ductus sanctam mihi habeo regulam:
lac mammarum nullo modo tempore prae-
sentis cujusdam febris retropellere (377).*
Wie oft wird dagegen nicht gefehlt!

Geschichte einer Cholera (398).

Beyde Bände haben ein sehr brauchbares
Sachregister.

IV.

*The London Medical Journal. Vol.
XI. London 1790, 8. Part I-IV.
428 Seiten.*

*Erstes Stück. I. Ein Fall einer Urinver-
haltung, wo man die Blase oberhalb dem
Schaamknochen durchbohrte, nebst einigen Be-
merkungen über die Paracentesis der Blase
von Fr. Turner (7).*

Ein Knabe von drey Jahren, hatte seit
sieben Tagen eine Urinverhaltung; man
konnte den Catheter nicht einbringen, war-
me Bähungen, erweichende Klystire, gelinde
Ab-

Abführungen aus Ricinusöl, Opiate, waren vergebens. Die Blafengeschwulst reichte fast bis zum Nabel. Der Verf. machte die Operation oberhalb dem Schaamknochen worauf beynahe ein halb Quartier Urin ausfloss. Die Blase glitt von der Röhre und die Oeffnung schloß sich bald. Wenige Tage nach der Operation war die Blase wieder eben so stark ausgedehnt, und der Urin floss nicht ab; man konnte auch den Catheter nicht einbringen. Der Verf. wiederholte also die vorige Operation. Durch die Röhre welche man in der Blase liefs, floss am Abend der Urin frey ab, und dies dauerte sechs Tage fort. Ein Bougie konnte nun auch eingebracht werden, und in der Folge floss der Urin gehörig. Bald nachher bekam der Patient fieberhafte Zufälle und eine anhaltende Diarrhoe. Diese verlohren sich wieder, und nun bekam er eine Geschwulst des Unterleibs mit Härte oberhalb der Schaamgegend, doch ohne Beschwerden beym Urinlassen. Unter diesen Beschwerden starb er abgezehrt. — Bey der Section fand man eine grosse Geschwulst im Unterleibe, welche etwa vier Unzen von einer schleimichten misfarbenen Flüssigkeit enthielt und mit der Blase keine Verbindung hatte; die Blase selbst war eingeschrumpft und mit der Geschwulst verwachsen. (War diese Geschwulst vielleicht die

die Folge einer Urinergiessung nach der Operation?)

Hr. T. zieht diese Methode die Blase durchzubohren, allen andern vor, und empfiehlt dazu einen gebogenen Troikar.

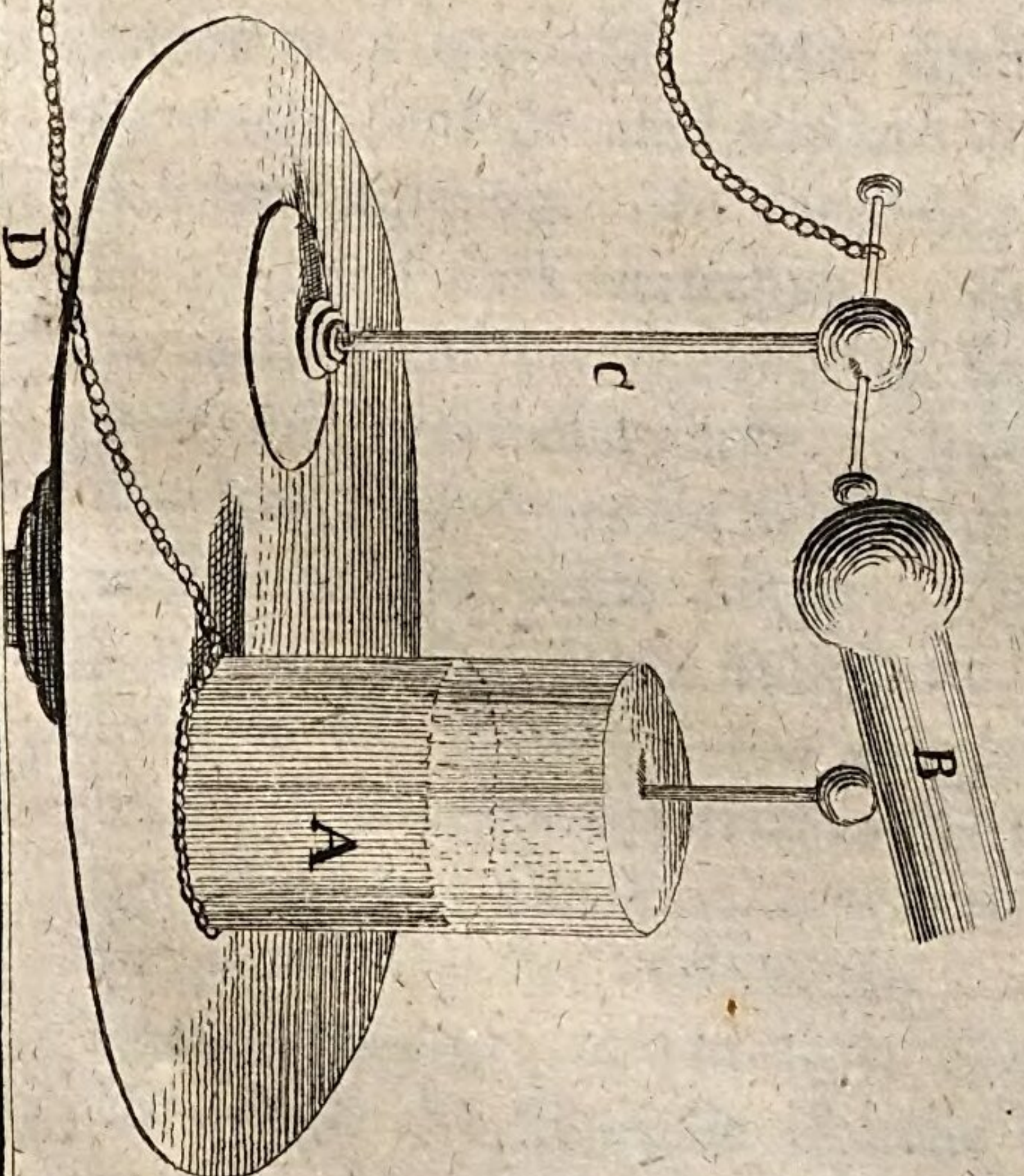
II. *Geschichte einer scirrhösen Verhärtung des Magens* von W. *Loftie* (17). Eine Frau von 40 Jahren klagte über beständiges Erbrechen, über Schmerzen im Magen und den Gedärmen, und hartnäckige Verstopfungen. Man schrieb die Ursache davon einer Krankheit der Leber zu. Endlich zeigte sich eine längliche harte Geschwulst an der linken Seite, und sie starb im höchsten Grade ausgezehrt. Einige Tage vor ihrem Tode hörte das Erbrechen auf. Bey der Oeffnung fand man das Gekröse durchaus verhärtet, das Colon war unten an dem Magen angewachsen; das Nez zusammengeschrumpft, und an manchen Stellen knorplicht. Der ganze untere Theil des Magens war gleichmäßig verhärtet, an einigen Stellen betrug die Verhärtung anderthalb Zolle, an andern einen halben Zoll, und diese verhinderte, daß die Speisen fast gar nicht in den Zwölffingerdarm kommen konnten. Die Leber war vollkommen gesund, und die übrigen Eingeweide waren nicht besonders verän-

verändert. (*Bonnet* in seinem Sepulchret Tom. II. hat einige Fälle von scirrhösen Magenverhärtungen beschrieben, welche aber diesem bey weitem nicht gleich kommen. Am nächsten kommt ihm noch eine Geschichte im Morgagni de sed. et caus. morbor. Epist. 65. Art. 2. welche auch mit Erbrechen verbunden war.

III. *Beschreibung einer neuen Methode die Krankheiten der Gelenke zu behandeln von H. Park, Wundarzt am Hospital zu Liverpool* (22). Die Methode des Hrn. Park ist in einer eigenen Schrift, als Anhang der deutschen Uebersetzung des Alanfon beschrieben. Hr. P. erzählt hier einen Fall wo seine Methode unglücklich ausfiel.

IV. *Bemerkungen über die Anwendung der Electricität in der Taubheit von W. Blizzard. Wundarzt am London Hospital* (31). Hr. B. glaubt, daß es eine Art von Taubheit gebe, welche er *nervöse* Taubheit nennt, und die mit dem schwarzen Staar analog ist. Allein in beyden Krankheiten sind die Fälle verschieden: die Taubheit kann von einem zu gewaltsamen Einfluß der Luft entstehen, und dann sind reizende Mittel aller Art schädlich; oder von irgend einem Druck, z. B. Ausdehnung der Gefäße, Anhäufung von Feuch-

Sterneman Biblioth.
I.B. 2. f. f. 241



Tab. 1

Feuchtigkeiten, wodurch die Nerven in ihrer Wirkung gehindert werden. In diesem letzten Fall sind stimülirende Mittel sehr zweckmäßig, weil sie die Wirkung der auffaugenden Gefäße vermehren. Der Verf. beschreibt ein paar Fälle, wo er durch die Electricität die Taubheit heilte. Wenn aber Electricität helfen soll, so müssen es electrische Schläge seyn, die man von dem gelindesten Grade an anwendet, und er versichert nach mehreren Erfahrungen, daß diese Versuche vollkommen sicher und unschmerzhaft sind.

Ein junger Mensch welcher eine lange Zeit beynahe vollkommen taub war, versuchte die Electricität. Man applicirte zuerst schwache Schläge, und wiederholte sie täglich eine Zeitlang. In der Folge konnte er sie ziemlich stark vertragen. Er verspürte darnach nicht den geringsten Kopfschmerz oder sonstige Beschwerde. Jedesmal nach dem Versuch hatte er ein Klingen in den Ohren und er konnte besser hören. Dies verlohr sich aber nach einigen Stunden beträchtlich; indessen hat er durch den fortgesetzten Gebrauch sein Gehör beynahe vollkommen wieder erhalten. Der Verf. hält diese Taubheit für eine Folge der Verstopfung der Eustachischen Trompete, und in diesen Fällen, welche gewiß die häufigste Ursache der Taubheit

heit sind, scheint die Electricität allerdings viel zu versprechen.

V. *Versuche mit der Angusturarinde von A. Brande, Apotheker der Königin (38).* Diese sind jetzt in einer eignen Schrift mit Zufügen von Hr. B. herausgegeben.

VI. *Geschichte einer Schaambeintrennung von I. Welchman, Wundarzt (46).* Diese Geschichte ist merkwürdig, weil es die erste Operation dieser Art ist, welche in England gemacht worden. Die Frau war 39 Jahr alt, im höchsten Grade contract, seit zwey Jahren meist bettlägerig, und konnte nicht anders als mit Krüken gehen. Hr. W. machte die Operation nach der Methode von le Roy. Sobald er die Schaambeine getrennt hatte, ward das Kind durch die nächste Wehe ganz leicht zur Welt gebracht; es war aber todt und schon faulicht. Die Kranke befand sich nach der Operation ziemlich wohl. Drey Tage nachher fand sie der Verf. am Theetisch sitzen im starken Luftzuge zwischen Thür und Fenstern. Von dieser Zeit an ward sie schlimmer und starb einige Tage nachher. Ihr Körper gieng sehr schnell in Fäulniß über, und bey der Section fand er die Beckenknochen widernatürlich weich.

VII. *Beobachtungen über den innerlichen Wasserkopf* von E. Ford Wundarzt an der Westminster Armenianstalt (56). Ein paar Krankengeschichten woraus der Verfass. den Schluss folgert, daß der Hydrocephalus in manchen Fällen keine eigenthümliche Krankheit ist, sondern daß er vielmehr die Folge von Zufällen seyn kann, welche man sonst dem Hydrocephalus zugeschrieben hat. Die Fälle sind kurz und unvollständig beschrieben.

VIII. *Nachrichten von einem neuen Extract der Chinarinde aus Südamerika* von Dr. Wm. Saunders (67). Dies Extract ist nicht zu hart und nicht zu weich, von dunkler Farbe und durchsichtig. Es löst sich im Munde leicht auf, und schmeckt wie die beste concentrirte Chinarinde. Zwey Drachmen davon in einem halben Pfunde Wasser aufgelöst, geben eine stärkere Solution als eine Unze Chinarinde. Es unterscheidet sich wesentlich von allen andern, selbst den besten Extracten; die Bereitungsart ist unbekannt. Der Verf. muthmaßt, daß es aus der frischen Rinde bereitet sey, und vielleicht durch die Luft oder die Sonnenhize. In den Versuchen welche er damit anstellte, verhielt es sich wie die beste Chinarinde, der Magen verträgt das Extract leicht, und in Fällen wo man die Chinarinde in concentrirter Form

anwenden muß, ist es von vorzüglicher Wirksamkeit. Dabey ist es nicht kostbarer als die gemeine Chinarinde.

IX. *Beobachtungen über die Eigenschaften welche gewöhnlich der Frauenmilch zugeschrieben werden.* Von Dr. Joh. Clarke aus den Transact. of the Royal Irish academy (71).

X. *Botanische und medicinische Nachrichten von der Quassia, und der Simarubarinde,* von D. Wm. Wright aus den Transact. of the Royal Society of Edinb. Vol, II. (91).

Zweytes Stück: I. Geschichte einer Urinverhaltung nebst einigen Bemerkungen über diese Krankheit von J. Lucas Wundarzt am Hospital zu Leeds (109).

Erster Fall. Ein Soldat von dreyßig Jahren hatte einen Absces im Mittelfleisch und eine runde Geschwulst, welche von dem Schaamknochen bis zum Nabel reichte. Man hatte alle dienlichen Mittel vergebens angewendet, der Absces war geöffnet, und endlich ward auch die Operation beschlossen, welche der Verf. zwey Zoll oberhalb den Schaambeinen machte. Es flossen 3 Quartier
Urin

Urin aus. Die Röhre blieb in der Wunde und ward mit der T Binde und Schulterstreifen befestigt, und durch einen Kork verstopft. Um die Excoriation vom Urin zu verhindern, befestigte er um die Röhre ein Stück Schwam. Am Abend wurden noch beynahe zwey Quartier Urin ausgeleert. Nach jeder Ausleerung folgte ein erfrischender Schlaf. Am folgenden Tage war während der Nacht die Röhre aus der Wunde gefallen, und alle Versuche sie wieder einzubringen, waren vergebens. Hr. L. brachte einen kurzen weiblichen Catheter statt dessen ein, und befestigte ihn so gut es geschehen konnte. Nach und nach gieng der Urin durch den natürlichen Weg ab, und der Kranke ward geheilt.

Zweyter Fall. Ein Kutscher bekam nach einem übelbehandelten Tripper, Beschwerden beym Urinlassen, welche durch eine schikliche Behandlung gehoben wurden. Ein Beweis, wie nöthig es ist, daß man in Fällen, wo die Application des Catheters mit Schmerzen und Beschwerden verbunden ist, erst anodyne Mittel anwendet, und nicht Gewalt gebraucht.

Dritter Fall. Ein Knabe hatte eine Urinverhaltung, welche von einem Stein in der Harnröhre herrührte, der eine starke Ge-
R 2
schwulst

schwulst bildete, welche schon zwey Jahre gedauert hatte. Der Verf. machte einen Einschnitt und zog einen Stein aus wie ein Taubeney grofs (121).

Vierter Fall. Eine Urinverhaltung welche durch den Gebrauch des Catheters und innre Mittel geheilt wurde. Besonders empfiehlt der Verf. in Fällen dieser Art, das Quecksilber in Verbindung mit Opium, in nicht zu kleinen Dosen (123).

II. *Ueber die sonderbaren Wirkungen der Musik auf einen Kranken von eben demselben* (125).

Ein junger Mensch von zwanzig Jahren, ward von einem schleichenden Fieber befallen, und dadurch sehr heruntergebracht. Einst gieng er ein Haus vorbey, wo auf der Violine gespielt wurde, und mit einemmale schien er für Freuden außer sich, und rief laut: Tanzen, Tanzen. Vorher war er nie gewohnt zu tanzen. Dieser Paroxysmus dauerte zwey, drey Tage lang, und er verlangte beständig zu tanzen, ohnerachtet er äußerst matt war. Endlich liefs man einen Musikanten kommen; sobald die Violine gestrichen ward, stand er erstaunt und eine Zeitlang beweglos; sobald ein Stück gespielt wurde,

wurde, fieng er an mit groffer Behendigkeit zu tanzen, doch auf eine sonderbare und anscheinend unwillkührliche Weise; allein er hielt immer Takt mit der Musik. Zuweilen bewegte er anfangs blos eine Hand, dann den Fuß, und dann den Kopf; zuweilen sprang er selbst mit Heftigkeit auf, und machte die sonderbarsten und lächerlichsten Verdrehungen des Gesichts und der Glieder. Selbst wenn er für Mattigkeit auf den Boden gefallen war, erweckte ihn die Musik plözlich. Diese sonderbare Neigung dauerte täglich drey Wochen lang fort, oft währte sie nur 10 oder 20 Minuten, zuweilen aber zwey oder drey Stunden lang. Langsame Melodien misfielen ihm sehr. Zuweilen hatte er Stundenlang ein geheimes Verlangen nach Musik ohne sich es merken zu lassen, und man konnte es immer aus seinem Stillschweigen und der Aengstlichkeit errathen. Einmahl zerbrach während dem Spielen eine Saitè, dies machte ihn schnell ganz beweglos und er war lange darüber übler Laune, und versicherte, daß er die unangenehme Empfindung nicht beschreiben könne, welche dadurch in ihm erregt sey. Durch den Tanz war er oft so sehr ermüdet und so sehr in Schweis gesetzt, daß er zu Bette gehen mußte, er schlief allemahl gut und befand sich viel besser darnach. Diese Neigung zur Musik hörte endlich auf,

und statt dessen bekam er mancherley convulsive Zufälle, und endlich starb er an einem heftischen Fieber.

III. *Geschichte eines Rippenbruches von G. Wilkinson Wundarzt (130).* Die sechste und siebte Rippe war eine Hand breit von ihrer Articulation mit dem Rückgrat gebrochen, und zwar so kurz und so transversell, daß man dies bey Lebzeiten des Kranken nicht entdeckte. Der Patient war schon meist wieder hergestellt. und setzte sich einer Verkältung aus, worauf eine heftige Lungenentzündung folgte, welche in den Brand übergieng und tödtlich wurde,

IV. *Geschichte eines Abscesses im Unterleibe von G. Grant (138).* Die Kranke hatte eine harte Geschwulst wie ein Taubency groß in der linken Seite. Der Verfasser brachte diese zur Eiterung und öffnete den Abscess, die Materie war mehr jauchicht und in der Folge flossen Excremente aus. Der Absces hing also mit einem Darm zusammen. Die Kranke ward durch gelinde abführende und stärkende Mittel völlig wieder hergestellt.

V. *Ueber die Inoculation der Blattern zu Algier, von Phil. Werner, Wundarzt der Ma-*

Marine (140). Die Inoculation war seit vielen hundert Jahren in Algier sehr gebräuchlich, allein jetzt wird sie in der Hauptstadt wenig angewendet, weil verschiedene Kinder daran gestorben sind. Man inoculirt dort auf zweyerley Art. Entweder kauft man die Blattern, oder man bittelt sie von einem Kranken. Die Kranken werden dabey übermäßig heis gehalten, und es ist kein Wunder daß so viele Kinder verlohren gehen. Der Verf. bemerkt noch, daß unter allen Krankheiten die Impotentia virilis dort so häufig ist. Er leitet diese theils von der Polygamie theils von dem häufigen Gebrauch warmer Bäder ab (145).

VI. *Geschichte einer schwangern Person welche von einem Ochsen gestossen ward, und den Kaiserschnitt erlitt* (146). Die bekannte Geschichte aus dem dritten Bande von Schinuckers vermischten Schriften, übersetzt.

VII. *Beobachtung über die Wirkungen des Kirschlorbeerwassers an zwey Vergifteten von Penchienati* (160). Ein Mann und eine Frauensperson hatten aus Versehen eine Boutheille Kirschlorbeerwasser, welche zwischen andern Liqueurs stand, genommen, und etwa zwey kleine Löffel voll davon getrunken. Beyde starben davon auf der Stelle und die Leichen wurden gleich untersucht.

In beyden hatte die Haut allenthalben die natürliche Farbe, die Augenlieder standen halb offen, nur die linke Pupille der Frauensperson war stärker erweitert als die rechte. Bey beyden war der Mund so fest verschlossen, daß man die Muskeln durchschneiden mußte um ihn zu öffnen. Im Munde und zwischen den Zähnen fand man eine schäumichte Feuchtigkeit, und diese Theile selbst waren ganz weis. Der Schlund des Mannes war natürlich, aber bey der Frau war die innre Haut fast bis zur Cardia aschfarben. Die Lungen waren bey beyden von Blut stark angefüllt, und bey der Frau fand man an der rechten Lunge eine Blutergiessung, welche aussahe als ob sie brandicht wäre.

Der Magen der Frauensperson war noch voll von Speisen, welche mit einem röthlichen Schaum vermischt waren. Bey dem Manne war der Magen fast ganz leer und enthielt etwa ein halb Quartier Schleim mit schwarzem Blut und Schaum untermischt. An einer Stelle entdeckte man unter dem Schaum einen schwarzen Flek, dies war aber kein Brandschorf, vielleicht hatte das Gift stärker auf diese Stelle gewürkt. Die Gefäße des Magens, des Gekröses und der dünnen Gedärme strotzten von Blut welches schwärzer war als natürlich. Die Gallenblase des Mannes

Mannes war außerordentlich ausgedehnt, und enthielt schwärzliche Galle, die Gallenblase der Frau hingegen war ganz leer. (Vielleicht rührte diese Verschiedenheit von der verschiedenen Wirkung welche das Gift auf den Magen äusserte). Der Zwölffingerdarm und das halbe Jejunum der Frau waren entzündet und voll Schleim wie im Magen, in dem Zwölffingerdarm entdeckte man auch ähnliche schwarze Flecken wie in dem Magen des Mannes. Die übrigen Eingeweide waren natürlich.

Sobald man den Magen und die Gedärme öffnete, verspürte man gleich einen starken Geruch wie von bittern Mandeln. Man machte noch einige Versuche mit eben dem Kirschlorbeerwasser an Hühnern, welche alle fast auf der Stelle todt niederfielen.

VIII. *Bemerkungen über den kalten Brand welcher mit convulsiven Zufällen verbunden ist, oder von örtlicher Verletzung, und örtlichem Reiz herrührt* (167). Der Brand entsteht von mancherley Ursachen, welche unterschieden werden müssen, und erfordert daher eine verschiedene Behandlung. Hr. W. empfiehlt in dieser besondern Species große und öftere Dosen von Moschus und Hirschhornsalz. Beyde wurden vorher schon als

bekannte Mittel in solchen Fällen angewendet; das Neue besteht darinn, daß Hr. W. sie in größern Dosen und öfterer nehmen läßt; und dann bewürken sie nach seiner Erfahrung Ruhe, Schlaf, eine gelinde Ausdünstung, und der Brand steht dabey stille. In andern Arten des Brandes ohne krampfichte Zufälle richtete er damit nichts aus.

IX. *Pathologische Bemerkungen über das Gehirn von Th. Anderson Wundarzt* aus den Transact. of the Royal Society of Edinburgh. Vol. II. (182).

X. *Geschichte einer Krankheit welche der gemeine Mann in England Mumps nennt, von D. Rob. Hamilton eben daher* (190).

Drittes Stück. I. Geschichte einer Harnruhr von Phil. Werner Wundarzt zu Algier.

Ein Jude von zwey und zwanzig Jahren groß und mager, bemerkte, daß sein Urin weißer war als gewöhnlich, ohne daß er Schmerzen oder sonstige Beschwerden empfand, und ohne daß sein Schlaf, sein Appetit und überhaupt seine Gesundheit dabey litte. Dies dauerte beynahe einen Monath, als er bemerkte, daß er etwas schwächer geworden

worden sey, und dafs er ungewöhnlichen Durst und eine Trockenheit im Munde verspürte, die er vorher nicht gehabt hatte. Nun fing der Urin an häufiger abzufließen, und die gewöhnliche Ausdünstung hörte ganz auf. Alle diese Beschwerden achtete er wenig. Der Verf. welcher um Rath gefragt wurde, fand seinen Puls klein und geschwind, seine Haut trocken, und heifs, seine Zunge weifs und trocken, und sein Gesicht blaß. Er war auch dünner geworden, klagte sehr über Durst, und über eine brennende Hitze vom Magen an bis zur Kehle; innerhalb 24 Stunden gab er 5 Quart. Urin von sich, ohngefähr also noch einmahl so viel als er trank. Der Urin war milchicht und ein wenig röthlich, er roch nicht unangenehm, doch war es nicht der gewöhnliche Uringeruch. Der Geschmack war seifenhaft und etwas salzicht, allein im mindesten nicht süß, und er fühlte bey dem Abgang auch keine Beschwerde; nur klagte er über eine Schwäche und Schmerz in den Hüften. Hr. W. gab ihm zuerst eine Abführung aus Rhabarber mit Cremortartari gemischt, weil er verstopft war. — Dann liefs er ihn warm baden, und verordnete des Abends einen Scrupel Doverspulver; während der Nacht mußte er sich mehr als gewöhnlich bedecken, auch wärmer kleiden: zweymahl täglich bekam

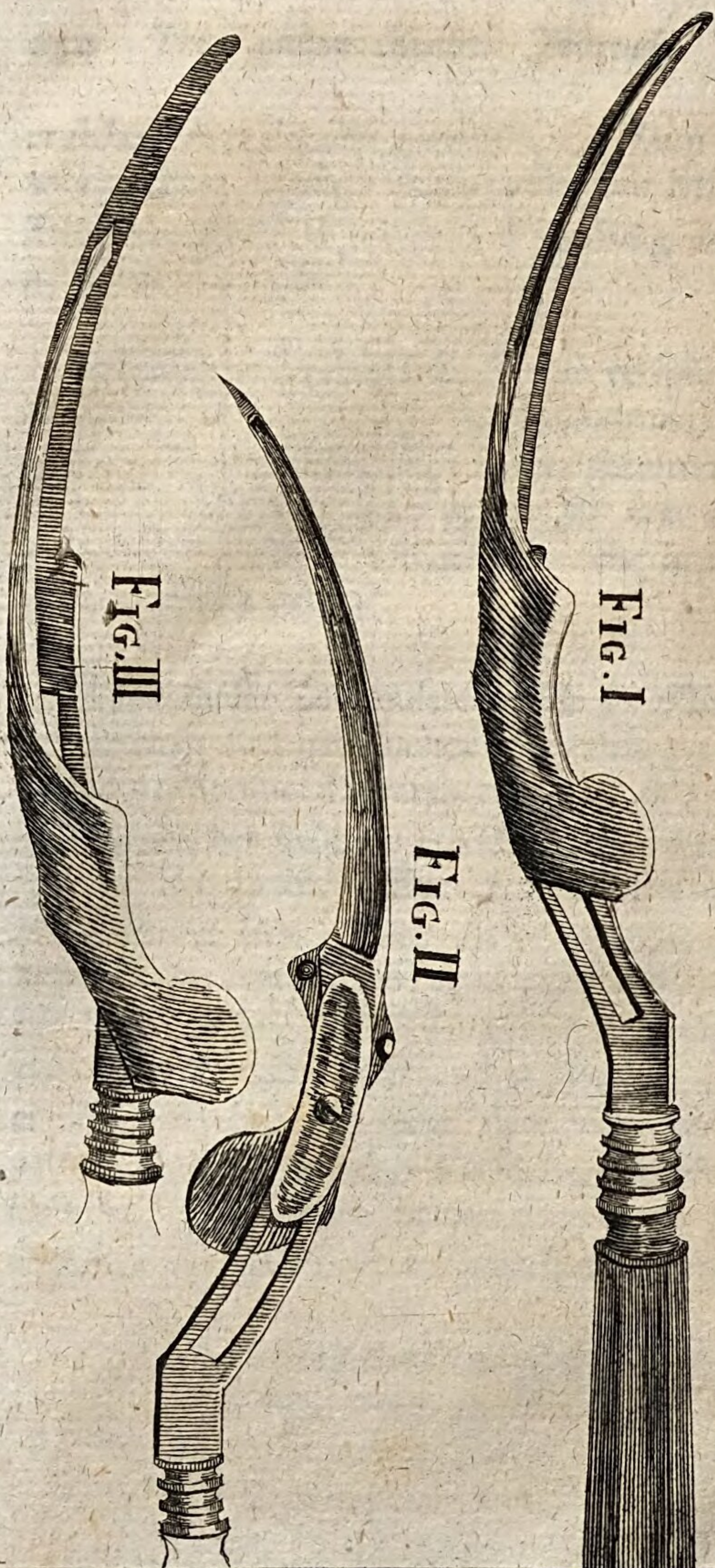
er

er dabey die Cantharidentinctur. Zum gewöhnlichen Getränk Kalkwasser mit Milch. Zwischen durch wenn er Verstopfung hatte nahm er Rhabarber.

Während den ersten 10 Tagen verspührte er wenig Veränderung. Ausgenommen daß an den Tagen wo die Rhabarber genommen wurde, der Urin dünner und heller war und nicht so stark floß. Seine Haut war immer noch heis und trocken.

Nach dieser Zeit mußte er alle 2, 3 Tage ein warmes Bad gebrauchen, und dabey täglich einen Scrupel Doverspulver mit eben so viel Rhabarber nehmen; anfangs zwey und nachher dreymahl. Das Kalkwasser trank er beständig fort. Bey dieser Behandlung ward seine Haut nach und nach feuchter, der Urin nahm ab und bekam den natürlichen Geruch, und innerhalb fünf Wochen war er völlig wieder hergestellt. Der Verf. stellte verschiedene chemische Versuche mit dem Urin an, wobey das bemerkungswerth ist, daß dieser erst sehr spät in Fäulniß übergieng.

II. *Beschreibung eines verbesserten Instruments für die Operation der Mastdarnfistel von I. Savigny Instrumentmacher in London (228).* Das gewöhnliche Pottsche Bistourie
hat



hat den Fehler, daß es vorn an der Spitze einen Knopf hat, wodurch die Anwendung desselben sehr beschwerlich und der Schnitt schmerzhaft wird. Hr. S. suchte diesem durch seine Verbesserung abzuhelpfen.

Das Instrument besteht aus zwey Klingen, die eine ist feste, schneidend, und vorn mit einem kleinen Knopf versehen, die andre ist beweglich aber mit einer sehr scharfen Spitze, in allen andern Dimensionen aber stumpf. Beyde passen genau zu einander, und sind auch durch eine Schraube und Feder an einander befestigt. (Man vergl. die II. Kupfer-
tafel).

Fig. I. stellt das Instrument in der Richtung vor, wie es eingebracht wird; die bewegliche Klinge ist so weit vorwärts geschoben, daß sie mit der andern fast parallel läuft, doch so daß die scharfe Spitze von dem stumpfen Vordertheil bedeckt wird.

Fig. II. stellt das Instrument von der andern Seite vor, daß es so weit eingebracht ist, als nöthig, und die scharfe Spitze vorgeschoben, um den Durchgang des Knopfs zu erleichtern.

Fig. III.

Fig. III. Die bewegliche Klinge ist zurückgezogen nachdem die Oeffnung gemacht ist, und die Schneide ist frey um die Operation zu vollenden.

III. *Ein paar Fälle von einer Verhaltung der monatlichen Reinigung und den Wirkungen der Färberröthe dagegen v. P. Copland Wundarzt (230).* Die Färberröthe ward täglich dreymahl zu einer halben Drachme gegeben in Verbindung mit andern Mitteln.

IV. *Bemerkungen über zwey Fälle des Pemphigus und die Inoculation der Blattern in Wallis von I. Ring (234).* In beyden Fällen war die Krankheit sehr gelinde. Hr. R. liefs die Blasen öffnen und mit Vnguent. cerae albae verbinden, er bemerkte dafs die Schmerzen dadurch sehr erleichtert werden.

Das Blatternkaufen ist, wie Hr. R. versichert, in Süd-Wallis viel früher in Gebrauch gewesen, ehe Lady Montague die Inoculation in England einführte. Die Personen welche die Blattern zu haben wünschten, handelten um die Blatterblasen für einen gewissen Preis, und rieben sich dann die Materie irgendwo in die Haut, entweder so, ohne Wunde; oder nach einer vorhergängigen

gen

gen Verletzung oder Stich mit einem Instrument. Diese Sitte zu inoculiren, soll in Wallis seit undenklichen Zeiten üblich gewesen seyn, allein nicht wie jetzt in den Händen der Aerzte.

V. *Bemerkungen über den Blasenstein und den Steinschnitt von I. Lucas Wundarzt zu Leeds (237).* Enthält blos allgemeine Bemerkungen über die Operation des Steinschnitts und was dabey zu beobachten. Winke für einem jungen Wundarzt geschrieben.

VI. *Bemerkungen über die Behandlung der Lungenfucht von D. Wm. May (255).* Der Verf. hat schon in dem IX. Bande des London. Med. Journal seine Gedanken über die Lungenfucht bekannt gemacht. Er hält die Entzündung in dieser Krankheit nicht für eine wahre Entzündung sondern für scrophelartig (dies that Cullen schon lange vorher), und sucht es aus dem langsamen Fortgang der Krankheit, aus der Schwäche und Abmagerung zu beweisen. In solchen Fällen sind die Chinarinde, stärkende Mittel, gute Diät u. ähnl. allerdings sehr zweckmäffig.

VII. *Beobachtungen über die Verrenkung der Bekenknochen von M. Enaux aus den Nouveaux Memoires de l'academie de Dijon.*
Vol.

Vol. III. (265). Verrenkungen der Beckenknochen gehören unter die seltenen Fälle. Knochenbrüche an diesen Theilen sind ungleich häufiger — Ein Arbeiter war von einer beträchtlichen Höhe heruntergefallen. Er klagte über heftige Schmerzen im Innern des Beckens, das Bein war gebogen und der Fuß auswärts gekehrt. Anfangs hielt man dieses für Zeichen einer Verrenkung des Hüftbeins, oder für einen Bruch des Schenkelhalses. — Hr. E. entdeckte den Irrthum, und fand daß die linke Seite des Schaamknochens wenigstens zwey Finger breit höher stand, als die rechte. Die Schmerzen waren so heftig, daß man die Reposition aufschieben mußte. Am vierten Tage waren die Knochen noch in derselben Richtung, und die Reposition wurde fruchtlos versucht. Man verschob sie abermals und mußte sie endlich ganz aufgeben. Nach sieben Wochen verlies der Kranke das Hospital, zwar ein wenig lahm, doch so daß er seine Geschäfte verrichten konnte. Die Knochen waren meist wieder in ihre natürliche Lage von selbst gekommen, die linke Seite stand etwa einen kleinen Finger breit höher als die andre.

VIII. *Beobachtungen über die Krankheiten und die med. Praxis zu Bontan und Thibet, von R. Saunders, Wundarzt zu Bengalen*

galen (274) aus den Philos. Transact. of the Royal Society of London. Vol. LXXIX.

IX. *Physische Untersuchungen über die Kräfte und Wirkungen der Arzneimittel* von D. Percival (287) aus dem dritten Bande der Memoirs of the literary and philosophical Society at Manchester. Die Beobachtungen des Verfassers leiten zu folgenden Schlüssen:

I. Die Medicamente wirken auf den menschlichen Körper mittelst eines unmittelbaren und eigenthümlichen (peculiar) Eindrucks auf den Magen und die Gedärme, entweder in ihrer eigenen Form, oder decomponirt, oder durch Umänderung und Recomposition.

II. Die Medicamente können in die Säfte aufgenommen werden, in dem einen oder dem andern eben beschriebenen Zustande und zu entfernten Theilen geführt werden; und auch hier können sie durch eine neue Verbindung neue Wirkungen erhalten.

III. Medicamente welche in die Säfte aufgenommen sind, können Veränderungen in ihren besondern Eigenschaften hervorbringen, neue veranlassen, und gegen die Krank-

Bibl. f. Chir. u. Med. I. B. 2 St. S heits.

heitsmaterie wirken.' Diese Sätze erläutert der gelehrte Verf. durch viele Erfahrungen, welche aber noch vielen Einwürfen unterworfen, oft misgedeutet sind.

Viertes Stück. I. *Beobachtung ungewöhnlicher Zufälle nach Masern, nebst Bemerkungen über die Ansteckung in Masern, von I. Lucas Wundarzt zu Leeds (325).* Eine drey und zwanzig jährige Frauensperson hatte die Masern bekommen, wie diese abtrokneten bekam sie eine Lähmung der untern Theile, welche nach 10 Tagen bey dem Gebrauch warmer Bäder, abführender Mittel, und der China wieder verging. Vor neun Jahren hatte dieselbe Person die Blattern gehabt, und beynahe unter ähnlichen Zufällen. Diesen folgen einige Fälle welche die ansteckende Kraft der Masern beweisen.

II. *Betrachtungen über die Angusturarinde von G. Wilkinson, Wundarzt (331).* Hrn. W. Erfahrungen stimmen mit denen des Dr. Williams und Brande überein, daß die Angusturarinde besser von dem Magen vertragen wird als die Peruvianische, und daß sie in manchen Fällen dieser selbst vorgezogen, wenigstens an die Seite gesetzt zu werden verdient. Er gebrauchte sie oft wenn der Kranke die Chinarinde auf keinerley Art vertragen konnte. Am wirksamsten hält er sie

sie in unregelmässigen intermittirenden Fiebern, und in sogenannten Wurmfebern der Kinder. Er erzählt einige Fälle wo in intermittirenden Fiebern nach vorhergängigem Brechmittel, und Abführungen wenige Dosen von Angusturarinde in Pulver zu 10 Gran das Fieber vertrieben. In Diarrhoeen gab er das Infusum mit Nutzen.

III. *Geschichte einer monströsen Geburt von Dr. Marshal zu London (339).* Der Verf. fühlte wie er hinzugerufen ward, eine harte Substanz, welche wie es sich nachher zeigte die Leber war, und bey der nächsten Wehe wurden die Gedärme herausgetrieben, und darauf das Kind selbst. Es war weiblichen Geschlechts. Am untern Ende der Rückenwirbel war es verstümmelt, die Lendenwirbel und die Basis des Rückgrats fehlte. Die untern Extremitäten fingen von dem Schulterblatt und dem untern Rückenwirbel an, und waren aufwärts zusammengefallen; die obern standen aufwärts zu den Ohren. Der Nabelstrang war sehr kurz und gieng an der rechten Seite in die untre Hohlader. Die Gedärme hingen äusserlich wie in einem Sak; die dicken Gedärme fehlten. Das Ileum gieng aufwärts zur rechten Achselgrube, und endigte in ein kleines Loch in der Haut, welches der After zu seyn schien. Die Leber

war misgestaltet, die Milz hatte ungewöhnliche Anhänge, eine Niere fehlte und lag mitten zwischen den Gedärmen, die Blase hatte keine Uretheren. Auch die Gebärmutter war sehr misgebildet. Die Mutterscheide war sehr lang und endigte neben dem Ileum unter der rechten Achselgrube.

IV. *Geschichte einer scirrhösen Verhärtung des Magens von Dr. Graves (343).* Die Kranke bekam gemeiniglich drey oder vier Stunden nachdem sie Speisen genossen hatte, Erbrechen. Sie war zu Verstopfungen geneigt, und klagte über Schmerzen wenn die Gegend des Pylorus gepreßt wurde; Härte konnte man nicht fühlen; sie war dabey sehr schwach und abgezehrt. Der Verf. schrieb diese Zufälle zuerst einer kränklichen Reizbarkeit des Magens zu, und verordnete die Potio Riverii, nachher Opium ohne Erfolg. Er glaubt daß Cicuta und Calomel frühzeitig gebraucht, die Krankheit vielleicht geheilt oder doch aufgehalten hätten. Sie starb bald darauf.

V. *Einige Bemerkungen über die Durchbohrung der Blase von H. Watson Wundarzt am Westminster Hospital (349).* Der Verf. zieht die Methode die Blase durch den Mastdarm durchzubohren allen andern vor.
Das

Das Instrument welches er dazu gebraucht, ist ein platter etwas gekrümmter Troikar mit Lancettförmiger Spitze von sechs Zollen Länge. Die Röhre hat hinten eine Platte mit einem schrägen Gufs, damit der Urin besser abfließt, ohne die benachbarten Theile zu verunreinigen.

VI. *Geschichte einer Verwundung der Arteria ulnaris von E. Ford, Wundarzt an der Westminster Armenanstalt (357).* Die Verwundung war nahe über dem Gelenk geschehen. Hr. F. dilatirte die Wunde und legte eine Ligatur an; dabey heilte die Wunde leicht und ohne alle Zufälle.

VII. *Geschichte von einem Stein welcher aus einer Balggeschwulst am Halse genommen ward, von eben demselben (362).* Die Geschwulst lag an der linken Seite des Halses auf dem Platismamyoides; der Stein bestand aus einem kalkartigen Concrement, wie die Steine welche in den Lungen zuweilen gefunden werden.

VIII. *Ueber die Behandlung der Schusswunden von D. Rob. Jackson (363).* Hr. J. sucht zu beweisen, daß die Erweiterung der Schusswunden zufolge der angenommenen Praxis, in vielen Fällen unnöthig ist, und daß die Wunden weniger entzündet

werden und leichter heilen, wenn dies nicht geschieht. — Dies kömmt nun freylich auf die Fälle selbst an. In Wunden der Gelenke kann die Erweiterung sehr nachtheilig werden, auch bey penetrirenden Wunden. — Allein wenn fremde Körper in der Wunde sind, oder wenn die Wunde einen Gang hat, oder tendinöse Theile getroffen worden, sind Einschnitte nicht nur nicht überflüssig, sondern selbst höchst nothwendig.

Auch die Anwendung der erweichenden Mittel in Schußwunden ist ebenfalls Ausnahmen unterworfen, welche durch die besondern Fälle bestimmt werden müssen.

IX. *Geschichte eines Hirnschädelbruchs von G. Wilkinson Wundarzt (370).*

X. *Bemerkungen über eine neulich beobachtete Kinderkrankheit von D. Th. Denman zu London.* Diese Krankheit befiel die Kinder gewöhnlich nach den ersten vierzehn Tagen. Das erste Kentzeichen der Krankheit bestand in einer Beschwerde durch die Nase Athem zu holen (also einem Schnupfen). Der Ausfluß war dabey häufiger und veränderlich, bisweilen zähe und viscido wie Schleim, zuweilen dünne wie Jauche, und mit Blut gemischt.

Die

Die Beschwerde durch die Nase Luft zu schöpfen, war nicht anhaltend. Selbst wenn die Krankheit am höchsten gestiegen war, gab es Intervalle wo sie recht frey und gut athmeten, zu andern Zeiten war es als ob sie plötzlich ersticken wollten. Bald nach dem ersten Eintritt bemerkte man äusserlich eine allgemeine Vollheit am Halse und einen Purpurstreif am Rande der Augenlieder. Dies Zeichen war so besonders, dass der Verfasser nach einiger Erfahrung die Krankheit allemal daran erkannte.

Der Verf. nannte die Krankheit — Aphthen in der Nase. — Wenn diese Zufälle einige Tage gedauert hatten, fingen sie an mit Beschwerde zu schlucken, sie wurden blas und matt. Im Munde waren die Mandeln angeschwollen, dunkelroth und mit aschfarbenen Schorfen besetzt, bey einigen war die Eiterung stark. Die Blasenpflaster welche im Anfang gelegt und wieder meist geheilt waren, wurden in der Folge brandicht. Einige Kinder konnten nicht saugen, doch nicht alle; sie konnten nur mit grosser Beschwerde schlucken und starben unter Convulsionen, oder mit allen Zeichen einer grossen Schwäche an unbestimmten Tagen. Der Ausgang der Krankheit war in den meisten Fällen tödlich. Hr. D. hat keine beson-

dere Ursache dieser Krankheit entdecken können; die Kranken waren fast alle Kinder von Vornehmen oder Begüterten, denen es nicht an Pflege und Wartung fehlte. Hr. D. behandelte die Krankheit durch ein Brechmittel, dann mit Salzmixturen, oder Magnesia und Rhabarber —; wenn die Schwäche zunahm mit Chinarinde in Verbindung mit der Confect. aromat. oder Contrajerva. Auch liefs er Klystire aus Chinadecoct alle 4, 6 Stunden geben, und Fomentationen über die Schenkel, auch über die Nase und den Mund zugleich anwenden.

XI. *Beschreibung zweyer Fälle von einer zurückgebogenen Gebärmutter von R. Cooft Wundarzt in London (380).* Der Verf. nimmt an, daß die Verhaltung des Urins, welche man gewöhnlich für die Folge dieses Zufalles gehalten hat, die Ursache desselben ist, und bestätigt dies durch zwey angeführte Fälle wo er durch die wiederholte Anwendung des Catheters diesem Zufalle vorbeugte.

XII. *Geschichte von der Anwendung der Electricität gegen den schiefen Hals von D. W. Gilby Arzt am Hospital zu Birmingham (385).* Eine Frau von 28 Jahren hatte seit beynahe 9 Monathen einen steifen Hals.
Der

Der Sterno Cleido Mastoideus, des Trapezium und die benachbarten Muskeln waren so stark zusammengezogen, daß der Kopf fast die Schulter berührte. Hr. G. ließ zuerst Funken aus dem Sterno mastoideus ziehen, dieses leistete nichts; allein er bemerkte daß die Muskeln sich noch stärker darnach zusammen zogen. Er brachte nun an der entgegen gesetzten Seite eine metallene Spitze an, und ließ so lange Funken aus beyden Seiten abwechselnd ausziehen, bis an der Haut ein kleiner Ausschlag zum Vorschein kam. Nach der zweyten und dritten Anwendung verspürte die Kranke schon einige Besserung, und sie ward durch den fortgesetzten Gebrauch der Electricität völlig von ihrem Uebel befreyt.

In einem andern Falle gebrauchte Hr. G. die Electricität ebenfalls mit gutem Erfolg. Er rath in der Zwischenzeit ein Küssen mit Sägespänen, oder Kleye tragen zu lassen, um dadurch die Wirkung der Muskeln zu erleichtern.

XIII. *Geschichte einer Lungenfucht von E. P. Gapper Wundarzt* (388). Hr. G. folgt der Meynung des Hrn. D. May (man vergl. S. 257.), und empfiehlt den Gebrauch stärkender, tonischer Mittel in Schwindfuchten.

Mit diesem Bande ist das London Medical Journal geschlossen, und wird künftig unter dem Titel Medical Facts and Observations fortgesetzt.

V.

*Jo. Christ. Reil Med. & Chir. D.
Prof. Therap. P. O. Directoris
Scholae clin. Civitatis Halensis
Physici: Memorabilium clinicorum
medicopracticorum. Vol. I. Fasc. I.
Halae. 1790. 8. 204 Seiten.*

Hr. Prof. Reil liefert unter diesem Titel die merkwürdigsten Fälle welche in dem clinischen Institut zu Halle vorgekommen sind.

Das Institut ward durch Vermittelung des vormaligen Canzlers v. *Hoffmann* gestiftet, und der jezige König von Preussen gab dazu ein Geschenk von 1000 Rthlr. In der Vorrede ist die innere sehr zweckmäßige Einrichtung desselben kurz beschrieben.

I. *Geschichte eines epidemischen Nervenfiebers.* Ehe das Nervenfieber sich zeigte, waren gallichte Krankheiten von allerley Modificationen vorhergegangen, und vorzüglich gallicht faule. Anfangs war das Fieber mit diesen gemischt, aber mit dem Anfange des Winters herrschte es ganz allein. Es befiel die Kranken plötzlich, und zuweilen selbst starke Personen. Doch bey schwächern kündigte es sich gemeiniglich durch allerley Vorboten an: bald durch Trägheit, Unthätigkeit, Ekel, bittern oder faden Geschmack im Munde, Erbrechen und dergl.; bald durch Husten, oder durch allerley catarrhalische Beschwerden; Einige wurden traurig und niedergeschlagen, oder mürrisch eine Zeit lang vorher. Ihr Schlaf war unruhig und nicht erquikend, der Puls langsamer als natürlich und unterbrochen. — Kranke welche Abführungen genommen hatten, waren immer schwerer durchzubringen, und wieder Andre welche Brechmittel und Schweifstreibende Mittel gleich Anfangs gebrauchten, wurden doch nicht besser und kränkelten noch lange nachher.

Der erste Anfall des Nervenfiebers trat mit einer mässigen Kälte und Hize ein, fast wie Catarrhalfieber. Mit der Hize waren flüchtige stechende Kopfschmerzen, Schlaflosig-

lofigkeit, oder eine Schläfrigkeit, Müdigkeit, Schwindel verbunden. Die Verstandeskräfte waren oft zwölf Stunden nach dem Anfall schon so schwach, daß die Kranken vergaßen was sie dachten, und kaum im Stande waren zu sagen wie sie sich befänden. Der Verlauf des Fiebers war unregelmäßig. Zuweilen hatte es im Anfang mehr einen inflammatorischen Anschein, und konnte leicht zu Aderlässen verleiten, welche höchst nachtheilig waren. — Der Puls war sehr unbeständig, bisweilen schwächer als natürlich, bisweilen geschwinder, allein immer doch nur mäßig. In dem einen Augenblick war er weich und klein, und in dem andern ohne irgend einen Grund härter und stärker. Die Zunge war weis und schleimicht, bey andern welche weniger Unreinigkeiten hatten, gelblich und dunkel; sie fing von der Mitte aus an allmählig troken zu werden, oft hart und mit Spalten; in eben der Ordnung nahm dieses gegen die Zeit der Besserung ab.

Im zweyten Zeitraum der Krankheit, waren die Nervenzufälle ganz entgegengesetzter Art. Bey einigen Kranken war die Nervenkraft mehr erhöht, sie sprachen schnell, die Augen funkelten, dabey waren sie kleinmüthig und für die Zukunft bange, die Hände

Hände zitterten ihnen, sie weinten ohne Ursache, fuhren im Schlaf auf, und fürchteten sich zu schlafen, weil sie nicht wieder zu erwachen besorgt waren. Diese Klasse von Kranken wurde durch Brech- und Abführungsmittel und Blasenpflaster bey Zeiten gebraucht, schneller wieder hergestellt. Bey andern hingegen war die Nervenkraft mehr unterdrückt, die Sinne stumpf, und die Bewegung langsam; sie sahen schmutzig aus, mit verklebten und starren Augen und verstörtem Blick. Diese waren immer schläfrich, vergessen; allein immer guter Hoffnung. Brechmittel und Blasenpflaster richteten bey diesen wenig aus.

Alle Kranken hatten das sonderbare Symptom, daß die Drüsen im Halse, dem Schlunde und der Luftröhre mit einem zähen Schleim überladen waren (etwa wie in Catarrhalkrankheiten zur Zeit der Kochung). Der Schleim verhinderte das Schlingen und drohte Gefahr der Erstickung. Man konnte leicht dieses Symptom mit einem Catarrhus pulmonum verwechseln. —

Hr. R. liefs dagegen Wasser mit Rosenhonig und Salmiak, oder mit Essentia pimpinellae in großer Menge welche noch wirksamer war, zum Gurgeln und zum Einspritzen gebrau-

gebrauchen. Wenn die Gefahr der Erstikung groß war, so half ein Brechmittel, wenn auch kein Auswurf erfolgte, den Schleim lösen. Auch die Dämpfe von Terpentingeist und Weinessig liefs er durch einen Trichter einathmen. Mit diesem Schleim war der Darmkanal ebenfalls angefüllt, und bey dem Gebrauch der Rhabarbermittel ging reiner eiterähnlicher Schleim in grosser Menge ab, mehrentheils unter Bauchschmerzen. Hr. R. secirte einen scrophulösen Knaben, der an diesem Fieber gestorben war, und fand die Gedärme mehrere Linien dick mit Schleim überzogen, und das Ileum damit wie eine Wurst ausgestopft.

Ueber Durst klagten die Kranken wenig; einige wenige ausgenommen; und sie wurden auch nicht zum Trinken genöthigt. Der Trank bestand aus Tisanen von Brod, Hafergrüze, Graupen, im Anfang mit einer vegetabilischen Säure, und nachher mit Rheinwein oder Franzwein gemischt, lau warm. War ein faulichter Zustand mehr hervorstehend, so ward statt dessen Vitriolsäure genommen, und sie tranken kalt. Um die critischen Schweisse zu befördern, bekamen die Kranken Theeaufgüsse aus der Valerianawurzel, Serpentaria, Raute und Fliederblumen.

Auch

Auch krampfhaftige Zufälle aller Art zeigten sich in Menge und großer Mannigfaltigkeit und befielen bald den ganzen Körper bald einzelne Glieder; Tetanus, Trismus, epileptische Anfälle, Starrfucht, Sprachlosigkeit, Zusammenschnürung der Kehlmuskeln, der Nase und Lippen und dergl.

Ausschläge erschienen ebenfalls; meistens weisser Friesel, selten rother; sie schafften im allgemeinen keine Erleichterung und waren auch nicht critisch. Petechien kamen selten zum Vorschein, ausgenommen im Anfange bey einem mehr faulichten Zustande, oder kurze Zeit vor dem Tode. Das Blut war aber nicht aufgelöst.

Der Urin war höchst abwechselnd, bey den schwachen Kranken klar und wäsricht, bey den andern mehr roth und dik wie Bierhefen, oder mit einem Sediment und Schleim, man konnte daraus keine Prognosis leiten.

Der Stuhlgang war im Anfang allemal faulicht und höchst übelriechend, hernach lauchartig, oder weis, schleimicht, bey andern aber natürlich.

Schweis erfolgte im Anfang gar nicht oder wenig, in der Höhe der Krankheit hingegen

gegen häufiger und mit Erleichterung, meistens mit weißem Friesel zugleich. Kurz vor dem Tode war er kalt und klebricht, durch den Zutritt der Luft faulte er, und verbreitete dann einen eigenen cadaverösen Geruch. Er war Folge eines paralytischen Zustandes der Hautgefäße.

Die Wärme war sehr abwechselnd, bald waren die Kranken warm bald froren sie, oft war der Körper warm und die Extremitäten kalt; die Finger waren heis und der obere Theil der Hand kalt, die Backen brannten, und von der Stirne tropfte kalter Schweiß, und Ohren und Nasenspitze waren kalt. Bey solchen Kranken welche nicht wieder aufkamen, waren alle Zufälle viel heftiger.

In den Leichen fand Hr. R. die Häute des Magens, der Gedärme, das Nez, das Gekröse sehr roth und vom Blute strotzend, besonders in den dünnen Gedärmen. Der Querdarm sahe aus wie Scharlachtuch. Bey andern war die Oberfläche der Lungen einige Linien tief verdorben, und brandicht an einer Stelle. Andere hatten Fleken in den Gedärmen und bey einem Kranken war der Magen eine Handbreit verzehrt. Von allen diesen Erscheinungen konnte man bey Lebzeiten des Kranken gar keine Zeichen ent-

entdecken. Manche sind auch erst nach dem Tode entstanden. Sie sind wie Hr. R. sehr richtig beobachtet Folge des aufgelösten Bluts bey diesen halbtodten Menschen, welches in die kleinen Gefäße dringt, und ins Zellgewebe ausschwitzt. Der Verf. glaubt daß Entzündungen, und zwar so heftige als zu solchen Zerstörungen der Theile erforderlich sind, ohne vorhergängige Zeichen, und Schmerz an der leidenden Stelle nicht entstehen können, nur die Zeichen sind so unbestimmt.

Die Krankheit befiel im Allgemeinen zuerst die Armen welche in feuchten niedrigen Wohnungen lebten; und theils die Lebensart, theils die Luft, besonders der regnichte Herbst und der neblichte warme Winter können dazu Veranlassung gegeben haben.

Hr. R. macht den Schluss daß hauptsächlich der Fehler in der Lymphe liege, und dies wird sehr wahrscheinlich wenn man auf die Aehnlichkeit mit Katarrhalfiebern, den Frieselausschlag, und die starke Absonderung des Schleims sieht. Die Krankheit war ansteckend, allein zwischen der Ansteckung und dem Ausbruch verfloßen immer acht oder mehrere Tage, diesen Zeitraum nennt Hr. R. das Stadium assimilationis. Am meisten wurden

Bibl. f. Chir. u. Med. I, B. 2 St. T den

den Mannspersonen befallen; gesunde litten mehr Gefahr als schwächliche. Ein warmes Verhalten und Mittel welche dem Krankheitsstoffe angemessen waren, machten dem Leben früher ein Ende als der Krankheit. Salpeter und Aderlässe hatten tödtliche Folgen; Mittelsalze in kleinen Dosen im Anfang gegeben, waren gemeiniglich schädlich; Säuren waren gleichfalls zu schwach. Für solche arme Kranken welche gar keine Hülfe und Beistand irgend eines Arztes haben, schlägt Hr. R. das Fahren in einem ofnen Wagen vor um die Stärke des Fiebers zu mildern. Er hat dieses Mittel aber nicht versucht.

Die Abnahme der Krankheit erfolgte von 14 Tagen an. Nach dieser Zeit nahm die Gefahr allmählig an. Der dreyzehnte war vielen tödtlich. Die Crise war selten vollkommen. Die Taubheit war ein gutes Zeichen, und alle solche Kranken wurden wieder besser. Die Reconvalescenten blieben noch eine Zeitlang nachher schwach und besonders empfindlich gegen Kälte.

Die Behandlung dieser Epidemie war sehr einfach. Brechmittel waren von grossem Nutzen, selbst wiederholt wenn es nöthig war. Dadurch wurde mit grosser Erleichterung im Anfange Schleim und Galle ausgeleert.

leert. Wenn das Brechmittel durchschlug, dies war ein schlimmes Zeichen, und solche Kranken kamen sehr schwer durch. Bey Kranken welche schon unempfindlich waren bewirkte das Brechmittel weder Erbrechen noch Abführung: Diese bekamen gleich Excitirmittel um die Sensibilität der Nerven wieder herzustellen, dann pflegte Erbrechen zu folgen. Statt der Abführungsmittel wurden blos Klystire gebraucht. Einige welche Schleim und Galle hatten, bekamen Tamarindenmark und Cremortartari, gegen Schleim in den Gedärmen verordnete er Rhabarber, allein mit grosser Behutsamkeit.

Sobald die Zeichen des Nervenfiebers deutlich waren, wurden Aufgüsse aus der Valeriana mit Serpentaria und Angelica verbunden. — Die Essenzen dieser Mittel mit Wein, wenn die Unempfindlichkeit der Nerven flüchtigere Mittel nothwendig machte. — Die Chinarinde ward nur gebraucht, wenn die Zufälle faulicht waren, und bey Reconvalescenten. So lange die Unreinigkeiten im Darmkanal vorhanden sind, oder Zufälle welche unterdrückte Ausleerungen andeuten, bekömmt die Chinarinde nicht, vielmehr macht sie die Zufälle schlimmer.

Der Kampher war sehr hülfreich, besonders wenn mit grosser Schwäche eine zu grosse Empfindlichkeit der Nerven verbunden war, und wenn ein schneller Reiz erfordert wurde. Oder wenn die kleinen Gefässe unthätig, und Stokungen darinn entstanden waren. Auch wenn man die Ausdünstung befördern wollte, der Puls weich klein und egal schlug. Zuweilen auch im Anfange nach dem Brechmittel um das Fieber abzuhalten. Dann auch wenn Entzündungen innerer Theile hinzukamen. — War hingegen der Puls hart und klein, die Haut trocken, Schluchsen, Sehnenhüpfen, Convulsionen und dergleichen entstanden, dann wurde Moschus statt des Kamphers angewendet. — Ausser diesen nahm man Wein, Blasenpflaster, Senfumschläge zu Hülfe.

Die Epidemie fing im October an, war im Januar und Februar am heftigsten, und ging nach und nach am Ende des März wieder in ein Faulfieber über, und verschwand mit dem Frühling.

II. *Ueber angewachsene Brüche* (30). Ein Knabe von ungefähr sechs Jahren hatte einen (wahrscheinlich angeborenen) Bruch, der von Anfang an ganz vernachlässigt war, und man hatte so wenig einen Versuch gemacht

macht ihn zurückzubringen, als durch ein Bruchband zurückzuhalten. In der Folge konnte man ihn gar nicht zurückbringen. Der Knabe ward krank, und durch die horizontale Lage und das Fieber wurde der Bruch, wie dies oft zu geschehen pflegt, kleiner. Man versuchte nun die Taxis, allein vergebens, dagegen liefs man ihn beständig horizontal im Bette liegen, und ein Suspensorium gebrauchen, seine Mutter mußte auch täglich oft versuchen durch einen gelinden Druk den Bruch zurückzubringen. Innerlich bekam er das Plumerische Pulver und abwechselnd eine Abführung aus Jalappe. — Bey dieser Behandlung trat innerhalb acht Tagen der Bruch zurück.

Der Verf. macht die Bemerkung dafs die häufigste Ursache warum Brüche nicht zurückgebracht werden können, von der Figur der Theile herrührt welche ihre Lage verändert haben. Ein Bruch wenn er alt ist, hat meistens die Gestalt eines Kegels, dessen Basis im Grunde des Bruchfaks, und die Spitze im Bauchring ist. Die Ursachen dieser veränderten Form lassen sich leicht einsehen. Er glaubt daher auch, dafs viele Brüche welche man für angewachsene Brüche gehalten hat, wirklich nicht angewachsen gewesen sind; seine Gründe sind sehr einleuchtend

und werden durch die Erfahrung oft bestätigt, allein der Verf. spricht zu sehr im Allgemeinen. Es giebt mehrere Fälle, daß solche alte Brüche noch zurückgebracht sind, oder in Krankheiten von selbst zurückgiengen. Dies kann geschehen, und die Brüche sind demohngeachtet angewachsen, daß Brüche die man für angewachsene Brüche gehalten hat, in der Folge bey der Operation gar nicht angewachsen waren. — Die Theile selbst hauptsächlich das Gekröse und Nez sind sehr geneigt zu Verhärtungen, Geschwulsten, Ansammlungen von Wasser u. a. Darauf gründet sich sein Vorschlag bey alten Brüchen solche Mittel anzuwenden, welche die Resorption aus dem Zellgewebe befördern, und die Feuchtigkeiten zertheilen, überhaupt Mittel welche gegen Balggeschwülste gebraucht werden.

Ich kann noch hinzu setzen — daß man nicht zu bald, wenn der Bruch nicht gleich sich zurückbringen läßt, die Geduld verliert. Ist der Hals des Saks verhärtet oder der Bauchring, so ist es sehr vortheilhaft, wenn man auf diese Stelle erweichende Mittel legt, und auf die Basis des Saks adstringirende und kalte Mittel.

III. *Eine tödliche Verstopfung wegen Verengerung der Gedärme* (39). Ein Sülzer hatte eine schwere Last aufgehoben, und empfand plötzlich so heftige Schmerzen in der Lendengegend und dem Osse Sacro, daß er einige Tage sich nicht ohne die grösste Pein bewegen konnte. Diese verschwand allmählig, allein es blieb eine Verstopfung mit Colikschmerzen, welche bey jeder leichten Gelegenheit sich einfanden; anfangs war sie gelinde und unbedeutend, in der Folge hartnäckiger, doch wich sie abführenden Mitteln und Klystiren.

Zwey Jahre nach dem ersten Zufalle bekam er aufs neue die Colikschmerzen und die Verstopfung, stärker als er jemals sie gehabt hatte. Seine gewöhnlichen Mittel schlugen nicht an, und er suchte nun bey dem Institut Hülfe. Er bekam zuerst gelinde abführende Mittel, Klystire aus Salz und Essig, Tobaksklystire ohne daß Stuhlgang erfolgte: Blähungen gingen allein und mit Erleichterung ab. Der Unterleib war hart und geschwollen und sehr schmerzhaft. Am eilften Tage gingen bey dem anhaltenden Gebrauch der Abführungsmittel einige Stücken von Birnschaalen ab welche er lange vor seiner Krankheit gegessen hatte. Der Leib schwoll nun in der regio epigastrica, und formirte

eine runde elastische Geschwulst, welche einen hohlen Schall von sich gab wenn man daran schlug. Einigemale sondirte man die Gedärme mit einem Wachslichte, und fand allemal ein unüberwindliches Hinderniß, wenn es zehn Zolle tief eingebracht war. Am dreyzehnten Tage giengen wieder einige kleine Stüke von Excrementen und Blähungen mit großer Erleichterung ab. Gegen die erstaunend große Ausdehnung des Leibes wurden kalte Umschläge, selbst Eis gebraucht, und diese verschafften Linderung. Am 14 und 15 Tage verspürte der Kranke unter den grausamsten Schmerzen als wenn die Contenta der Gedärme gegen die Stelle wo das Hinderniß war, sich beständig bewegten. Seit dieser Zeit nahmen alle Zufälle zu, und er starb am 23 Tage der Krankheit. Wie man das Peritonaeum bey der Section öffnete, drang eine große Menge Luft mit großem Gestank heraus, und der Leib sank eine halbe Elle nieder. Die Gedärme waren mit einer gallertartigen Cruste übergossen wahrscheinlich von dem fibrösen Theil des Bluts welches durchgeschwitzet war, und wie dies nicht blos in Entzündungszufällen, sondern überall zu geschehen pflegt, wenn die Circulation durch irgend ein Hinderniß aufgehalten wird. Unter dieser Cruste waren die Gedärme gesund, einige Stellen ausgenommen.

nommen welche Flecken hatten. In den kleinen Gedärmen waren keine Excremente. Das Colon transversum war von der Mitte an gegen die linke Seite widernatürlich ausgedehnt, und diese nahm allmählig so sehr zu, daß die S förmige Biegung schon so weit war als der Magen. Alle natürlichen Falten waren ganz verschwunden, und der Darm war ganz glatt wie ein Sak. In der letzten Lendenwirbelgegend wo das Colon in den Mastdarm übergeht, hatte es eine widernatürliche Verengerung, und der Darm war an dieser Stelle 3 Finger breit ganz hart und cartilaginös, und so verengt, daß kaum der kleine Finger durchgebracht werden konnte. In der obern Oeffnung nach dem Colon zu, hatte sich eine kleine häutige Excrescenz gebildet wie ein Valvel welche durch den Antrieb der Unreinigkeiten allen Durchgang verhinderte. In dem Blinddarm waren wenige verhärtete Excremente. In den dicken Gedärmen von der Mitte des Coli transversi an bis zu der Verengerung war eine große Menge aschfarbener stinkender Unreinigkeiten, welche sich hier angesammelt hatten.

Ohne Zweifel rührte die erste Entstehung der Krankheit von einer Entzündung dieses Theils des Darinkanals welche durch das Auf-

heben der Last erregt wurde, diese ging in die Verhärtung über, wie *Ruyfch*, *Val-salva*, *Morgagni* u. a. ähnliche Bey-spiele davon haben.

Der Verf. glaubt daß gleich im Anfange öftere Abführungsmittel und Klystire der Krankheit vielleicht hätten vorbeugen, oder sie doch aufhalten können.

IV. *Vermischte Bemerkungen über Augen-krankheiten* (45). 1). über die *Ophthalmia glandulosa*. Die meisten chronischen Augenentzündungen welche dem Verfasser vor-kamen, hatten ihren Siz in den Augendrüsen, hauptsächlich in den Meybomischen.

Alle diese Arten von Augenentzündungen haben das Eigenthümliche, daß ein stärkerer Ausfluß von einer schleimichten Feuchtigkeit damit verbunden ist, als Folge des Reizes der Drüsen (49). Durch diese häufige Absonderung werden die Drüsen endlich so geschwächt, daß nun eine dikere Flüssigkeit durchgehen kann, die Augen werden davon ganz angefüllt, und so entsteht eine Art von Eiteransammlung, oder das Butterauge.

Die Materie selbst ist sehr verschieden, bald ist sie flüssig und dünne, wie bey
der

der catarrhalischen und rheumatischen Augenentzündung, bisweilen zähe, und läßt sich ausdrücken in Gestalt von kleinen Würmern, zuweilen ist sie milde, und in andern Fällen scharf, daß die Baken angefrissen werden, und Ausschläge und Crusten davon entstehen, selbst eine Entzündung des Thränenfaks und der Nase. Diese Abwechselung richtet sich nach dem Reize. Der geringste Reiz verändert die Consistenz und Farbe.

Die Röthe ist gemeiniglich nicht sehr stark, und dieses rührt daher, weil der Sitz der Entzündung zu tief in den Höhlen der Drüsen sich befindet. Wenn aber die Entzündung heftig ist, so werden sie ebenfalls roth, und nicht blos der Rand sondern selbst die Augenlieder an beyden Seiten; dies erstreckt sich dann auf das Auge und die Wangen. Zuweilen ist noch ein Zusammenziehen der äußern oder innern Haut der Augenlieder damit verbunden, und dann entsteht Entropium oder Ectropium.

Der Schmerz ist bey diesen Entzündungen ebenfalls nur gelinde, und besteht mehr in einem Jucken. Doch giebt es auch Fälle, daß sie brennend und stechend sind.

Die Geschwulst ist ebenfalls nicht stark und vorzüglich in der Gegend der Tarsen merklich.

Die Symptome welche diese Augenzündungen begleiten, sind ebenfalls sehr verschieden; bald sind sie heftig, bald wieder gelinde, und oft verschwinden sie selbst eine Zeitlang.

Meistens sind sie chronisch, weil die Drüsen selbst wenig Empfindungs-Vermögen haben. Bisweilen aber auch selbst acut und zwar sehr acuter Art. Bey andern sind sie periodisch und kommen zu gewissen Zeiten wieder, zumal wenn ein larvirtes intermittirendes Fieber oder Gichtmaterie daran schuld ist. Hr. R. kannte eine Frau welche allemal eine Augenentzündung bekam so oft ihre monatliche Reinigung eintrat. Die Augenentzündungen welche nach Blattern zurückbleiben, vergehen oft von selbst wenn die monatliche Reinigung eintritt. Oft verliert sich die Entzündung, und es bleibt blos ein Ausfluß einer eiterähnlichen Flüssigkeit zurück. Darauf bestimmt er den Unterschied von Lippitudo, Pforophthalmie Xerophthalmie.

Bisweilen sind auch diese Zufälle heftiger zur Zeit des Neumonds, wenn sie nicht durch eine freywillige oder künstliche Diarhoe gehoben werden. Der Hauptunterschied wodurch sich die drüsichte Augenentzündung (*Ophthalmia glandulosa*) unterscheidet, besteht darinn, daß bey ersterer Art das Augenlied hauptsächlich angegriffen ist, bey letzterer aber die *Conjunctiva*. Indessen leiden gemeiniglich bey jeder Entzündung beyde Theile zusammen; (In der Praxis fällt auch dieser Unterschied ohnehin weg) nur der Hauptsitz leidet allemal am meisten. (Dies ist wirklich oft sehr schwer zu bestimmen). Man bemerkt daher bey der hitzigen *Ophthalmia glandulosa* mäßige Röthe in der *Conjunctiva* und viel Ausfluß, hingegen bey der heftigsten *Ophthalmia membranacea*, der *Chemosis* nemlich, sehr starke Röthe und wenig Feuchtigkeiten.

Eine *Ophthalmia glandulosa* hat gemeiniglich drey Zeiträume: 1.) das Stadium des Reizes (*Stad: cruditatis seu irritationis*). 2.) der Kochung (*Stad: coctionis*. 3.) der Erschlaffung (*Stad. relaxationis*). Zuweilen kommt noch das Stadium der Eiterung, *Exulcerationis* oder der Verhärtung hinzu.

Man

Man kann diese Art der Entzündung sehr selten zertheilen, fast immer erfolgt der Ausfluß (Exsudatio wie es Macbride nennt). Zuweilen werden die Drüsen verhärtet oder scirrhös (Sclerophthalmia). In eine wahre Eiterung endigt sie sich fast nie, und höchst selten kommt der Brand hinzu.

Der Verf: nimmt eine praedisponirende Ursache dieser Augenentzündungen an, welche theils in einer Schärfe der Säfte, theils in der allgemeinen oder örtlichen Schwäche der Drüsen des Auges, theils in einer verstärkten Reizbarkeit derselben, und zuweilen in einem allgemeinen Fehler der festen und flüssigen Theile liegt. Daher haben chlorotische Mädchen und alte Frauen am öftersten diese Art der Entzündung, und arthritische, scorbutische, scrophulöse Kranken. So entsteht sie nach öfterm Wachen, Trunkenheit und dergl. Die Gelegenheitsursachen geben Schärfen aller Art, welche entweder an diesen Theil von aussen gebracht werden, oder sich daselbst erzeugen. Von diesen nimmt der Verfasser folgende an:

a.) Die *venerische Schärfe*. Sie erregt gemeiniglich eine gelinde chronische Entzündung, und fast niemals eine Chemosis, die Meibomischen Drüsen leiden dabey am meisten

meisten. Der Ausfluß ist oft so scharf, daß Flecken der Hornhaut davon entstehen. Diese Entzündung ist entweder Symptom der offenen, oder der verlarvten (?) Lustseuche. Man erkennet sie daran am gewissesten, daß die andern Mittel nicht helfen wollen, und nächtliche Schmerzen damit verbunden sind.

b) *Das Trippergift* erregt sowohl chronische als acute Entzündungen. Die acute entsteht einige Tage nach unterdrücktem Tripperfluß mit den heftigsten Schmerzen, welche auch des Morgens nicht nachlassen. Die Augen sind gegen das Licht höchst empfindlich, die Augenlieder aufgeschwollen, und strotzen beinahe von Trippermaterie. Diese Materie sammlet sich in der vordern Augenkammer, und der Verf. sahe sie selbst zwischen den Lamellen der Cornea. Die Ursache ist meistens eine Verkältung. Die Gefahr dieser Entzündung ist sehr groß, weil sie fast allemahl in eine Chemosis übergeht, und in wenigen Tagen eine Verdunkelung der Hornhaut, wo nicht gänzlicher Verlust des Auges darauf folgt, wenn man nicht die scheunigste Hülfe leistet; und auch dann bleiben fast allemal kleine Fehler nach. Die chronische Entzündung erfolgt, wenn der Tripper nicht sehr böartig gewesen, oder der Ausfluß schon gemindert worden, oder

oder auch wenn die Krankheit fehlerhaft behandelt wurde. Die Augenentzündung welche durch das Reiben der Augenlieder mit Fingern woran Trippermaterie klebt, entsteht, ist ebenfalls chronisch, oder wenn sie acut ist, so ist sie nie so heftig. Die Trippermaterie wirft sich zuweilen auch metastatisch auf den Thränenlak.

c) *Die scrophulöse Materie.* Diese Entzündung ist am häufigsten unter Kindern, mit einem starken klebrichten und scharfen Ausfluß und Geschwulst der Augenlieder verbunden. Gerne bleiben auch allerley Fehler zurück. Man erkennet sie an den allgemeinen Zeichen der Scropheln.

d) *Die Blatternmaterie.* Hr. R. unterscheidet zwey Arten von Entzündungen, die häutige und die Drüsenentzündung. Kinder werden ohne Unterschied davon befallen, am meisten wenn die Augen während der Krankheit offen bleiben, und am leichtesten wenn während dem Zeitraum der Abschuppung Ausleerungen nicht erfolgt sind, oder die Reconvalescenten sich nicht gehörig in Acht genommen haben. Sie verschwindet oft von selbst wenn sie hartnäckig viele Jahre lang gedauert hat, und kömmt auch von selbst wieder. Aehnlicher Art sind die Entzündungen.

zündungen welche nach dem Scharlachfieber und nach Masern nachbleiben.

e) Ausschlagsmaterien aller Art, Kräze, Herpes, und dergl., Fontanellen, auch Geschwüre welche unvorsichtiger Weise ausgetrocknet sind. Man erkennet sie an den vorhergängigen Krankheiten.

f) Catarrhalische Materie, welche nach unterdrückter Ausdünstung entsteht. Diese Art ist am häufigsten im Frühling und Herbst, und vergeht bey heiterer trockner Luft. Sie ist gemeiniglich mit einem Catarrhalfieber, und Anfangs mit einem starken Ausfluß eines klaren scharfen Wassers verbunden, welches nachher in eine eiterähnliche dике Materie verwandelt wird.

g) Die Rheumatische ist eben derselben Art.

h) Die Gichtmaterie, vorzüglich die herumziehende Gicht. Rote und Geschwulst sind nur geringe aber der Schmerz ist sehr heftig und nagend, gewöhnlich mit halbseitigen Kopfschmerzen und Abendanfall. Sie befällt auch meistens ältere und besonders cachectische Personen, die rheumatische hingegen jüngere. Oft ist sie mit dem grauen Staar verbunden.

i) Die *scorbutische*. Man erkennt sie aus den Zeichen des Scorbut, welche zugleich vorhanden sind.

k) Die *Krebsmaterie*. Wenn irgend ein Theil des Körpers krebshaft ist. Daher darf man auch nicht die Operation des Krebses vornehmen, wenn schon die Augentarsen entzündet geworden. — Allein ist demohngeachtet nicht die Operation des Krebses doch mit gutem Erfolg gemacht? Wahrscheinlich giebt es gar keine Materie welche den Krebs hervorbringt, sondern die Materie entwickelt sich erst nachdem der Theil schon krebshaft war.

l) *eine jede heftige Augenentzündung* in so ferne Reiz und verstärkter Zufluss der Säfte damit verbunden sind.

m) Ausser dem rechnet der Verf. noch verschiedene Krankheitsstoffe welche auf die Augen wirken, z. B. Würmer, gallichte Unreinigkeiten, unterdrückte Ausleerungen und dergl. Eine Frau bekam eine Augenentzündung so oft sie schwanger wurde. Und endlich von bloßer Erschlaffung der Theile.

Von der Kur. Zuerst einige allgemeine Regeln (77). 1) In jeder Augenentzündung müs-

müssen reizende Sachen aller Art vermieden werden; auch das Licht muß von beyden Augen abgehalten werden. 2) Der Ausfluß beständig frey seyn, weil die scharfe Materie die Theile leicht anfrisst. 3) In dem Zeitraum der Kochung werden bisweilen die Augen theils durch das Anschwellen der Augenlieder, theils durch den klebrichten Ausfluß ganz verschlossen. In solchen Fällen dürfen sie entweder gar nicht oder nur sehr vorsichtig geöffnet werden. Die specielle Kur besteht hauptsächlich darinn, daß man so bald als möglich den Ausfluß befördert, wodurch die Schärfe zugleich mit ausgeführt wird; so bald die Schärfe ausgeleert ist, muß man den Ausfluß zu hemmen suchen. Ist die Entzündung gemildert, so muß man die erschlaften Theile stärken, und endlich auf die Nebenzufälle und nachfolgenden Fehler Rücksicht nehmen.

Im Anfange wenn die Augen sehr empfindlich, trocken und angeschwollen sind, der Schmerz heftig, und der Puls voll und hart ist, sind Aderlässe von größter Wichtigkeit, und man muß sie selbst wiederholen in Verbindung mit antiphlogistischen Mitteln. Ist die Entzündung vermindert, und sind die Augen noch sehr schmerzhaft und empfindlich, muß man bald möglichst zu Opium

Zuflucht nehmen. Blasenpflaster sind im Anfange gemeiniglich schädlich, weil sie den Reiz noch vermehren, allein in der Folge wenn das Fieber schon gemindert ist, und vorzüglich in rheumatischen, gichtischen und ähnl. Entzündungen um die scharfe Lymphe abzuleiten, bey veralteten Entzündungen dienen sie statt der Fontanellen.

Die Kur der venerischen Ophthalmie hängt vorzüglich von dem innern Gebrauch der Mercurialmittel ab. Am besten schickt sich dazu der Merc. sublimatus mit abwechselnden Abführungen. Aeusserlich der Balf. ophthalmicus ruber (109) oder das Plenksche Mercurialbad (110). *Cullen* empfiehlt das Unguentum citrinum (123). Die äußern Mercurialmittel dürfen nicht eher angewendet werden, als bis die Entzündung durch den Gebrauch der innern Mittel schon abgenommen hat, weil man sonst nicht gewiss ist ob die venerische Materie gänzlich unterdrückt ist oder nicht.

Um die Schmerzen zu lindern, ist die Tinctura Thebaica sehr schätzbar: weniger *Sydenhams* Laudanum liquidum. Die Entzündung von Trippermaterie wenn sie hitziger Art ist, erfordert die strengste antiphlogistische Behandlung. Aderlässe bis zur Ohn-

Ohnmacht, Blutigel, Abführungen, Klystire. Die Hauptsache besteht auch in Wiederherstellung des Ausflusses aus der Harnröhre. Nächst dem innere und äussere Mercurialmittel.

Die chronische Entzündung wird wie die venerische behandelt.

Die scrophulöse Entzündung erfordert ausser der innern Behandlung welche den Scropheln angemessen ist, vorzüglich kalte Mittel, selbst die kalte Luft ist zuträglich, die Augen müssen nicht verbunden werden. Aeusserlich Aqua benedicta Rulandi; eine Auflösung von Extract. Cicuta, oder Galle, und vor allen das Vnguentum Ophthalmicum rubrum und citrinum Pharm. Edinb. auch die sloanische Augensalbe, Alaun und Vitriol im Chinadecoct aufgelöst, und ähnliche stärkende Mittel.

Die Entzündung nach Blattern kann man meistens vermeiden, wenn man den Kranken gleich nach der Krankheit eine strenge Diät führen lässt, und den Reiz von dem schwachen Auge abzuhalten bemüht ist, und für gehörige Oeffnung des Leibes sorgt. Einige geben den Rath die Augen während der Blatternkrankheit täglich zu öffnen; dies

ist sehr schädlich; die Augen leiden meistens gar nicht, wenn sie auch geschlossen sind, und man gewinnt nichts dadurch.

Ist die Entzündung schon entstanden, dann sind auflösende und gelinde ausführende Mittel noch am hilfreichsten, hauptsächlich die Ekelkur und Holztränke. Ist die Krankheit hartnäckig, Mercurial - und Antimonialmittel, Schwefel, Kampher, Schierlingsextract, warme Bäder. Ist der Körper sehr ausgezehrt, Milchdiaet und Chinarinde; äußerlich Fontanellen, Blasenpflaster oder das Haarfeil. Ist der Ausfluß aus den Augen scharf, so gebraucht man Anfangs erweichende und einwickelnde Mittel. Ist eine Stokung da: Aqua benedicta Rulandi, die rothe Mercurialfalbe und stärkende zusammenziehende Mittel.

Die Entzündung nach Masern wird auf ähnliche Art durch Antimonialmittel und warme Bäder geheilt.

Gegen die Entzündung nach Ausschlagskrankheiten sind Mercurial, Antimonial und Schwefelmittel, Belladonna am wirksamsten; dabey muß man versuchen den Ausschlag wieder herzustellen durch Moschus, Kampher, warme Bäder zugleich in Verbindung mit Fontanellen, Haarfeile.

Die

Die Catarrhalentzündung erfordert vorzüglich warme Bäder, Reiben des Körpers, Bewegung, stärkende und excitirende Mittel. Aeusserlich gelinde aromatische Mittel, besonders den Kampher trocken angebracht.

Die gichtische und rheumatische Entzündung wird durch Antimonium, Quekfilber, Extract. Aconiti, Guajacum, Arnica u. a. behandelt, und mit Blasenpflaster und Fontanellen. Dabey muss man durch Wachs-
tuch, Senfumschläge oder Flanel die Gicht wieder nach den Theil hinzuleiten suchen. Aeusserlich Aqua Benedicta Rulandi, Vnguent. e Merc. praec. rubro, und am Ende Kräuterfäke aus Fliederblumen, Chamillen, Kampher, Myrrhen u. a. stärkende Mittel.

Die scorbutische Entzündung wird innerlich durch antiscorbutische Mittel, äusserlich durch zusammenziehende Mittel, Alaun mit Rosenhonig, Lapis diuinus, Bleyzucker in Wasser aufgelöst geheilt; auch die fixe Luft welche man durch einen Trichter ans Auge leitet, ist hülffreich. Ist die Entzündung und Hize stark, ein Umschlag aus Carottenbrey.

Die *krebsartige Entzündung* wird durch die Kur der Hauptkrankheit geheilt. Auch die Entzündung welche von Würmern,
U 4 Schleim,

Schleim, Galle, u. a. entsteht, vergeht bey dem Gebrauch innerer schiklicher Mittel von selbst.

Die Entzündung von Erschlaffung, unterscheidet sich von allen andern Arten dadurch, daß gleich vom Anfang an, stärkende, zusammenziehende Mittel erfordert werden, selbst wenn auch eine scharfe Materie ausfließt. Nur muß man immer zuerst mit den gelindesten stärkenden Mitteln den Anfang machen.

Alle diese Mittel aber passen nur für den ersten Zeitraum der Entzündung, im zweyten thut die Natur alles allein, wenn der Kranke nur gehörige Diät beobachtet und sich in Acht nimmt, besonders für äussere Reize.

Im dritten Zeitraum der Erschlaffung sind blos stärkende Mittel indicirt: topisch wenn die Augen allein schwach sind; leidet aber der ganze Körper, so müssen auch zugleich innere stärkende Mittel gebraucht werden, Chinarinde, eisenhaltige Mineralwasser, kalte Bäder und ähnliche. Personen welche oft an Augenentzündungen leiden, sind kalte Bäder, besonders Kopf- und Augenbäder sehr zuträglich.

Die

Die Eiterung welche zuweilen mit dieser Art von Entzündung verbunden ist, oder darauf folgt, besteht in kleinen Geschwüren, welche am Rande der Augenlieder aufbrechen und beständig eitern. Sie rühren oft von Fehlern in der Behandlung, oder der Diät, oder von der ausfließenden Materie selbst. Diese Geschwüre sind sehr langwierig, weil die Augenlieder beständig bewegt werden, und die Kur hängt allein von dem Zustande der Geschwüre ab. Sind sie sehr entzündet, so erfordern sie entzündungswidrige Mittel; ist eine besondrer Schärfe Schuld, so muß diese durch innre Mittel erst gemildert werden, und dann werden die Geschwüre als örtliche Fehler durch austrocknende Mittel behandelt, z. B. Salben aus Zinkblumen, Tutia, Bleyzucker.

Diese Geschwüre werden durch die Bewegung der Augenlieder leicht wund; man läßt daher des Abends vor dem Schlafengehen den Rand derselben mit einer zähen Salbe aus Wachs, Wachsoel, ungesalzener Butter bestreichen, und des Morgens wenn sie zusammenkleben, mit Baumöel oder warmer Milch erweichen.

Die Verhärtungen sind meistens Folge öfterer oder heftiger Entzündungen. Sie sind

durch ihren Reiz sehr lästig, und erregen leicht aufs neue Entzündungen. Bey der Behandlung muß man zuerst auf die innere Ursache sehen. Aeufferlich ist die gewöhnliche Quecksilberfalbe oder das Vnguentum citrinum Pharm. Edinb., Aqua benedict. Rulandi, die Electricität und dergl. sehr zuträglich. Zuweilen ist die Verhärtung ganz callos und trocken, und erfordert dann erst eine Vorbereitungscur: Umschläge von erweichenden Mitteln, Herba Cicutae, Hyoscyami, Leinsaamen in Milch gekocht. Bey cachectischen und scrophulösen Personen befördert die Chinarinde die Zertheilung.

Von einigen besondern Arten der Ophthalmia glandulosa (105). 1) Die Augenentzündung der Neugebohrnen. Diese Entzündung zeigt sich bald früher bald später, zuweilen gleich nach der Geburt, zuweilen aber erst 4 oder 6 Tage nachher. Sie nimmt allemal mit Geschwulst der Augenlieder den Anfang, und diese wird so stark daß die Augen ganz geschlossen werden, und die Augentarsi oft einwärts davon gekehrt werden. Im Anfange entsteht selten ein Ausfluß. Die innre Haut der Augenlieder wird dadurch so stark hervorgetrieben daß sie einem Vorfall ähnlich sieht, und wird leicht eingeklemmt. Die äussre Haut der Augenlieder wird

wird roth, bisweilen selbst blaulicht, und bekommt dunkle Fleken. Wenn die Entzündung weiter fortgeht, so werden äusserlich auch die Backen, und inwendig die Conjunctiva des Augapfels angegriffen. Aus den Drüsen fliesst eine weisslicht gelbe dike Materie welche die Augenwimper zusammenklebt, und sich zwischen den Augenliedern sammlet. Gemeiniglich wird ein Auge zuerst angegriffen, und hernach auch das andere. Die Dauer dieser Entzündung ist ungewiss, gemeiniglich dauert sie doch drey bis 4 Wochen. An sich selbst ist sie zwar nicht sehr gefährlich, allein durch die vernachlässigte Behandlung oder die Stokung der Materie bleiben leicht Eiterungen der Hornhaut, Fleken, Staphylome u. dergl. nach. Sehr oft ist sie blos topisch, und rührt allein von äussern Urfachen her; zuweilen aber ist sie mit Kopf- oder andern Ausschlägen verbunden, oder eine angeerbte scrophulöse, venerische oder schwindfüchtige Disposition ist Schuld daran.

Die Gelegenheitsursachen entstehen von verschiedenen Reizen welche das Auge afficiren. Bey zarten Kindern wirkt auf diese Art das Licht und die Luft, besonders kalte Luft, Rauch; auch kann eine rüde Behandlung

Inng während der Geburt vielleicht etwas dazu beitragen.

Die kräftigsten Gegenmittel sind im ersten Zeitraum der Krankheit erweichende und einhüllende Mittel, weil sie die Schärfe einhüllen und die Schmerzen lindern; der Verf. fand diese gegen die Erfahrungen vieler, welche diese Mittel ganz verwerfen, von großem Nutzen. Der Ausfluß muß beständig ungehindert geschehen können, und auch dies geschieht bey dem Gebrauch erweichender, lubricirender Mittel am besten. Decocte von erweichenden Mitteln, Altheewurzel u. a., Milch, können dazu gebraucht werden, selbst auch erweichende Breyumschläge; innerlich Mercurialmittel und zwischen durch Abführungen aus Rhabarber und Magnesia. Die Amme selbst muß eine milde Diaet führen.

Zuweilen ist die Krankheit hartnäckiger, oder mit starker Geschwulst und Entzündung verbunden, dann sind statt der vorhin angeführten Mittel Blutigel, spanische Fliegenpflaster im Nacken, welche lange im Fluß erhalten werden, oder die Seidelbastrinde weit vorzüglicher, und vorzüglich das Scarificiren der innern Haut der Augenlieder. Gemeiniglich schafft diese kleine Operation fast im Augenblick Erleichterung.

Im

Im letzten Zeitraum sind stärkende Mittel indicirt, wenn die Geschwulst und Entzündung der Augenlieder vermindert ist, kaltes Wasser, Auflösungen von Alaun, von weißem Vitriol, Decocte von Chinarinde.

2. Die Augen-Entzündung der *alten Frauen*. Diese befällt überhaupt alte Personen beyderley Geschlechts, am meisten die Frauen. Es fehlt noch an hinreichenden Beobachtungen darüber. Die Tarsen der Augenlieder werden dabey roth und schwüurig, die Augenwimpern eitern weg, und am Rande der Augenlieder entstehen kleine Geschwüre und Pusteln welche beständig eiteröse und eiterige Materie von sich geben. Die praedisponirende Ursache dieser Entzündung liegt in der Atonie der Augenlieder vom Alter, und dagegen ist das kalte Wasser das beste Verbesserungsmittel; die Entwicklung hängt meistens von allerley Krankheitsstoffen im Körper ab; der Verf. beobachtete sie von der rheumatischen und arthritischen Materie.

Am öftersten entsteht sie wenn der Fluß des Urins unterbrochen wird, und daher sind diuretische Mittel auch ungemein hilfreich. Der Verf. nimmt davon einen Beweis her, daß eine verdorbene Materie, welche durch die Haut, den Stuhl und Urin bestän-

beständig ausgeschieden werden muß, und auf irgend eine Art im Körper zurückgehalten wird, die Ursache dieser Krankheit ist.

3) *Die hitzige, feuchte Augenentzündung.* Diese Entzündung ist entweder catarrhalischer oder seröser Art, und kan am bequemsten in zwey Zeiträume eingetheilt werden. Im ersten Zeitraum der Crudität entsteht ein ungemein starker Ausfluß von einer klaren wäsrichten Materie, welche so scharf ist, daß sie öfteres Niesen erregt und die Nasenflügel entzündet, zuweilen auch die Thränenpunkte und die Baken, wenn sie diese berührt. Die Conjunctiva ist sehr wenig, und kaum merklich roth, die Augenvlieder aber sind etwas angeschwollen. Dabey sind die Augen gegen das Licht sehr empfindlich und die Kranken empfinden heftige Schmerzen die von den Schläfen zur Augenhöle sich erstrecken, und gemeiniglich ist auch ein beträchtliches Fieber damit verbunden.

Im zweyten Zeitraum der Kochung, welcher gemeiniglich am fünften oder siebenten Tage seinen Anfang nimmt, wird der wäsrichte scharfe Ausfluß in eine dickliche und milde Materie ungeändert; und der Schmerz und das Fieber lassen allmählig
nach

nach. Gemeiniglich dauert die ganze Krankheit eilf oder vierzehn Tage.

Im allgemeinen erfordert sie dieselbe Behandlung als die Augendrüsenentzündung. Zuerst innerlich entzündungswidrige Mittel, Blutigel und selbst Aderlasse. Wenn das Fieber dadurch gemildert ist, so muß man auf die scharfe Materie vorzüglich Rücksicht nehmen. Ist diese catarrhalischer Natur, so sind gelinde diaphoretische Mittel, Hollunderblüten, Chamillen, Minderers Geist von großem Nutzen. Ist sie gallichter Art, so müssen ausführende Mittel gebraucht werden. Nächstdem Mittel welche das Blut verfließen(?), Molken, Milchspeisen, Tisane von schleimichten Vegetabilien: auch ableitende Mittel, Fusbäder, Blasenpflaster, Fontanellen u. a.

Als örtliche Mittel sind im ersten Zeitraum schleimichte Mittel, welche die Schärfe einwickeln, und die Poren erschlassen, allein zweckmäßig. Dauert der Ausflus zu lange, so kan man in der Folge, wenn die Schärfe völlig ausgeleert ist, adstringirende und stärkende Mittel zu Hülfe nehmen.

4) *Das Triefen der Augen* (Lippitudo). Dies ist oft ein nachbleibendes Uebel welches secundarie nach einer jeden Augenentzündung

dung entstehen kan; zuweilen aber ist es doch eine eigenthümliche Krankheit zumal bey schlaffen und schwachen Personen. Beide Arten werden wie die Entzündung der Meybomschen Drüsen behandelt. In manchen Fällen ist die scrophulöse oder venerische Materie schuld daran; auch bey starken Trinkern und nach unterdrückten Ausschlägen.

5) *Geschwulst der Thränencarunkel* (Enanthis). Der Verf. theilt diese Geschwulst in die entzündliche, eiterartige und scirrhöse. Sie kömt entweder als eine eigene Krankheit vor, oder als Folge der Entzündung der Meybomschen Drüsen. Wenn die Carunkel entzündet wird, so schwillt sie so stark an, daß die Thränenpuncte dadurch zusammengedrückt werden, und die Augen nicht geschlossen werden können.

Nach dem Grade der Entzündung und der Schmerzen gebraucht man dagegen entweder bloße erweichende Mittel welche doch nicht lange fortgesetzt werden dürfen, Scarificationen, und adstringirende Mittel. Geht die Entzündung in Eiterung über, so muß der Absces sehr bald geöffnet, und mit austroknenden Mitteln verbunden werden, damit die Carunkel nicht durch das Eiter verzehrt wird. Folgt nach der Entzündung eine Verhärtung
der

der Carunkel, so kann man diese durch adstringirende Mittel, vorzüglich durch den Höllenstein wegschmelzen, oder mit der Schere das Ueberflüssige abschneiden. Gemeiniglich ist diese Verhärtung gutartig, zuweilen wird sie aber doch schwammicht und krebshaft, und muß dann extirpirt werden.

6) *Entzündung der Thränendrüse.* Diese Art der Entzündung entsteht sehr selten. Im Anfange thränen die Augen stark, der Kranke hat die Empfindung eines pulsirenden Schmerzes an der Stelle, und die Drüse schwillt oft so stark an, daß ein Vorfall des Auges und Blindheit wegen des Druks des Sehnervens davon entsteht. Die Krankheit muß im Anfange durch antiphlogistische Mittel, auf das strengste behandelt werden; wenn sie in Eiterung übergeht, so pflegt gemeiniglich ein Verlust des Gesichts die Folge zu seyn; wird sie scirrhös, so muß sie durch die Exstirpation geheilt werden.

7) *Die Xerophthalmie, Sclerophthalmie und Psorophthalmie.*

Die Xerophthalmie, oder die trockne Augenentzündung, hat daher den Namen erhalten weil sie trocken ist, ohne daß die Thränen dabey ausfließen; die Augenlieder sind
Bibl. f. Chir. u. Med. I. B. 2 St. X bloß

bloß des Nachts mit einer viscidem, klebrichten Materie etwas zusammengeklebt, dabey sind sie wenig angeschwollen, am Rande roth, und jucken. Meistens entsteht sie von rheumatischen, scrophulösen u. a. Materien. Aeufferlich gebraucht man erweichende und zertheilende Mittel, und die inneren nach der Beschaffenheit des Fiebers und der Krankheitsmaterie. Die Sclerophthalmie unterscheidet sich von der vorigen bloß durch die Härte welche nachbleibt. Die Pforophthalmie, oder die jukende Kräze der Augenlieder, besteht in kleinen eiternden Pusteln welche am Rande der Augenlieder ausbrechen. Gewöhnlich geben sie eine salzichte, ungemeyn scharfe Feuchtigkeit von sich, und oft ist die Krankheit sehr hartnäckig. Innerlich sind Antimonial- und Mercurial- Mittel, Schwefelblumen, Mineralwasser, Holztränke, Blasenpflaster am wirksamsten; äusserlich Schwefel- und Quecksilber- Salben, aus dem rothen Präcipitat. Um die Schmerzen und das Iuken zu stillen, muß das Auge oft mit schleimichten Decocten, warmer Milch u. a. ausgewaschen werden.

8) *Entzündung des Thränensaks.* Kömt beynahe gänzlich mit den vorhin angeführten Arten überein. Der Unterschied der Theile

Theile macht hierin keine groſſe Abänderung.

Am häufigſten erfolgt ſie nach Maſern und Blattern, und wenn ſie vernachläſſigt wird, kan leicht eine völlige Thränenfiſſel daraus entſtehen. Die Behandlung iſt von der allgemeinen welche vorhin angegeben iſt, nicht verſchieden. Zugleich muſs der Sak öfters ausgedrückt werden, wenn ſich die Thränen widernatürlich darin zu ſehr anhäufen, dazu iſt auch die Compreſſionsmaſchine von Sharp ſehr vortreflich, welche den Sak zugleich unterſtützt und die Anſammlung der Feuchtigkeiten verhindert. Aeufferlich müſſen ſtärkende Augenmittel, kaltes Waſſer, eine Auflöſung von Höllenſtein, oder weiſſer Vitriol u. a. zugleich angewendet werden. Geht der Sak in eine Verhärtung über, ſo ſind innerlich auflöſende Mittel, Belladonna, Cicuta, Aconitum, das Plummeſche Pulver dienlich; äufferlich Einreibungen von Mercurialſalben in den Sak, volatile Fumigationen, eine Auflöſung von Sublimat welche man eintropft u. dergl. m.

Als einen Anhang zu dieſer Abhandlung hat der Verf. eine Sammlung von Augenmitteln aus bewährten Schriftſtellern hinzugefügt, mit allgemeinen Anmerkungen über

den Gebrauch derselben. Wir haben eine sehr große Menge von Mitteln gegen Augenzufälle aller Art, und noch immer sind wir genöthigt viele derselben aufs Ungewisse, und bloß empirisch zu gebrauchen. Hr. R. hat diese in eine systematische Ordnung gebracht, und auf gewisse und sichere Grundlage gegründet. Von diesen hebe ich bloß das Wichtigste aus: Die Cataplasmen werden am besten während der Nacht gebraucht, weil sie dann länger eine gleichmäßige Wärme behalten. Die Salben passen am besten zu einem Vehiculum der zertheilenden Mittel, weil sie länger kleben; sie erschlaffen übrigens, und werden leicht ranzigt. Das Augewasser kan man, statt sie einzutropfen, sehr bequem vermittelst einer an beiden Enden abgeschnittenen Federspule, oder irgend einer anderen cylindrischen Röhre, welche man in die Flüssigkeit tunkt und dann oben mit dem Finger zuhält, ins Auge bringen; sobald man den Finger abläßt, fließt die Substanz aus. Diese Methode hat selbst vor den Einspritzungen große Vorzüge, welche oft schaden, und nicht so bequem eingebracht werden können.

Zuerst folgen nun Formeln von erweichenden Mitteln: Mucilag. Sem. Cydoneor. Psyllii; G. Tragac., Flor. Malvae, Sambuci, Verbasc. Melilot.,

Melilot., Altheae, Micae panis, pulpae pomor., Eierdotter, Lilienoel u. m.

2. Von lindernden Mitteln (Sedantia) Herb. Cicutae, Fol. Belladonnae, Capit. Papaveris, Crocus, Opium.

3. Von stärkenden Mitteln. Diese theilt der Verf. wieder in Subadstringentia, in stärker adstringirende Mittel, und in austroknende Mittel, doch lassen sich wie er selbst gesteht, davon die Gränzen nicht leicht bestimmen. Die Anzeigen und Gegenanzeigen sind ebenfalls angegeben, welche schon auch aus dem vorigen erhellen.

Zu den subadstringirenden rechnet er: Herb. Plantaginis und Euphrasiae, Flor. Balauftior., rosarum rubr., Cort. Peruvian., Salicis fragilis, Granator., kaltes Wasser, Schnee, Umschläge von kaltem rothen Wein, Pyrmonterwasser, eine Auflösung von Extract. Saturni oder Sacchar. Saturni u. a. Zu den stärker adstringirenden: Rad. Bistortae, Tormentillae, Cort. Querci, die Galläpfel, Lapis diuinus, Haematites, Alaun, die Vitriolarten, die Bleimittel. Zu den austroknenden: das Kalkwasser, die Praeparate von Zink und Blei.

4. Excitirende, Nervenmittel. Der Verf. rechnet darunter: a) die geistigen Mittel, Spiritus vini, Spiritus vini camphoratus, Aqua reginae Hungariae, Tinctura cantharidum, Janins Augenwein, bloßer Rheinwein u. ähnl.; sie passen vorzüglich in Augenentzündungen von Erschlaffung, um das Thränen der Augen, und den Ausfluß welcher nach Entzündungen fort-dauert, zu hemmen. b) aromatische Mittel, gegen feröse und paralytische Zufälle z. B. Herba Hyssopi, Radix Valerianae in Kräuterküffen; aromatische Saamen, Sem. Foeniculi, Carvi, welche man kauen und gegen das Auge athmen läßt, Campher u. m. c) aetherische Oele. Zur Stärkung schwacher Augen, gegen Lähmung und Erschlaffung der Augenlieder, zur Zertheilung der Geschwulste, dahin gehören Ol. Foeniculi, Menthae, Cajeput u. a., welche man in die Augenlieder und Schläfen einreiben läßt. d) balsamische Mittel gegen die Schwäche der Augen und Geschwüre an den Augenliedern. Sie sind sehr reizend und durchdringend, wie die Aloe, Myrrhe, der peruvianische Balsam.

5. Auflöfende, zertheilende Mittel, Succus Chelidonii maj., Herb. Cicutae, Belladonnae, fel tauri, Sal cornu cervi, Borax, Cremor Tart., Sal ammoniacum, aqua benedicta

nedicta Rul., Mercurius praecipitatus ruber, lapis infernalis in Wasser aufgelöst, Butyrum antimonii, Spir. Mindereri, die Electricität, Alumen vstum u. a.

6. Mechanische Mittel gegen Fleken der Hornhaut. Alle diese wirken als reizende Mittel, z. B. gestossenes Glas, Limatura Stanni, os sepiae, Zucker u. a. Manche von diesen angeführten Mitteln werden bloß als Ingredienzen alter berühmter Compositionen benutzt.

V. *Eine sonderbare Auflösung des Bluts* (202). Ein Schneider von 27 Jahren, und atrabilarischer Constitution, beschwerte sich über eine Mattigkeit des Körpers, welche nach einem vor vier Wochen gehalten Aergern entstanden war, und um diese zu curiren hatte er sich selbst ein Aderlass verordnet. Nach dieser Zeit bat er den Verf. um Rath wegen eines Blutspiens, und Blutblasen welche über dem ganzen Körper ausgebrochen waren. Er spie dabey beständig flüssiges Blut aus, ohne Husten. Hr. R. untersuchte den Mund, und fand, daß überall an der Zunge, dem Gaum, und Zahnfleisch dünnes schwarzes Blut hervorquoll, auch am ganzen Körper hatte er Blasen wie eine Linse oder Erbsen groß, worinn sich Blut überall ange-

X 4

samm-

sammlet hatte. Dabey war er sonst ganz wohl, munter, er hatte guten Appetit, der Pulsschlag war natürlich, er verrichtete seine Geschäfte, und schlief auch. Hr. R. verordnete die Chinarinde mit Alaun und Vitriolfäure innerlich, und zugleich ein Gurgelwasser aus der Bistorta mit Alaun verbunden, allein die Zufälle blieben den folgenden Tag unverändert. Am dritten Tage nachher entstanden mancherley Blutungen, blutiger Urin, blutiger Stuhl, Blutspeien, und durch alle diese Wege ging dünnes schwarzes Blut ab, übrigens waren die Functionen des Körpers nicht unterbrochen. Am vierten Tage dauerte dieser Zustand bis gegen Mittag fort. Er als noch mit sehr gutem Appetit, allein bald nach dem Essen klagte er über heftige Kopfschmerzen, und starb drey Stunden nachher am Schlagfluß. Er hatte gar nichts zu sich genommen, wodurch so plözlich die große Auflösung entstanden seyn konnte, und es ist auffallend, daß diese bey guten Kräften und Pulse, ohne eine bekannte Ursache statt haben konnte. Die Leichenöffnung ward nicht verstattet.

VI.

A Treatise on the Dropsy of the Brain illustrated by a variety of cases, to which are added observations on the use and effects of the Digitalis purpurea in Dropsies by Charles William Quin M. D. Physician general of His Maj. Army in Ireland and of the royal Hospital for Invalids. London 1791, 8. 227 Seiten.

Eine Abhandlung, welche unter die wichtigsten Schriften über die Kopfwassersucht gehört, und viele neue Aufschlüsse enthält. Der Verf. bearbeitete zuerst diesen Gegenstand im Jahr 1779 in seiner Inaugural Schrift.

Er unterscheidet zwey Species der Kopfwassersucht: die erste benennt er mit dem sonst gewöhnlichen allgemeinen Namen Hydrocephalus, diese ist eine chronische Krank-

heit, welche in Ansehung ihrer Ursachen und Verlauf mit den Wassersuchten in andern Theilen des Körpers völlig analog ist. Gemeiniglich ist die Rachitis eine praedisponirende Ursache. Der Fortgang der Krankheit ist so langsam, daß sie oft von der Kindheit an bis zum erwachsenen Alter fort dauert. Der Kopf solcher Kranken ist gewöhnlich von der Geburt an widernatürlich groß, und nimmt Jahre lang zu, ohne daß die fürchterlichen Symptome der Krankheit sich zeigen. Nach dem Tode findet man die Ventrikeln des Gehirns von Wasser stark ausgedehnt, und der Hirnschädel selbst wird widernatürlich verdünnt und ausgedehnt.

Die zweyte Species, wovon eigentlich hier gehandelt wird, unterscheidet er durch den Namen *Apoplexia hydrocephalica*. Dr. *Whytt* ist der erste Schriftsteller welcher diese Krankheit genau nach der Natur beschrieben hat, die ältern haben fast durchgängig beide Arten mit einander verwechselt. Die Sectionsberichte welche *Morgagni* von Personen anführt, die am Hydrocephalus gestorben waren, gehören alle zu der ersten Classe; hingegen die wo von Kopfschmerzen die Rede ist, passen auf diese Krankheit.

Die

Die gewöhnliche Meinung, daß diese Krankheit meistens nur Kinder befällt, und zwar am öftersten zwischen dem vierten und zehnten Jahre, widerlegt der Verf. und beweist durch Erfahrung, daß sie in einem jeden Alter entstehen kann, nur unter verschiedenen Symptomen, und in verschiedenen Graden der Heftigkeit. Eine Frau von 40 Jahren starb im Hospital zu Edinburg an Zufällen welche eine Ansammlung von Wasser im Gehirn schliessen ließen, und die Leichenöffnung bestätigte dieses. In einem andern Falle beobachtete er sie bey einem jungen Menschen von 21 Jahren; ähnliche Beyspiele sind von mehrern Schriftstellern beschrieben (28), und der Verf. macht es erweislich, daß eine Ansammlung von Wasser im Gehirn bei Erwachsenen weit häufiger entsteht, als man bisher geglaubt hat, und daß der Grund darin liegt, weil die Symptome gemeiniglich mit dem Schlagfluß sehr viel Uebereinstimmung haben.

Die praedisponirenden Ursachen dieser Krankheit lassen sich nicht mit Gewisheit bestimmen. Der Verf. führt verschiedene Beyspiele an, daß mehrere Kinder in einer Familie nacheinander daran starben, ohne daß man bey den Eltern oder andern Anverwandten die geringste Spur davon bemerkt hatte.

hatte. Doch hat man fast durchgängig beobachtet, daß Kinder, welche damit befallen worden, sehr lebhaft gewesen, und ungewein scharfe Verstandeskräfte besessen haben. Bey sehr vielen war die Haut ungewöhnlich transparent, und die Adern schienen sehr stark durch, besonders am Halse, in den Schläfen, und dem Vorkopf; die Augen waren hervorragend, voll und glänzend. In einigen wenigen Fällen entdeckte man eine Anlage zu Scropheln. Der Fortgang der Krankheit erfolgt mehr Stufenweise bey Kindern, und dauert 4, 5, 6 Wochen ehe der Tod erfolgt. Bey Erwachsenen hingegen selten länger als 4 Wochen, weil die Krankheit wegen der Festigkeit der Kopfknochen selten bey der ersten Entstehung gleich erkannt wird.

Bey Kindern gehen gemeiniglich allerlei Zufälle vorher, welche im Anfange meistens unbedeutend sind, und daher gewöhnlich nicht geachtet werden, z. B. Ekel, Mangel an Appetit, zuweilen Erbrechen; die Haut ist trocken und heis, bald nachher folgt ein heftiger Kopfschmerz, besonders im Vorkopf, und zwischen den Schulterblättern, und dieser wechselt sehr oft mit der Uebelkeit ab. In dieser Periode scheut der Kranke auch gemeiniglich das Licht, er weint

weint oft, ſchläft wenig und knirſcht im Schlaf mit den Zähnen, reibt an der Naſe, fährt oft plözlich auf u. ähnl. Dieſe Zufälle ſind außerordentlich abwechſelnd.

Wenn ſie einige Tage lang gedauert haben, ſo bemerkt man gemeiniglich daſs die Axe von dem einen Auge nach einwärts gegen die Naſe zu gedreht iſt, und die Pupille iſt dabey etwas mehr erweitert als an der andern Seite, ſeltener ſind beyde Augen einwärts gekehrt. Das Erbrechen wird mehr beſtändig, und der Kopffſchmerz peinlicher, dazu kommen nun auch noch fieberhafte Zufälle. Zuweilen entſtehen Blutungen aus der Naſe, und Schweiſſe, ohne Erleichterung. Mit dem Fieber entſteht zugleich Delirium, welches mit der gröſten Heftigkeit bis zum vierzehnten Tage der Krankheit fort dauert.

Um dieſe Zeit erleidet die Krankheit eine merkwürdige Veränderung, welche oft plözlich den zweiten Zeitraum bezeichnet. Der Pulſſchlag wird langſam und ungleich, der Kopffſchmerz und die übrigen Beſchwerden ſcheinen nachzulaffen, oder der Kranke wird wenigſtens dagegen weniger empfindlich, ſein vorhin unruhiger Schlaf wird in eine letargiſche Schlaffucht verwandelt, die Verdrehung

hung der Augen, und die Erweiterung des Augensterns nehmen immer mehr zu, und sie sind oft gegen das Licht ganz unempfindlich, das Erbrechen läßt nach; dagegen pflegen die Kranken mit anscheinender Gefräßigkeit Speisen oder Medicin zu verschlingen. Die Oeffnung des Leibes ist gemeiniglich in dieser Periode verstopft.

Wenn die angewendeten Mittel hüllos gewesen sind, so pflegt nun bald der dritte Zeitraum der Krankheit einzutreten, welcher den nahen Tod verkündigt. Der Puls wird wieder egal, aber so schwach und geschwind, daß es kaum möglich ist ihn zu zählen; oft entsteht eine Beschwerde beym Athemholen welche dem Stertor apoplecticus sehr ähnlich ist; die Augen sind zuweilen von Blut unterlaufen. Das Gesicht wird abwechselnd roth und bleich, hin und wieder zeigen sich am Körper Blutflecken, und gemeiniglich beschliessen Convulsionen diese Scene. In einzelnen Fällen beobachtete der Verf. vorher einen Kinbakenkrampf, und in einem andern eine halbseitige Lähmung.

Alle diese vorhin angeführten Zufälle sind zwar fast durchgängig vorhanden, und man trifft nur selten Fälle, wo nicht manche derselben beobachtet werden, allein sie sind
nicht

nicht beſtändig und unzertrennlich damit verbunden, und man bemerkt oft wichtige Abweichungen. Der Verf. führt eine Geſchichte an, welche in ſieben Tagen tödtlich ward, und wo man die Veränderung im Pulse und der Pupille erſt kurz vor dem Tode bemerkte; in einem andern Falle war gar kein einziges Symptom, vorhanden, woran man die Krankheit hätte argwohnen können. Es iſt daher um ſo wichtiger, wenn die erſten Zeichen eintreten, und nach einem Brech- oder abführenden Mittel nicht vergehen, auf den Zuſtand des Gehirns Rückſicht zu nehmen. Die meitten Schriftſteller über dieſen Gegenſtand, ſelbſt Dr. *Wytt*, haben eine Analogie zwiſchen dieſer Krankheit und andern Arten der Waſſerſucht angenommen, und ſie auch ähnlichen Ursa- chen zugeſchrieben; allein dieſe findet bloß bey der erſten Species, dem Hydrocephalus ſtatt.

Hingegen dieſe Species, und die Ursa- chen welche vorhergehen, ſind ganz anderer Art und von der Cachexie ganz verſchieden. Vielmehr nimmt der Verf. an, daß es eine *acute* Krankheit iſt, deren Urfprung von einer krankhaften Anhäufung von Blut in den Gefäßen des Gehirns, welche zuweilen in eine Entzündung übergehen kann, herrührt, und
wovon

wovon gemeiniglich (wiewohl nicht immer) eine Ansammlung wässricher Feuchtigkeiten vor dem Tode die Folge ist.

Die Beweise für diese Meynung sind folgende: 1). In der Periode der Krankheit wenn der Kopfschmerz am heftigsten ist, entsteht das Fieber als Folge der verstärkten Action der Gefäße. 2) Die meisten Kranken haben deutliche Zeichen einer Vollblütigkeit in den äusserlichen Gefäßen des Kopfs, zuweilen sind sie selbst vorher zu Nasenbluten disponirt gewesen. Dazu kommt 3) daß in manchen Leichenöffnungen, wo die Kranken an diesen Zufällen gestorben waren, gar kein Wasser angetroffen wurde, dagegen fand man die Blutgefäße im Gehirn ungewöhnlich ausgedehnt, und das Gehirn sahe wie injicirt aus. Auch in den Fällen wo die Ansammlung von Wasser beträchtlich war, traf man durchgängig die Gefäße stark aufgetrieben, und in einem gewissen Grade entzündet, und man fand den inflammatorischen Ueberzug welchen die Eingeweide solcher Personen haben, die an einer Darmentzündung gestorben sind.

Dazu kommt noch, wenn man die Krankheit bloß für eine Wassersucht halten will, daß auch nicht ein einziger Umstand da ist, woraus

woraus sich die Zufälle erklären lassen, ausgenommen der bloße mechanische Druk des Wassers aufs Gehirn.

Wenn man die Schriftsteller über die Kopfwunden vergleicht, besonders Pott, so findet man durchgängig dieselben Symptome welche diese Krankheit bezeichnen, bey der Entzündung der Häute des Gehirns genau beschrieben.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Gehirn der Kinder weniger empfindlich ist gegen irgend einen Reiz oder Druk, als der Erwachsenen, und darinnliegt wahrscheinlich der Grund, daß die Anhäufung von Blut und der Reiz desselben bey Kindern stufenweise, und nicht so schnell gefährlich wird als bey Erwachsenen.

Eben so wichtig sind die Bemerkungen des Verf. über die Behandlung solcher Kranken, welche ein um so größeres Gewicht erhalten, da er drey Fälle anführt wo die Kinder unter den schlimmsten Zeichen doch noch gerettet sind. Die Symptome welche sich bey dem ersten Anfang der Krankheit zeigen, Erbrechen, Verstopfung, Kopfschmerzen und Fieber können von Würmern herühren, bey jungen Kranken von dem Zahn-

ausbruch, und bey Erwachsenen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen. Das erste Geschäft besteht daher darin, daß der Magen ausgeleert werde. Wenn man Brechmittel gebraucht, so müssen diese milde seyn, damit die Säfte nicht zu sehr dadurch nach dem Kopf getrieben werden. Blosses warmes Wasser, oder ein Aufguss von Chamillenblumen (vorzüglich die *Chamomilla romana* L.) ist dazu schon hinreichend. Abführende Mittel sind um so wichtiger, weil Verstopfung ein sehr allgemeines Zeichen der Krankheit im Anfang ist, am besten schikt sich dazu Calomel, weil es zugleich gegen Würmer wirksam ist. Die Dosis muß aber stark seyn, oft sind dreifache Dosen nicht hinreichend gewesen, um die gewünschte Ausleerung zu bewirken. Wenn nach diesen Mitteln die Zufälle noch fortdauern, so kann man mit Recht den Schluß machen, daß das Gehirn vorzüglich afficirt ist, und dagegen die Mittel ohne Verlust von Zeit anwenden. Die allgemeinen Mittel welche die Vollblütigkeit vom Kopf ableiten, und eine antiphlogistische Behandlung sind hier die Hauptmittel.

I. *Aderlässe*. Diese müssen nach dem Alter des Kranken und den Zufällen bestimmt werden. Starke Aderlässe haben allemal eine Schwäche zur Folge, und dürfen daher nie
ange-

angewendet werden. Am zweckmässigsten sind topische Blutausleerungen durch Blutigel, Schröpfen und Scarificationen, vorzüglich auch die Arteriotomie, oder nach *Morgagni* Einschnitte in die Vena occipitalis, weil es blos darauf ankömmt den Kopf zu erleichtern.

II. *Abführende Mittel.* Man gebraucht diese blos in der Rücksicht um den Leib natürlich offen zu erhalten. Jedes Uebermaas ist nachtheilig.

III. *Blasenpflaster am Kopf.* Es ist schwer zu bestimmen auf welche Art diese wirken. Der Verf. glaubt das es wahrscheinlich geschieht in so ferne die äussern Blutgefässe am Kopf dadurch zu stärkerer Activität gereizt werden, und die Anhäufung in den kleinen Gefässen verhütet wird, oder das vielleicht auch durch die Absonderung der serösen Feuchtigkeiten in den benachbarten Theilen die Menge der Flüssigkeiten vermindert werden, welche im Gehirn circuliren. Sie sind am wirksamsten wenn sie unmittelbar an den Kopf gelegt und lange Zeit im Flus erhalten werden. Merkwürdig sind die beyden Beyspiele welche hier angeführt werden, das in dem einen der Kranke bald nach der Wiederherstellung von dieser Krankheit verschiedene Jahre lang stark am Kopfe transpirirte, und

in dem andern einen starken eiterartigen Ausfluß von einem Ausschlag nahe am Kopf erlitte; da diese beyden unter die drey vorhin angeführten Kranken gehören welche von dieser Krankheit wieder hergestellt wurden. In manchen andern Fällen wurden die Blasenpflaster aber auch ohne allen Nutzen gebraucht.

IV. *Ein Haarseil* in den Naken gelegt ist oft sehr hülfreich gewesen um Apoplexie zu verhüten; in dieser Krankheit welche so schnelle Fortschritte macht kann man nicht viel davon erwarten, es sey denn zur Vorbauung wenn man die Krankheit früh genug entdeckt.

V. Der Kopf des Kranken muß so hoch im Bette gelegt werden als er es vertragen kann, um auch dadurch den Antrieb des Bluts zu vermindern.

VI. *Kalte Umschläge* um den Kopf. Der Verf. schlägt diese bloß nach der Analogie vor, er selbst hat nie Gelegenheit gehabt sie anzuwenden.

VII. *Fusbäder*. Diese sind nur im Anfange der Krankheit von Nutzen, weil sie die Kopfschmerzen vermindern und Ruhe dem

dem Kranken verschaffen, im Verlauf der Krankheit sind sie wo nicht schädlich doch allemal unwirksam.

Im zweiten Zeitraum der Krankheit haben die Gefäße durch den starken Andrang des Bluts allmählig ihre Spannkraft verlohren und sind mehr erschlaft, die wäfrichten Theile werden daher in zu grosser Menge in die benachbarten Hölen ausgedünstet, und die absorbirenden Gefäße sind weniger im Stande die überflüssigen Feuchtigkeiten aufzusaugen. Die wirksamsten Mittel sind daher solche welche die absorbirenden Gefäße reizen, dies kann man von Blasenpflastern erwarten, und wenn sie nicht schon angewendet sind, so kann man sie noch hier mit Vortheil anwenden.

Urintreibende Mittel sind in ihren Wirkungen grösstentheils ungewiss, oft wirken sie als Abführungen und dann vermindern sie eher die Wirkung der absorbirenden Gefäße statt dafs sie sie excitiren sollten. Unter allen Arzneien sind Quecksilbermittel die wichtigsten (wie überhaupt in Wassersuchten), vorzüglich Calomel, und man sollte in jedem Falle davon Gebrauch machen. Es ist sonderbar dafs das Quecksilber in dieser Krankheit nicht so leicht auf den Speichelfluss

wirkt als sonst geschieht. Man läßt es innerlich nehmen und äußerlich am Kopf einreiben, damit eine große Menge in den Körper gebracht wird (der Verf. stieg bis zu 12 Gran täglich); allein der Erfolg ist auch nicht allemal zuverlässig.

Selbst in dem Zeitraum wenn die Krankheit eine entschiedene Wasserfucht ist, verschaffen urintreibende Mittel wenig Erleichterung. Der Verf. gebrauchte die Digitalis purpurea, und ohnerachtet des starken Abganges von Urin blieb die Krankheit unverändert.

Als Vorbauungsmittel empfiehlt Hr. Q. öftere gelinde Bewegung, eine mäßige Diät, und zwischen durch Abführungen wenn der Kranke zu Verstopfungen geneigt ist. Klagt das Kind oft über anhaltende Kopfschmerzen, so sind Blasenpflaster nahe am Kopf sehr zweckmässig, zumal wenn irgend Verdacht entsteht, oder sonst Personen aus der Familie an diesem Uebel gelitten haben. Auch Haarfeile sind dann von Nutzen. Wenn Kinder oft Nasenbluten bekommen, so darf man dieses nie gerade zu stillen, und gemeinlich ist der Verlust auch nicht beträchtlich.

Beob.

Beobachtungen über den Gebrauch der Digitalis purpurea (91). Der Verf. sammelte die Pflanze selbst ein, und gebrauchte sie nach der Vorschrift von D. Withering. Die Resultate seiner Erfahrungen sind folgende:

1) Die Digitalis mit aller Vorsicht und Auswahl angewendet, ist in den meisten Fällen völlig unwirksam wo ein vermehrter Abfluß des Urins erforderlich ist.

2) In andern Fällen ist sie außerordentlich wirksam, und gemeiniglich in solchen wenn die Kranken sehr erschöpft sind.

3) in allen Zufällen von Wassersucht wenn andre bewährte Mittel keine Hülfe geleistet haben, sollte die Digitalis angewendet werden — doch mit Vorsicht. In ein paar Fällen bemerkte der V. nach dem Gebrauch der Digitalis eine Salivation, welche einige Tage mit Erleichterung und Abnahme der Geschwulst fortdauerte. Er hält die Pflanze für wirksamer welche auf einem magern Boden wächst, und keine stark ausgebreitete Blätter hat.

Als einen Anhang, hat der Verf. nun die einzelnen Krankengeschichten, und Fälle worauf seine Meinung gegründet ist, angehängt (101).

VII.

Ausführliche Nachricht von einer tödtlichen Krankheit nach dem tollen Hundsbisse, nebst einer Uebersicht der Zufälle der Wuth bey Hunden und Menschen, ihrer Heilart und der dahin gehörigen Polizeianstalten; von Jos. Fehr öff. Lehrer der Thierarzneikunst zu Münster. Cöttingen 1790, 8. 168 Seiten.

Diese kleine Schrift ward durch einen traurigen Fall veranlaßt, welcher in mancher Rücksicht Aufmerksamkeit verdient, und am Ende tödtlich ablief. Sie ist mit Gründlichkeit und Deutlichkeit abgefaßt, und wird daher vorzüglich von Wundärzten, und selbst von Nichtärzten mit Nutzen gebraucht werden.

Der Verf. macht mit den Zeichen der Wuth bey den Thieren den Anfang, und beschreibt die verschiedenen Zeiträume der
Wuth

Wuth nach der Natur. Wichtig ist die Bemerkung, daß die Krankheit nicht immer alle Stufen durchgeht. Es geschieht nicht selten daß die Hunde bloß mit der stillen Wuth behaftet werden, und schon daran in dem ersten Zeitraum der Krankheit sterben, demohingeachtet können sie durch ihren Biss und Speichel die wahre Wuth erregen. Hunde können selbst wirklich toll seyn, und demohingeachtet zuweilen noch laufen (83). Die bewährtesten Mittel gebissne Thiere zu behandeln werden ebenfalls angegeben.

Die Wuth bei Menschen, entsteht am gewöhnlichsten durch einen verwundenden Biss, doch scheint auch nach einzelnen Fällen die Ansteckung bey unverletzter Haut möglich zu seyn, z. B. durch einen nicht blutigen Biss, durch Leken (92) u. dergl.

Es giebt mancherley Vorboten und Zeichen welche den Ausbruch der Wuth vermuthen lassen, sehr oft zeigen sich diese zuerst an der Wunde selbst, allein sie sind bey weitem nicht so nothwendig und beständig als man gemeiniglich glaubt. Auf der andern Seite brechen die vormals verwundeten Stellen von neuem auf, jucken, schmerzen, ohne daß die Krankheit erfolgt. Bisweilen bemerkt man eine Mattigkeit und Schwere

in den Gliedern, Mangel an Esluft, Schlucken, Krämpfe, Zukungen, Niedergeschlagenheit, u. m. Alle diese Zufälle dauern eine ungewisse Zeit gewöhnlich 8, 12 Tage und können bisweilen ganz fehlen. Bisweilen dauern sie die ganze Krankheit hindurch in einem höhern Grade fort, bald sind sie anhaltend, bald nachlassend und auslezend. Nach und nach geht die Krankheit in den zweyten Grad über, die Wasserscheu; und auch diese wird bey verschiedenen Subjecten in einem sehr verschiedenen Grade beobachtet.

Für das Wohl der Kranken beruht alles auf der Vorbauungskur. Doch ist mehreren Erfahrungen zufolge noch die Heilung möglich, wenn die Vorboten der Krankheit schon wirklich zugegen sind. Allein die ausgebrochene Wasserscheu scheint allen Erfahrungen zufolge ganz unheilbar zu seyn, ohngeachtet einige Kranke doch davon gekommen seyn sollen. Die Krankheit währt wenn sie tödtlich ist, im Ganzen selten viel über eine Woche, nach ausgebrochener Wasserscheu kaum vier Tage lang (100),

Die Ursachen daß das Gift nicht allemal nach einem jeden Bisse, ja so selten ansteckend ist, setzt der Verf. entweder darin, daß

dafs bey den Thieren wovon der Biss angebracht worden, die Krankheit noch nicht so weit gekommen war, dafs das Gift eine ansteckende Kraft gehabt hätte, oder dafs dies Gift durch verschiedene Umstände in seiner Wirksamkeit geschwächt, oder auch bald aus dem Körper ohne Schaden anzurichten weggeschafft worden. Sollte es nicht Subjecte geben, denen auch das Wuthgift vermöge ihrer individuellen körperlichen Beschaffenheit nicht schaden kann?

Die bewährtesten Vorbauungsmittel sind unstreitig dafs man den gebissenden oder verletzten Theil sorgfältig wäscht, um den Speichel des Thiers in den ersten Augenblicken wieder auszuspühlen. Blosses stillstehendes Wasser, ist im Fall der Noth schon hinreichend, und wenn auch dieses fehlen sollte, so kann selbst der Urin dazu gebraucht werden. Das Bluten der Wunde wenn es nicht gefährlich wird, darf man nicht stillen, auch die Wunde nicht sogleich verbinden. Das Auswaschen der Wunde kann man hernach mit Salzwasser oder einem Gemisch aus Salz und Essig wiederholen.

Ist die Wunde an einem fleischichten Theil, wo keine grossen Gefässe oder Flech-
sen

sen, oder Nerven liegen, so thut man am sichersten wenn man ihren ganzen Umfang ausschneiden läßt; das Messer aber welches die vergiftete Wunde berührt hat, muß man sorgfältig in Acht nehmen, daß es an keine gefunden Stellen gebracht wird.

Wenn das Ausschneiden nicht statt haben kann, so muß die Oberfläche der Wunde scarificirt, und durch eitermachende Mittel lange Zeit hindurch (der Verf. bestimmt wenigstens 8 Wochen) in Eiterung erhalten werden. Sollten an dem verletzten Theil heftige Schmerzen und Anschwellungen entstehen, so ist ein lindernder Breiumschlag aus Semmelkrumen in Milch gekocht, und dergl. welchen man lauwarm über die ganze geschwollene Gegend schlagen läßt, sehr heilsam. Ist der Kranke vollblütig, so läßt man ihn gleich Anfangs zur Ader.

Zu Minderung der Empfindlichkeit der Theile empfiehlt der Verf. eine Dose Opium. Nebenher auch ein lauwarmes Bad (114). Der Verband der Wunden und Geschwüre sollte jedesmal sogleich verbrannt werden. Zur Vorbauung scheint dem Verf. das Quecksilber innerlich gebraucht sehr zweckmäßig und wirksam, und er empfiehlt vorzüglich gleich Anfangs drey Tage nacheinander

der jedesmal 15 Stück von den Hoffmannischen Pockenpillen beym Schlafengehen, oder nach Maßgabe des Alters weniger, und läßt in der Folge abwechselnd mit Quecksilber und Kampher ohngefähr drey Wochen fortfahren. Die Diät muß antiphlogistisch seyn. Die äußerliche Behandlung der Wunde ist indessen allemal als die Hauptsache anzusehen.

Der Ausbruch der Wuth nach dem Bisse ist sehr unbestimmt. Wahrscheinlich hat der Grad der Tollheit des Thiers, die Witterung, das Temperament des Kranken, auf die frühere oder spätere Entwicklung Einfluß. Oft bricht sie erst nach vielen Monaten aus. Die Mittel wenn die Wasserscheu schon wirklich ausgebrochen ist, werden nur kurz berührt: das Opium, die Belladonna, Moschus, Afa foetida, lauwarne Bäder, Kampher, und zwischen durch Brechmittel, sind die welche am meisten Hülfe erwarten lassen.

In Betref der Polizeianstalten in Rücksicht der Hunde schlägt der Verf. vor, daß überhaupt die Anzahl der Hunde in den Städten und auf dem Lande so viel nur möglich eingeschränkt werden soll (129). Dies ist um so wichtiger, weil gerade Jagdhunde, Schäfer-

ferhunde, Hof- und Metzgerhunde am ersten der Wuth ausgesetzt sind. Man sollte auch auf die Gesundheit der Hunde mehr Rücksicht nehmen.

Das Schneiden des Tollwurms erklärt Hr. F. für eine bloße Jägercharlatannerie. Der sogenannte Tollwurm ist nichts anders als ein sehnichter Körper unter der Zunge, welcher nur dem Geschlecht der Hunde eigen ist, und vermuthlich zu einem Zungenbande dient um das Saufen zu erleichtern.

Das Ausschneiden des sogenannten Wurms kann daher das Tollwerden nicht verhüten, dagegen eher wohl dazu beitragen. Die Polizeivorschläge in Rücksicht auf kranke Hunde sind sehr zweckmässig, und werden in wohl polizierten Landen auch jetzt allgemein befolgt. Als eine Probe ob ein Hund auch wirklich toll gewesen, zieht er die welche Hr. Hofr. *Gruner* empfohlen hat, dass man den Geifer eines verdächtigen Hundes einem andern inoculirt, und dann Acht giebt ob dies Thier wirklich toll wird, allen andern vor.

Wenn Hausthiere von einem tollen Hunde gebissen worden, so müssen diese gleich abgesondert werden. Das Fleisch und die Häute

Häute gestorbener Thiere sollten schlechterdings unterlagt werden. Wiewohl in diesem Stüke die Erfahrungen nicht völlig einstimmig sind, so ist es doch unläugbar daß die Milch einer wüthenden Kuh die nämliche Krankheit hervorbringen kann. Dem Eigenthümer solcher Thiere sollte auf öffentliche Kosten sein Schaden einigermaßen ersetzt werden.

Sind Menschen von einem tollen Thiere gebissen, so schlägt der Verf. vor, daß durch ein allgemeines Gesetz jeder verbunden seyn sollte, der von einer solchen Verletzung weiß, der Polizei davon Anzeige zu machen, weil manche Menschen aus Leichtsinne oder Furcht vor den Kosten die Verletzungen geheim halten. Vorzüglich sollten Aerzte und Wundärzte dazu angehalten werden. Wenn ein Mensch an der Wuth gestorben ist, so muß die Polizei eine Wache bestellen, daß von allem dem was bey dem Kranken gebraucht ist, nichts bey Seite geschafft wird; diese Sachen müssen an einem fernen Orte verbrannt werden; die öffentliche Kasse sollte sie um des gemeinen Besten willen der Familie vergüten. Metallene Geschirre sollten abgeglüht oder umgeschmolzen werden, der Boden abgehobelt, und die Wände neu überüncht werden. Die Leiche geht meistens
sehr

sehr schnell in Fäulniß über, und sollte gleich nach den ersten 24 Stunden beerdigt werden. Der Sarg sollte inwendig auch mit Pech überzogen seyn, und das Grab 7 bis 8 Fuß tief, und mit Kalk überschüttet werden und Steinen, daß die Thiere sie nicht auscharren können.

Als Anhang ist ein Brief an den Verf. abgedruckt, welcher zur Bestätigung dient, daß ein Hund dem vormals der Tollwurm geschnitten war, demohngeachtet von der Wuth befallen werden, und bey einem hohen Grade der Krankheit doch nicht ganz wasserscheu seyn kann.

II. Abschnitt.

Vermischte Anzeigen, neue Entdeckungen, Erfindungen und Bereicherungen in der praktischen Medicin und Wundarzneikunst.

Neue Verbesserungen und Bereicherungen der Wundarzneikunst.

Verbesserte Tobaksklystirmaschinen.

Hr. *Johann August Göpel*, Kreys - Amts und Land - Chirurgus zu Leipzig, hat schon seit einigen Jahren an eine Verbesserung der *Tobaksklystirmaschinen* gedacht, und diese nun endlich an dem *Gaubiusischen Blasebalg* vollendet, so daß in zwey Minuten der Rauch von ohngefähr drey holländischen Pfeiffen Tobak, ununterbrochen, auch zu einem wirklichen Todten kann gebracht werden. Auf Anrathen verschiedener gelehrter Aerzte, und besonders der Herren Prof. *Krause* und *Ludwig* hat er sich entschlossen seine durchaus umgearbeitete Maschine dem Publikum anzubieten, und die Direction der

Bibl. f. Chir. u. Med. I. B. 2 Ss. Z Bear-

Bearbeitung selbst zu übernehmen. Um das Anschaffen derselben zu erleichtern, wählt er den Weg der Pränumeration so daß bis zum letzten Febr. 1792. drey Rthlr. voraus, und bey der Ablieferung zur Ostermesse drey Rthlr. nachgezahlt werden. Nach dem Pränumerationstermin kostet die Maschine neun Rthlr. Weitere Nachricht geben Hr. Göpel und die Beersche Buchhandlung zu Leipzig, wenn man sich postfrey an sie wendet.

*

*

*

Verzeichniß der wichtigsten Fabricate, welche in Wirzburg bey Herrn Pickel, Doctor und Prof. der Chemie zu haben sind.

Bittersalz, reines englisches, oder Epsomer; (Magnesia vitriolata). Der Ct. 12 Fl.

— *gemeines Böhmisches, oder Sedlitzer.*

Dieses Salz unterscheidet sich von dem obigen dadurch, daß solches etwas Glaubersalz enthält, 11 fl.

Duplicatsalz, Arcanum duplicatum, tartarus vitriolatus, vel Sal polychrestum Glaferi. das Pf. 12 Kreuzer.

Glaubers Wundersalz, oder das aus dem Mineralalcali und der Vitriolsäure bestehende Salz (Soda vitriolata). 10 fl.

Mineralisches krystallisirtes Laugensalz (Soda aerata vel crystallisata). Das Pf. 36 Rr.

Pariser Salz, Sal Polychrestum Seignette vel Soda tartarifata. 1 f. 1 fl. Ca-

Catheter, biegsame lakirte, welche wegen ihrer Geschmeidigkeit und leichten Anwendung den metallenen, und wegen ihrer Dauer, guter Politur und geringen Preises den Thedenschen Cathetern weit vorzuziehen sind. Wenn diese Catheter nach zuvor herausgezogener fischbeiner-
ner Sonde gelind erwärmt, und mit einem guten Oele oder Butter bestrichen werden; so wird ihre Biegsamkeit um vieles vermehrt, daß bey der Verhaltung des Urins der Kranke sich solchen leicht selbst ohne Schmerzen in die Harnröhre stecken, und den lästigen Urin abzapfen kann. Will man den Catheder aus wichtigen Ursachen gern in der Harnröhre lassen, so steckt man, damit der Urin nicht herauslaufen kann, das daran gebundene beinerne Zäpfchen in die Mündung. Verstopft sich der Catheter, so kann man durch die in den Catheter gesteckte fischbeinerne Sonde leicht wieder helfen. Man kann solche Catheter von der Feinheit eines Strohhalms bis zu der Dike eines starken Federkiels erhalten. Die dünnen Catheter können als Bougies, statt der sonst gebräuchlichen angewendet werden. Das Stück 1 fl. 30 Kr.

Eau de Luce

24 - 48

Elastische Zylinder gegen Mutterscheiden-Brüche, welche wegen ihrer Biegsamkeit, glatten Lakirarbeit, Dauerhaftigkeit und angebrachten zwey Schleifen sehr leicht durch Binden zu befestigen, und den bisher bräuchlichen vorzuziehen sind.

Essig-Radikaler, oder die sehr starke und destillirte Essigsäure.

Farbe, hellblaue, aus Kupfer.

— blaugrüne, aus Kupfer, oder sogenanntes Berggrün.

— gelbgrüne, aus Kupfer.

— gelbe, Ocher, oder Eisenerden.

— rothe, aus Eisen, oder Englischroth.

Goldschlägerhäutchen, lakirte durchsichtige.

Bey derselben Anwendung muß zuvor der verwundete Theil, nicht aber das Häutchen befeuchtet werden. Von dem abgeschnittenen Häutchen wird sonach die innere lakirte Fläche auf den befeuchteten verwundeten Theil eine kurze Zeit aufgedrückt. Das Häutchen wird auf solche Weise den verwundeten Theil wohl decken; man wird die Wunde darunter gleichsam heilen sehen, und selbst bey gelenkigten verwundeten Theilen, bey welchen das steife englische schwarze Taffetpflaster nicht wohl kleben bleibt, wird dieses

dieses geschmeidige Häutchen seine guten Dienste thun. Das Röllchen 12 Kr.

Klystirröhre, biegsame lakirte, welche an eine gemeine Klystirspritze entweder können angesteckt oder eingeschraubt werden, und demnach für schamhafte Personen dienen, um sich damit entweder stehend, oder am Rande eines Stuhls sitzend oder liegend leicht selbst ein Klystir beybringen zu können. Nach eingerichteten Beinbrüchen, Steinschnitten, Bruchoperationen, und überhaupt in allen jenen Fällen, in welchen es nöthig ist, daß der Kranke ruhig liegen bleibe, und wo es doch die Umstände erfodern, daß man ein Klystir beybringe, wird eine solche mit einem biegsamen Rohre versehene Klystirspritze die wichtigsten Dienste leisten. Man kann schon ganz zugerichtete, mit einem oder mehrern biegsamen Röhren versehene Klystirsprizen in einem Kästchen erhalten. Das Stück 1 fl. 12 Kr. Das Kästchen 6. 7. 8. fl.

Klystirspritze mit 4 biegsamen Röhren samt der Zugehörung zu Tabakrauchklystiren. Diese Maschine dienet sowohl, nachdem selbe zuvor mit einer beliebigen Flüssigkeit ist gefüllet, und ein gewähltes biegsames Rohr aufgeschraubt worden, um damit sich selbst auf eine gemächliche Art

zu klystiren, oder durch andere klystiren lassen zu können, als auch zu Tabakrauchklystiren. Bey Anwendung dieser letztern muß der mit Rauchtabak gefüllte beyliegende Tabakskopf an die Mündung der Sprize, und sonach das mit einer verlängerten hornenen Fassung versehene biegsame Rohr eingeschraubt werden. Bringt man sodann eine glühende Kohle, oder ein Stückchen angebrannten Schwamm auf den Rauchtabak, und ziehet den Stempel der Sprize sogleich öfters aus und ein, so wird man den Tabakrauch mit Nachdruck aus dem biegsamen Rohre herauskommen sehen. 11 fl.

Magnesia aerata, ungebrennte oder Luftsäurehaltige Bittersalzerde. d. Pf. 1 fl. 15 kr.

— — *usta, gebrennte Luftleere Bittersalzerde in Gläsern.* Das Pf. 3 fl.

Milchbrustgläser mit biegsamen Saugröhren. Es dienen solche um sowohl sich selbst die zu häufige und lästige Milch auszusaugen, oder durch andere aussaugen zu lassen, als auch, um zugleich die allzu kurzen Warzen, an welchen die Kinder nicht wohl saugen können, zu erheben und zu verlängern. 1 fl. 30 Kr.

Mudgische Dampfmaschine oder Dampfzieher. Es dienet solche in Catharrhalischen Brustbeschwerden, indem die Ma-

Maschine zur Hälfte mit einem verordneten Theeaufguss oder warmen Wasser und Essig angefüllt wird, und der Kranke sodann die am biegsamen Rohre angebrachte beinerne Fassung in den Mund nimmt, und durch das Einsaugen oder Einathmen die Dämpfe als ein auflösendes Mittel in die Lunge zieht.

Mutterkränzchen, lakirte, ovale, halb und ganz runde, von verschiedener Grösse, ferner dergleichen mit einer dünnen cylindrischen hohlen Verlängerung, welche in dem Falle, da die gewöhnlichen nicht haltbar verbleiben, durch eine angebrachte Bandage leicht zu befestigen sind. 48. Kr.

Sackthermometer. Diese sind, gemäß ihrer schiklichen Einrichtung, sowohl bey medicinischen Beobachtungen bey Kranken, bey dem kalten oder warmen Bade, als auch zu den Wetterbeobachtungen leicht anzuwenden. 3. 4. fl.

Sprizen, nach der Cellaischen Methode eingerichtet, welche dienen: *Erstens* um nach angeschraubter beyliegenden langen und dünnen Röhre bey Todtscheinenden, als Erstikten, Eräuften etc. eine geistige, oder eine andere dienliche Flüssigkeit durch den Mund oder bey dessen Verschließung durch die Nase in die Speiseröhre, und so weiter in den Magen einzuführen.

zufpritzen. *Zweytens* vermöge der nämlichen Zurichtung bey gesammeltem Blute, Wasser oder Eiter in der Brusthöhle solches herauszufaugen. *Drittens* um bey angeschraubtem beyliegenden biegsamen Catheterrohre sowohl verschiedene zur Auflösung der Blasensteine dienliche und die Urinblase nicht reizende Flüssigkeiten einzusprizen, als auch den Urin und das lästig gewordene eingesprizte wieder herauszuziehen. *Viertens* nach angeschraubtem beyliegenden biegsamen dicken Rohre dienet auch diese Sprize für das weibliche Geschlecht, sich selbst die von dem Arzte oder Wundarzte verordneten Flüssigkeiten in die Mutterscheide einsprizen zu können. Nach dem in einer verschiedenen Richtung gestellten Hahn dient die Sprize entweder um gewisse Flüssigkeiten einzusprizen, oder auch Flüssigkeiten auszufaugen; daß man nicht nöthig hat, bey Einsprizungen oder Ausziehungen der Flüssigkeiten aus der Urinblase den Catheter mehrmals zu appliciren, sondern die Sprize kann von dem Catheter abgeschraubt werden, und solcher in der Harnröhre stecken bleiben. 9 fl.

Vollständiger Apparat zur Wiederbelebung der Todtscheinenden in einem Kästchen.
Bestehend in einem Gläschen mit Radical-

cal - Essig zum Riechen; einem andern Gläschen mit Eau de Luce, als ein vorzügliches belebendes Riechmittel bey den von der fixen Luft bey mineralischen Brunnen, bey dem gährenden Moste und Bier in Kellern erstikten Personen; einer Bürste und Flanell zum frotiren; einem Gläschen mit Hofmannischen Geiste; einem kleinen Blasbalge mit einem dünnen biegsamen Rohre zum Einblasen der gemeinen Luft durch den Mund in die Lunge, oder bey dem festgeschlossenen Munde durch die Nase in die Lunge; einer Klystirsprize mit mehrern biegsamen Röhren, welche auch zugleich zu Tabakrauchklystiren dienet.

Warzen - Dekel oder Warzen - Capseln, lakirte. Sie dienen, um die allzu reizbare verwundete oder böse Warzen also zu deken, daß sonach weder das Hemd noch eine andere Kleidung durch die Anreibung Schmerzen hervorbringen können.

Wendungsstäbchen, lakirte. Diese sind wegen ihrer leichtern Biegsam- und Geschmeidigkeit den steifen, und die Geburtstheile leicht schmerzlich drückend- oder verletzenden Stäbchen von Fischbein oder Holz bey der nothwendigen Wendung der Kinder vorzuziehen.

Ich besitze manche von *diesen Fabrikaten* selbst, und kann sie aus eigener Erfahrung, und Ueberzeugung von ihrer Güte sehr empfehlen.

*

*

*

*Elastische Bruchbänder von Hr. d'Aimé
zu Sedan.*

Ein halbes Bruchband für eine Seite	
kostet	12 Livr.
Ein doppeltes für beide Seiten	24 -
Ein elastischer Schild für Nabelbrüche	9 -
Ein doppeltes leichtes Band beym Reiten und zu Verhütung der Brüche	24-

Hr. d'Aimé versichert besonders, daß seine Bruchbänder, wie es sonst häufig der Fall ist, kein Wundwerden, Flechtenausschlag und dergl. erzeugen.



Bibliothek für Chirurgie und praktische Medizin

Bd.: Bd 1, St. 2

1792

Bamberg, Staatsbibliothek -- Eph.med.o.46(1,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11447839-7